



universität**bonn**

Oktober 2014

forsch

Bonner Universitäts-Nachrichten



**Fokus
Ausbildung**

Exzellente Ideen sind es wert

dass sich viele engagieren

Ulrich Wickert, Journalist und Buchautor

Fördern Sie Menschen und Ideen an der Universität Bonn mit einer zweckgebundenen Finanz- oder Sachspende an die Bonner Universitätsstiftung. So stiften Sie Zukunft – für Bonn.

Die Bonner Universitätsstiftung fördert Forschungsprojekte und Nachwuchskräfte an der Universität Bonn.

www.stiftung.uni-bonn.de


universität**bonn**

Rheinische
Friedrich-Wilhelms-
Universität Bonn



**Bonner
Universitäts-
Stiftung**

Editorial

Foto: Ole Lentfer



Liebe Leserinnen und Leser,

wir werden nicht müde, Ihnen Ausgabe für Ausgabe Belege dafür zu liefern, dass unsere Universität eine Volluniversität im besten Sinne ist, eine *Universitas litterarum*. Dass es hier neben der akademischen Fächervielfalt aber auch eine breite Palette von Ausbildungsberufen gibt, ist nicht so bekannt. Wir wollen das mit diesem Heft ändern und haben die „Azubis“ der Uni einmal in den Fokus genommen. Schön, dass der Zufall es so wollte, dass uns neue Auszubildende während der Produktionsphase dieses Hefts im Rahmen ihrer „Rallye“ besucht haben – und sich nun auf dieser Seite wiederfinden.

Sicher haben Sie schon bemerkt, dass wir die *forsch* eng mit unseren elektronischen Angeboten zu verzahnen suchen. So auch in dieser Ausgabe: Überall im Heft finden Sie Links und Hinweise auf Videos auf uni-bonn.tv (das neuerdings in vollem Umfang auf YouTube vertreten ist) und Blogbeiträge zu verschiedenen Themen. Auf diese Weise können wir Geschichten weiterspinnen, die hier im Heft beginnen, aber Ihnen auch solche Geschichten erzählen, die bei Redaktionsschluss noch keine waren. Und so wird die Zeit bis zur nächsten Ausgabe nicht zu lang. Bis dahin gilt die alte Redaktionsweisheit: Nach der *forsch* ist vor der *forsch*!

Kommen Sie gut durch den Herbst!

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Redaktionsteam

▲ Auszubildende zu Biologielaborantinnen und Gärtnern mit Fachrichtung Obstbau waren als Rallye-Team zu Gast in der Hochschulkommunikation.

Inhaltforsch4/2014

16 Wie aus Seidentüchern Reliquien werden:

Prof. Dr. Sabine Schrenk hat an Gewändern, die dem Heiligen Ambrosius (339 bis 397) zugeschrieben werden, die Entstehungsgeschichte der frühen Reliquienverehrung untersucht.



Foto: Jochen Schaar-Reichert



Foto: Galeria Kaufhof GmbH Bonn

24 Spiegel der Zeiten:

Fotos von Bonner Kaufhaus-Schaufenstern zeigen, was Menschen in den 50er und 60er Jahren bewegte – der frischgebackene Master der Kunstgeschichte Gerhard Günther nutzte diese wissenschaftliche Fundgrube.



Titelthema

Fokus Ausbildung

- 4 Vielfältig und gefragt:**
Berufsausbildung an der Uni Bonn
- 28 Mit ruhiger Hand:**
Ausbilder und Auszubildende in der Werkstatt des Physikalischen Instituts
- 29 Nase vorn:**
Nora Weingartz gehört zu den landesbesten Azubis
- 30 Die „Bienenkönigin“:**
Imkerin sorgt für Gesundheit im Immenvolk

Hochschule

- 9 Kein Wissenschaftsproblem:**
Rektor kritisiert politische Entwicklung in NRW
- 10 Ungleiches Pokerspiel:** Der Wissenschaftsrechtler Prof. Dr. Wolfgang Löwer zum Hochschulzukunftsgesetz
- 11 Meldungen:** Fahrplan für die Rektorwahl / Haushaltssperre / Professorinnenprogramm II: Drei Professuren für Bonn / Neues Stipendium für Postdoktorandinnen erstmals vergeben
- 12 „Kreiselnde Energie“:**
Neue Wärmerückgewinnungsanlage hilft sparen

Forschen

- 13 Drastisch:** Folgen einer durchwachten Nacht

- 14 Wissen und Sprache:** Wie Muslime sich die Hindu-Kultur aneigneten
- 15 5 Fragen an...:** den Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Urs Schweizer
- 18 In der Zange:** Wie unser Organismus RNA-Viren sicher aufspürt
- 20 Bizarrer Parasit:** Spektakuläres Fossil aus dem Jura
- 22 Um die Ecke sehen:** Mit Lichtecho wird Unsichtbares sichtbar
- 25 Unfares Verhalten:** Ausgelöst durch Gehirnstimulation
- 25 Hilfe am Lebensende:** Sterbenden beistehen – ohne Giftspritze
- 26 Martin Luther:** Wie groß war sein Einfluss auf das Bibeldeutsch?
- 26 „Hüftgold“:** Adenosin hilft Übergewicht zu bekämpfen
- 27 Vandalen:** Sargnagel für Rom
- 27 Bernstein:** Chinesische Mücken an der Ostsee

43 Rundum versorgt:

Sind die Jüngsten tagsüber gut betreut wie in der neuen Kindertagesstätte Auf dem Hügel, lassen sich Familie und Beruf oder Studium besser vereinbaren.



Foto: Volker Lannert

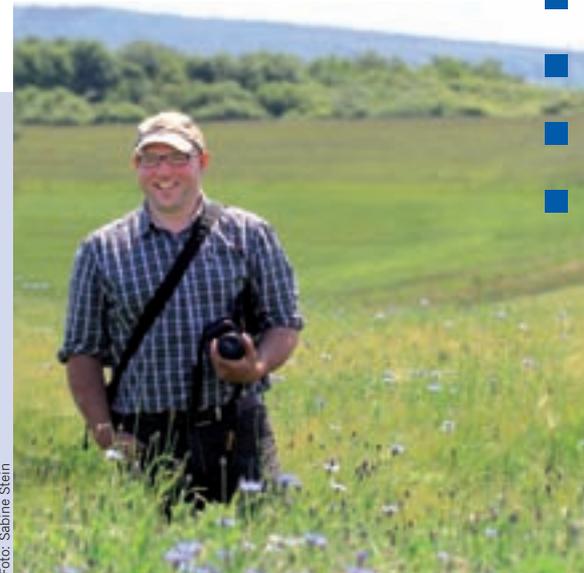


Foto: Sabine Stein

46 Alle Jahre wieder:

Alumnus Simon Keelan arbeitet für den Naturschutz – im Sommer bedeutet das blühende Ackerrandstreifen, vor Weihnachten greift er zu Beil und Säge.

Lernen und Lehren

- 32 **Sono4Students:** Ultraschallkurse von Studenten für Studenten
- 33 **Tabakkonsum:** Medizinstudenten erklären Schülern die Folgen
- 34 **Lehren lernen:** Die ersten Lehramts-Bachelor gehen noch intensiver in die Praxis

Weite Welt

- 36 **Mehrsprachig:** Die Hiking Society Bonn entdeckt gemeinsam die Region
- 36 **Im News Blog:** Die diesjährige Bonn International Model United Nations-Konferenz
- 37 **Nachhaltig:** 20 Jahre landwirtschaftlicher Masterstudiengang ARTS
- 38 **Gäste aus Nordkorea:** Großes Interesse an Deutschland

- 38 **Verbunden:** Bonner Forscher-Alumni der Alexander von Humboldt-Stiftung

- 39 **Engagiert:** Studentische Helfer im Dezernat Internationales

Kultur

- 40 **Ausstellung:** Die Universität Bonn und der Erste Weltkrieg
- 41 **Kulturforum:** Jörg Ritter ist neuer künstlerischer Leiter der Sparte Musik

Service

- 42 **Schlüssel zum Erfolg:** Das Career Center hilft, den eigenen Weg zu finden
- 44 **Uni für unterwegs:** Neue Smartphone-App

Menschen

- 45 **Aus Fehlern lernen:** Prof. Dr. Tanja Manser über Missgeschicke als Chance
- 47 **Ausgezeichneter Nachwuchs**
- 50 **Meldungen**
- 54 **Bonner und ihre Uni:** Busfahrer zum Universitätsklinikum
- 55 **Impressum**
- 56 **Last but not least:** „Protollchefin“ Petra Duwe



Foto: Barbara Frommann

▲ Julian Tognino ist Auszubildender im ersten Lehrjahr und lernt mehrere Abteilungen der Verwaltung kennen. In der Universitätskasse wurde er von Thomas Baudson betreut – und der war ausgesprochen zufrieden mit ihm. Dort arbeitet als fester Mitarbeiter nun auch einer der bisherigen Auszubildenden.

Ausbildungsplatz Universität

Berufsausbildung an der Uni ist vielfältig und gefragt

Was viele nicht wissen: Die Universität Bonn ist mit aktuell rund 140 „Azubis“ in fast 20 Ausbildungsberufen einer der größten Ausbildungsbetriebe der Region und sicher einer der vielfältigsten. Sie bildet vom Handwerker bis zu Verwaltungsfachleuten für den eigenen Personalbedarf aus, versorgt aber auch die regionale Wirtschaft mit Fachkräften.

Die Ausbildung findet je nach Beruf in Werkstätten, Laboratorien, Bibliotheken, Institutssekretariaten, im Freiland und in zentralen Einrichtungen wie der Verwaltung oder dem Hochschulrechenzentrum statt. Hier gewährleisten fachlich versierte Ausbilder eine anspruchsvolle, spannende und abwechslungsreiche praktische Ausbildung, die auch immer wieder konkrete Einblicke in die vielfältigsten Forschungsprojekte verschafft. Daneben besuchen die Auszubildenden Berufsschulen und -kollegs, die die fachtheoretischen Grundlagen vermitteln.

Die Palette an Ausbildungsberufen ist breit und reicht vom gewerblich-technischen über den naturwissen-

schaftlichen bis zum verwaltungstechnischen Bereich. Die Uni bildet Biologie- und Chemielaboranten aus, Gärtner und Feinwerkmechaniker, Maler und Mechatroniker, Tierwirte und vor allem Verwaltungsfachangestellte. Ab 2015 werden erstmals auch Anlagenmechaniker ausgebildet. Diese Bandbreite ist historisch gewachsen.

Die Auszubildenden der Uni Bonn sind gefragt, gehören zu den besten des Landes. Immer wieder bringt die Alma mater in ihren Ausbildungsberufen Jahresbeste hervor, die Auszeichnungen des Landes und der IHK einheimen. „Kein Wunder“, sagt Max Rekers, Vorsitzender der Jugend- und Auszubildendenvertretung (JAV). „An der Uni können sich Azubis tiefer mit der Materie

beschäftigen, als das in der Industrie möglich ist. Sie werden breiter und auch fachübergreifend ausgebildet.“

Universität sorgt für ihren eigenen Nachwuchs

Die Universität vermeidet durch die Ausbildung den Arbeitskräftemangel von morgen – besonders in hoch spezialisierten Bereichen. Sie vermeidet dadurch „Versorgungsengpässe“, weil geeignete Nachwuchskräfte zum Beispiel für Drittmittelprojekte sonst nicht immer zur Verfügung stehen. Und sie kann weitgehend selbst entscheiden, wie ihr Nachwuchs ausgebildet wird und welche fachlichen Schwerpunkte er erhält. Im Bereich der Verwaltungsfachangestellten sorgt die Universitätsverwaltung für ihren eigenen Nachwuchs. Fast alle Auszubildenden erhalten nach Abschluss ihrer Ausbildung eine Stelle. Manche werden sofort auf frei gewordene Dauerstellen übernommen, andere besetzen zunächst eine befristete Stelle, etwa eine

Titelthema:

**Fokus
Ausbildung**

Elternzeitvertretung. In manchen Bereichen würden die Auszubildenden der Alma mater regelrecht aus der Hand gerissen, sagt Kirsten Ochs, die im Personaldezernat zusammen mit ihren Kollegen für das Thema Ausbildung zuständig ist. „Ich habe jetzt schon Nachfragen für die Übernahme von Azubis, die erst nächstes Jahr fertig werden.“

Nicht alle Azubis kann die Universität selbst übernehmen. Kirsten Ochs sagt: „Darum erhalten diejenigen, die nicht weiter beschäftigt werden können, spezielle Bewerbungstrainings gegen Ende des Ausbildungszeitraums, um sie für den Schritt in den Arbeitsmarkt besonders vorzubereiten.“ Eine weitere Regelung sorgt für einen guten Übergang von der Ausbildung in den Beruf: Wer nicht sofort in eine Anschlussbeschäftigung kommt, wird von der Universität zumindest für einen kurzen Zeitraum übernommen. „Wer mit Note 3 oder besser abschneidet, wird für weitere vier Monate beschäftigt, wer eine 4 schafft, für einen Monat“, sagt Ochs.

Selbst wenn die Universität keine Stelle für ihre Auszubildenden hat, sind deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt gut. Die Nachfrage von anderen Arbeitgebern ist bei vielen Fachrichtungen sehr groß, etwa bei Chemielaboranten, die von der chemischen Industrie gesucht werden. Das kann Prof. Dr. Robert Glaum bestätigen: „Offenbar gibt es deutlich mehr Bedarf, als von den Arbeitgebern ausgebildet wird.“ Der Chemiker bildet seit 25 Jahren Chemielaboranten aus, seit 2005 an der Universität Bonn. Derzeit betreut er gemeinsam mit einer Doktorandin und den Ausbildern in verschiedenen Instituten neun. Ausbildung ist auch eine Form von sozialem, gesellschaftlichem Engagement: „Ich will jungen Leuten eine Chance geben!“ Darum sei das Auswahlverfahren an der Uni auch anders als bei großen Firmen. „Wir nehmen viele Kandidaten mit mittlerer Reife auf, sonst werden oft nur Abiturienten zur Ausbildung zugelassen.“

Aufgaben jenseits des Standard-repertoires

Mit einem Alter von oft erst 16 Jahren sind die neuen Azubis in der Chemie noch sehr jung. Umso bemerkenswerter ist die Entwicklung, die sie in ihrer Zeit an der Uni durchlaufen, berichtet Pro-



Foto: Volker Lamert

fessor Glaum: „Man kann beobachten, wie sich die Persönlichkeit der jungen Leute im Laufe der Ausbildung entfaltet.“ Auch fachlich durchlaufen die angehenden Chemielaboranten ein anspruchsvolles Programm. Neben der Ausbildung an ihren Arbeitsplätzen in verschiedenen Instituten – auch außerhalb der Chemie – durchlaufen die Auszubildenden ein Schulungsprogramm mit theoretischen Bestandteilen und mehreren Laborpraktika. Professor Glaum erklärt: „Die Ausbildung an der Universität ist geprägt von einer großen Bandbreite, die wir auch durch die Ro-

tation der Laboranten in andere Institute etwa in der Pharmazie und den Agrarwissenschaften erreichen. Hier lernen sie viele Aufgaben jenseits des Standardrepertoires kennen.“

Ein weiterer Ausbildungsschwerpunkt liegt auf der chemischen Analytik. So ausgebildet sind die jungen Laboranten auch für den Arbeitsmarkt gut gerüstet. Nur wenige der hier ausgebildeten Chemielaboranten können an der Uni bleiben, die meisten finden einen Arbeitsplatz in der chemischen Industrie. Auch wenn sie beruflich bald andere

▲ Katharina Rosenthal aus der Elektro-Werkstatt der Physik war für's Titelfoto im Elektronenstretcher-synchrotron ELSA – aber nicht zum ersten Mal. Überhaupt sieht sie sich gerne an, wo und wie ihre Arbeitsergebnisse eingesetzt werden.

Titelthema:

Fokus
Ausbildung





Foto: Johannes Siebigler

▲ Linus Beste (l.) und Ryan Philander sind Auszubildende im dritten Lehrjahr auf dem Versuchsbetrieb für Organischen Landbau, dem Wiesengut in Hennef/Sieg. Neben der Arbeit auf dem Feld und mit großen Maschinen gehört auch das Jauchefahren dazu. Die beiden sind das gemeinsame Anpacken gewohnt und verstehen sich.

Wege gehen, halten die meisten Azubis den Kontakt zu ihrem Mentor.

Die „Chemie“ muss stimmen

Es ist auch die „Chemie“ zwischen Ausbildern und Auszubildenden, die den Erfolg ausmacht. Die Personalentwicklung (PE) der Universität Bonn hat das erkannt und setzt deshalb in besonderem Maße auf die Unterstützung dieses Zusammenwirkens. Sie hilft bei der systematischen Einführung neuer Auszubildender und unterstützt die Ausbilder bei ihrer anspruchsvollen Aufgabe.

Darüber hinaus begleitet die Personalentwicklung alle neuen Azubis beim Einstieg in die universitäre Ausbildungswelt: Drei Tage dauert die Einführungsveranstaltung für jeweils rund 30 Neuankommlinge, die eine Rallye durch verschiedene Bereiche der Uni, gegenseitiges Kennenlernen und umfassende Informationen über die Universität und ihre Struktur umfasst. EDV-Kurse, Schulungen in Lern- und Arbeitsmethoden und – besonders gefragt – Kommunikationsseminare für Ausbilder und Auszubildende runden

das Angebot ab. Insbesondere Kommunikation im Konfliktfall will gelernt und geübt sein.

Azubis geben Ausbildern gute Noten

Wie die aktuelle Situation der Ausbildung an der Universität ist, darüber gibt auch ein überregionales Projekt im Kontext des Themas „Gute Arbeit“ Auskunft, an dem sich der Personalrat der Uni Bonn beteiligt und das noch bis Ende des Jahres läuft. Bonn wurde innerhalb des Projekts als Schwerpunkt-hochschule für den Bereich der Ausbildung ausgewählt. Inzwischen wurden mehrere Umfragen entwickelt, durchgeführt und ausgewertet. JAV-Vorsitzender Max Rekers fasst die wichtigsten Ergebnisse der Umfrage unter den Auszubildenden zusammen: „Die Auszubildenden beschreiben den Umgang zwischen Ausbilder und Auszubildenden als fair, gerecht und respektvoll. Sie loben ihre Ausbilder dafür, sich Zeit für sie zu nehmen und ihnen positives Feedback zu geben.“ Auch seien die Ausbilder bei Problemen hilfreich, etwa wenn schlechte Noten drohen oder Azubis mit ihren Hausaufgaben nicht klar kommen.

Verbesserungsbedarf gibt es vor allem im Detail, zum Beispiel bei der Organisation der Ausbildung. Rekers sagt: „Es fehlt etwa eine transparente Information darüber, wie man als Azubi die Kosten für Lehrbücher erstattet bekommt. Lehrbücher sind ganz schön teuer – ich habe im ersten Lehrjahr in Mechatronik für rund 700 Euro Bücher gekauft. Die Kosten trägt die Universität, aber man muss wissen, wo man sie sich erstatten lassen kann.“ Rekers und seine Kollegen von der JAV helfen den Azubis auch, wenn es einmal eng wird in der Ausbildung. So kann eine versäumte Krankmeldung eine Abmahnung nach sich ziehen. „Diese versuchen wir durch ein klärendes Gespräch abzuwenden“, sagt Rekers. „Dabei hilft, dass das Verhältnis von JAV und Verwaltung von großem Vertrauen geprägt ist.“

Auf Grundlage der Befragungsergebnisse unter Ausbildern sollen nun Verbesserungsstrategien entwickelt werden. Auch, wenn einzelne Maßnahmen noch nicht feststehen, so gibt es schon ein reges Interesse der Betroffenen selbst an der Umsetzung mitzuwirken, was auch die Kern-Idee des Pro-

Titelthema:

Fokus
Ausbildung



Foto: Michael Neumann

jekt es „Gute Arbeit“ ist. Die Vorsitzende des Personalrats, Christel Müller, sagt: „Hilfreich wäre es, den Austausch der Beteiligten zu fördern. Gerade die Ausbilder wünschen sich ein Forum, um ihren Interessen Gehör zu verschaffen.“ Weil es ein großes Informationsbedürfnis der Ausbilder gibt, könnte die Erstellung eines Leitfadens „Ausbildung“ helfen, der beispielsweise Abläufe für bestimmte Verfahren darstellt, feste Ansprechpartner nennt und Infos über finanzielle Mittel etc. enthält. Darüber hinaus sieht Müller die Universität in der Pflicht, den Ausbildern auch innerhalb ihrer Institute und Fachbereiche eine größere Wertschätzung zu sichern.

Ausbildung hat eine Schlüsselrolle

Dass den rund 40 Ausbildern eine Schlüsselrolle zukommt, hat man an der Universität Bonn inzwischen erkannt. „Die Ausbilder sind interessanterweise oft gar nicht im Fokus, wenn es um Ausbildung geht“, sagt Kirsten Ochs. „Gerade, weil viele schon so lange im Geschäft sind, hat sich bei manchem Institutsdirektor der Eindruck verfestigt, sie erfüllten diese wichtige Aufgabe ‚so nebenher‘. Dabei ist gute Ausbildung zeit-



Foto: Ulrike Eva Klopp

▲ Felix von der Linden ist im zweiten Ausbildungsjahr zum Gärtner/Fachrichtung Staudengärtnerei. In den Botanischen Gärten geht er aber auch mal ins Wasser: Hier entfernt er welke Blätter im Riesenseerosenteich.

◀ Martin Krummrich ist im dritten Ausbildungsjahr in der Malerwerkstatt. Gerade hat er in einem der älteren Häuser Türen gestrichen, nun geht es um eine Farbprobe. Bei etwa 350 Gebäuden gibt es immer etwas zu tun: zur Auffrischung, Instandhaltung oder etwa nach einem Wasserschaden.

Titelthema:

**Fokus
Ausbildung**




Foto: Barbara Frommann

▲ Nadja Kulesza hat gerade angefangen, Philipp Langel ist bereits im dritten Ausbildungsjahr zum Biologieassistenten am Institut für Tierwissenschaften. Damit haben sie eine gute Startposition: Das Institut mit Ausbilderin Hannelore Brüssel wurde 2011/12 als bester Ausbildungsbetrieb für diesen Beruf in NRW geehrt und stellte 2012 einen der beiden landesweit Besten.

► Über wissbegierige, engagierte Azubis freuen sich alle Ausbilder. Herr Schnabulak weiß: Eile mit Weile – solide Kenntnisse wollen Schritt für Schritt erarbeitet sein.

raubend, aber lohnend“, sagt Ochs. Wachsende Forschungsaufgaben und Ressourcenknappheit zehren zusätzlich an den Reserven, die Mitarbeiter für die Ausbildung zur Verfügung haben.

Ausbilder erhalten inzwischen auch von der Personalentwicklung der Universität zusätzliche Hilfestellung. „Viele Ausbilder betreuen Auszubildende in ihrem Bereich schon seit 15 Jahren und länger, ohne in dieser Zeit Schulungsangebote erhalten oder genutzt zu haben“, sagt Susanne Brandt von der PE. Darum wurden Auffrischkurse und Methodenworkshops für Ausbilder ins Schulungsprogramm aufgenommen, die Hilfestellung zum Beispiel bei der Bewertung von Leistungen oder bei der Vermittlung von Fachkenntnissen geben. Angehende Ausbilder durchlaufen eine gründliche Schulung und müssen bei der Industrie- und Handelskammer eine Prüfung ablegen. Erst kürzlich haben 20 Beschäftigte aus verschiedenen Unibereichen ihren „Ausbilderschein“ gemacht. Weitere sollen folgen. Denn Ausbildung bedeutet an der Universität auch Zukunftssicherung für Forschung und Lehre.

DR. ANDREAS ARCHUT

► Siehe auch Seite 28 ff



Titelthema:

Fokus
Ausbildung

„Wir haben kein Wissenschaftsproblem!“

Rektor Fohrmann kritisiert politische Entwicklungen in NRW

Sicher hätte Rektor Jürgen Fohrmann im letzten Bericht zur Eröffnung des akademischen Jahres seiner bald endenden Amtszeit lieber Erfreulicherer berichtet. Aber das vergangene akademische Jahr ließ ihm dazu wenig Gelegenheit.

In seinem Jahresbericht ging Rektor Professor Dr. Jürgen Fohrmann ausführlich auf das Ringen um das neue Hochschulgesetz Nordrhein-Westfalens ein, in dessen Kern es um grundverschiedene Auffassungen von Hochschulautonomie und Hochschulsteuerung ging. Das neue Gesetz ist inzwischen vom Parlament verabschiedet und seit dem 1. Oktober 2014 in Kraft. Es sei das Ergebnis einer Lobbyarbeit, die in ungekanntem Maß nicht das Wissenschaftssystem im Blick hatte, sondern die eigene Klientel und Wählerschaft. Nun gebe es kein wechselseitiges Vertrauen mehr. „Schlechter kann das Klima eigentlich kaum noch werden“, sagte Rektor Fohrmann und beklagte die von der Landesregierung gepflegte „Kultur der Unterstellung“, die zum Ziel habe, mehr Aufsicht, Regulierung und Formalisierung durchzusetzen.

Der Rektor thematisierte auch den Anstieg der Studierendenzahlen in Deutschland und in NRW im vergangenen Jahrzehnt. Mit 700.000 Studierenden im Jahr 2013 bilde Nordrhein-Westfalen rund ein Viertel aller Studierenden in Deutschland aus, ein Anteil, der deutlich höher ist als der prozentuale Anteil von NRW an der Gesamtbevölkerung. NRW hat dadurch immer noch eine der schlechtesten Betreuungsrelationen (Anzahl der Studierenden pro Professor). Auch gibt das Land deutlich weniger pro Studierendem aus als Niedersachsen, Bayern oder Baden-Württemberg. Besserung sei schon deshalb nicht zu erwarten, weil die NRW-Hochschulen aufgrund der aktuellen Pläne der Landesregierung nicht damit rechnen dürften, an den Kompensationsmitteln von mehr als 260 Millionen Euro beteiligt zu werden, die der Bund durch die BAföG-Übernahme freigemacht hat.



Foto: Volker Lammert

„Wir werden sparen müssen“

Auch die von Bund und Ländern finanzierten Mittel des „Hochschulpakts“ zur Bewältigung des doppelten Abiturjahrgangs wirkten nicht strukturbildend, da sie zweckbestimmt und nur auf einige Jahre ausgelegt sind. Die ungesicherte Zukunft der „Programmpauschale“, einem Aufschlag zur Finanzierung der Nebenkosten von Drittmittelforschung, und die anstehende Nachfolgefinanzierung der Exzellenzinitiative bedrohten den untergedeckten Universitätshaushalt zusätzlich. Rektor Fohrmann: „Wir sehen uns einer Vielzahl von Unwägbarkeiten gegenüber, die Planungsprozesse eminent erschweren. Wir werden sparen müssen, strukturell, langfristig, bei steigenden Kosten und weiteren, längst nicht immer wissenschaftsgetriebenen Aufgaben.“

Gut aufgestellt sieht der Rektor die Universität dagegen in der internationalen Forschungslandschaft. Ihr Netzwerk umfasse 68 gesamtuniversitäre Partnerschaftsabkommen, fast 300 Partner im europäischen ERASMUS-Programm und rund 1.000 internationale Forschungs- und Austauschko-

operationen in nahezu 80 Ländern. Bonn erhält immer wieder Spitzenplätze in den Rankings des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und war zuletzt wieder deutschlandweit auf dem 4. Platz in der Beliebtheit als Gastgeber von Humboldtianern. „Wir haben alles daran zu setzen, diese gute Verflechtung weiterhin zu pflegen, denn daran hängt viel mehr, als es die einzelnen Zahlen verraten. Unsere international sichtbare Position ist ein Attraktivitäts- und Produktivitätsfaktor im Wettbewerb um gute Studierende und Wissenschaftler“, sagte Rektor Fohrmann.

Auch in der Forschung konnte Rektor Fohrmann Erfolge vermelden: „Mit den Einrichtungen aus der Exzellenzinitiative, 14 Sonderforschungsbereichen, 17 Forschergruppen, fünf Graduiertenkollegs, 14 BMBF-Verbundprojekten, 13 Grants des Europäischen Forschungsrats ERC und insgesamt 60 hochrangigen Preisen waren wir ohne Frage sehr erfolgreich.“ Allerdings stoße dieser Erfolg an inzwischen kaum noch überwindbare Grenzen, etwa bei Räumen, Laboren, auch bei der personellen Be-

▲ Zum letzten Mal in seiner Amtszeit eröffnete Rektor Prof. Dr. Jürgen Fohrmann im Kreis des Rektorats und der Dekane das Akademische Jahr.

treuung der Projekte. Zwei von fünf wissenschaftlichen Beschäftigten der Bonner Universität würden mittlerweile aus Drittmitteln finanziert, deren Gesamtsumme auf nunmehr 156 Millionen Euro anstieg.

Gewebe mit vielen losen Enden

Mit einem pessimistischen Ausblick beendete der Rektor seinen Jahresbericht: Wir sind in einer Situation, die man am besten beschreiben kann

als ein Gewebe mit vielen losen Enden: finanziell, politisch, wissenschaftspolitisch. Und es ist nicht klar, ob wir diese Enden so verbunden bekommen, dass sich die Fäden ineinander verflechten lassen oder ob das Gewebe selbst sich auflöst. Ich hätte am Ende meiner Amtszeit gern optimistisch in die Zukunft geschaut. Dass ich dies nicht kann, betrübt mich sehr. Und dies ist nicht Ergebnis unserer wissenschaftlichen Bemühungen in Lehre und Forschung. Meine Damen und

Herren, wir haben kein Wissenschaftsproblem!“ **DR. ANDREAS ARCHUT**

Auf unserem Videokanal www.youtube.com/UniBonnTV sind die Redebeiträge der Eröffnung des Akademischen Jahres sowie die Vorstellung aller Preisträger dokumentiert.



Preisverleihungen siehe Seite 47

Ein ungleiches Pokerspiel

Hochschulgesetz eröffnet Eingriffsmöglichkeiten

Gegen massive Proteste aus der Wissenschaft hat der Landtag von Nordrhein-Westfalen mit den Stimmen der Regierungskoalition das umstrittene Hochschulzukunftsgesetz (HZG) verabschiedet. Der Wissenschaftsrechtler Prof. Dr. Wolfgang Löwer von der Universität Bonn gibt eine Einschätzung.

weit auseinander. Vieles wird allerdings davon abhängen, wie diese Vorschriften im universitären Alltag gelebt und wie eng oder weit sie ausgelegt werden.



Foto: Volker Lannert

▲ Prof. Dr. Wolfgang Löwer sieht Probleme und Streitpotential.

forsch: Wie schätzen Sie die „handwerkliche“ Qualität des neuen Hochschulgesetzes ein? Erwarten Sie Probleme?

Prof. Löwer: Da ist sicher viel Luft nach oben. Die Sprache ist in Teilen

bemerkenswert unministeriell, es fehlt vielfach an der nötigen Präzision. Das schafft Probleme, aber es gibt Schwierigeres. Wir müssen uns etwa mit allen Statusgruppen auf neue Grundordnungsregeln einigen. Die künftige Zusammensetzung der Gremien wird ein schwieriger Punkt. Der Streit wird um die Frage entbrennen, ob Professoren, Studenten, wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Mitarbeiter im Senat künftig paritätisch vertreten sein sollen, wie es die Landesregierung gerne hätte.

forsch: Welche Teile des Gesetzes halten Sie für besonders problematisch?

Beispiellos ist der planungsrechtliche Ansatz einer thematisch nicht eingegrenzten „imperativen“ Planung. Das Ministerium kann über die Hochschulplanungen Ziele vorgeben, die es jederzeit über die Zielvereinbarungen einseitig durchsetzen kann. Dieses „Vereinbarungsspiel“ gleicht einem Pokerspiel, bei dem der eine Spieler bewaffnet auf einem Geldsack sitzt und der andere unbewaffnet auf einem harten Stuhl. Wie soll sich da eine faire Partie ergeben? Durch das neue Gesetz klaffen universitärer Autonomieanspruch und hochschulrechtliche Wirklichkeit

forsch: Wird dieses Gesetz Bestand haben?

Das ist eine schwierige Frage, die letztlich die Gerichte klären müssen. Dass es Regeln im neuen Gesetz gibt, gegen die sich die Universitäten zur Wehr setzen werden, liegt auf der Hand. Sie haben zwar keinen unmittelbaren Zugang zum Verfassungsgerichtshof des Landes, aber Universitäten, Fakultäten oder einzelne Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die sich in ihren Rechten beschnitten fühlen, könnten vor das Bundesverfassungsgericht ziehen. Den Universitäten bleibt, gegen einzelne Interventionsmaßnahmen des Ministeriums vor dem Verwaltungsgericht zu klagen. Aber sich zu wehren ist schwerer geworden, denn mangels Haushaltssicherheit müssen aufmüppige Hochschulen den Zorn des Ministeriums fürchten.

DR. ANDREAS ARCHUT

Zur Person:

Prof. Dr. Wolfgang Löwer war bis Mai 2014 Richter am Verfassungsgerichtshof von Nordrhein-Westfalen und ist Landesvorsitzender NRW des Deutschen Hochschulverbandes.

Haushaltssperre

Die Haushaltssperre im Land Nordrhein-Westfalen hat auch Auswirkungen auf die Universität Bonn. Zwar ist die Universität dank ihres „Globalhaushalts“ nicht unmittelbar von der drastischen Sparmaßnahme betroffen, jedoch bekommt sie mittelbar vor allem im Baubereich die Folgen zu spüren. So kann der Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) NRW bis Jahresende keine neuen Vorhaben mehr anfangen, laufende Projekte, wie etwa die Uni-Neubauten in Poppendorf, werden jedoch wie geplant weitergeführt. Auch konnte für einige zeitkritische, seit längerem geplante Neubauten über das Wissenschaftsministerium eine Ausnahmegenehmigung beim Finanzminister erwirkt werden. „Pech im Unglück“: Obwohl die Sanierung der Uni-Tiefgarage bereits seit geraumer Zeit läuft, musste der BLB sich von der zunächst beauftragten Planungsfirma trennen. Die Neuausschreibung der Planungsleistung fällt darum unter den Vorbehalt der Haushaltssperre. Es steht zu befürchten, dass die geplanten Bauarbeiten sich durch diese Verzögerung bis in das Jubiläumsjahr 2018 hinziehen werden.



Foto: Malke Walbroel

◀ Auch eine Auswirkung der Haushaltssperre: Die sanierungsbedürftige Tiefgarage unter dem Hofgarten ist und bleibt vorerst außer Betrieb.

EIN NEUES STIPENDIUM FÜR POSTDOKTORANDINEN

Die Universität Bonn ermöglicht mit einem neuen Förderprogramm drei Nachwuchswissenschaftlerinnen, eigenständige Forschungsvorhaben verfolgen. Rektor Prof. Dr. Jürgen Fohrmann überreichte jetzt den ersten Stipendiatinnen feierlich ihre Urkunden. Dr. Julia Steinhoff-Wagner vom Institut für Tierwissenschaften, Dr. Dorothee Goetze, Institut für Geschichtswissenschaften, und Dr. Jasmin Khosravie vom Institut für Orient- und Asienwissenschaften erhalten für ein Jahr eine Förderung von jeweils 2.300 Euro monatlich – mit der Option auf Verlängerung. Der Löwenanteil des Stipendiums kommt aus Gleichstellungsmitteln, die jeweilige Fakultät schießt 300 Euro als Eigenanteil zu und stellt Grundausstattung und Infrastruktur zur Verfügung. Ziel des Programms ist es, den Anteil von Wissenschaftlerinnen bei den Nachwuchsgruppenleitungen zu steigern. „Das Stipendium ist wichtig, weil viele

Frauen in dieser Phase die Universität verlassen, da sie für sich keine Perspektive sehen“, sagt Gleichstellungsbeauftragte Ursula Mättig.

FAHRPLAN FÜR DIE REKTORWAHL STEHT

Da Rektor Jürgen Fohrmann sich nicht für eine zweite Amtszeit zur Verfügung stellt, haben Hochschulrat und Senat eine Findungskommission für seine Nachbesetzung eingerichtet. Diese hat die im Zuge einer Ausschreibung eingegangenen Bewerbungen gesichtet, aussichtsreiche Bewerber zu Gesprächen eingeladen. Die Kommission wird dem Hochschulrat voraussichtlich bis zu seiner Sitzung Anfang Dezember eine Liste vorlegen. Spätestens im Januar will der Hochschulrat eine Entscheidung fällen, sagt dessen Vorsitzender Prof. Dr. Dieter Engels. Die Wahl bedarf dann noch der Zustimmung des Ministeriums und des Senats. Die Amtsübergabe ist für Mai 2015 geplant.

PROFESSORINNENPROGRAMM II

Die Universität Bonn ist eine von 147 Hochschulen in Deutschland, die im Rahmen des Professorinnenprogramms II von Bund und Ländern eine Förderung von bis zu drei Professorinnenstellen für fünf Jahre erhalten. Bereits in der ersten Runde hatte die Universität eine Förderung erhalten. Gleichstellungsbeauftragte Ursula Mättig sieht in der Förderung eine Bestätigung für die erfolgreiche Umsetzung des Gleichstellungskonzepts der Hochschule. Die drei Professuren sollen als unbefristete Stellen ausgeschrieben werden. „Damit erhöhen wir die Attraktivität dieser Professuren und stellen sicher, die besten Bewerberinnen zu gewinnen.“ Möglich wird das durch „vorgezogene Neuberufungen“. Ursula Mättig erklärt: „Die drei Stellen sind W3-Professuren, die in fünf Jahren zur Neubesetzung anstehen. Sie werden fünf Jahre lang aus den Mitteln des Professorinnenprogramms finanziert – sofern sie mit Wissenschaftlerinnen besetzt werden.“

„Kreiselnde Energie“ hilft sparen

Neue Wärmerückgewinnungsanlage in den Chemischen Instituten



Fotos: Wolfgang Pütz

Umweltschutz und Effizienz lassen sich sinnvoll miteinander verbinden. Das beweist die neue Wärmerückgewinnungsanlage in der Lüftung der Chemischen Institute an der Gerhard-Domagk-Straße. Sie spart rund 70 Prozent Kosten und Energie ein.

Chemiker arbeiten viel in Laboren. Wenn sie es mit gesundheitsschädlichen Stoffen zu tun haben, nutzen die Wissenschaftler und Studierenden für ihre Experimente Abzüge. Hinter einer Glasscheibe sorgt ein permanenter Luftstrom dafür, dass bei den Versuchen nichts Toxisches in die Raumluft gerät. Sämtliche Abzüge in den Chemischen Instituten werden über eine Lüftungsanlage versorgt. Die Zuluft wird über den Raum nachgeführt. Die Anlagendimension ist gigantisch: Fünf separate Einheiten transportieren stündlich insgesamt 480.000 Kubikmeter Luft aus den Laboren ins Freie. „Das ist das 2.000-Fache eines handelsüblichen Staubsaugers“, sagt Projektleiter Wolfgang Pütz vom Energiemanagement der Universität Bonn. Gemeinsam mit Thomas Schmitt aus der Lüftungsabteilung und Helfern aus anderen Sachgebieten sowie einem Stab von rund zehn Fachingenieuren und ausführenden Firmen wurde das Projekt realisiert.

Der Job des Diplom-Ingenieurs aus der Abteilung Technik lässt sich salopp mit „Energiedetektiv“ umschreiben. Mit seinen Kollegen analysiert er die Strom- und Heizkosten der verschiedenen Universitätsgebäude und kommt so

diversen „Leaks“ auf die Schliche. „In den Chemischen Instituten wird die angesaugte Luft auf 21 Grad temperiert, damit niemand frieren muss. Über die Lüftung wurde die teure Erwärmung bislang buchstäblich in den Äther geblasen“, berichtet Pütz. Rund 1,2 Millionen Euro jährlich allein an Heiz- und Stromkosten verschlang die rund 40 Jahre alte Lüftungsanlage.

70 Prozent der Energie lässt sich rückgewinnen

Schnell war deshalb klar, dass hier Handlungsbedarf bestand. Die Abteilung 4.3 Technik beauftragte ein Gutachten. Ergebnis: Rund 70 Prozent der Energie lässt sich rückgewinnen. Das erledigen Wärmetauscher. „Dabei handelt es sich um etwas Ähnliches wie einen Autokühler – nur viel größer“, erklärt der Diplom-Ingenieur. Konkret sieht das so aus: Die aufgeheizte Abluft der Lüftungsanlage strömt auf dem Dach durch mehrere Quadratmeter große Lamellen, in denen sich dadurch ein Gemisch aus Wasser und Frostschutzmittel erwärmt. Die so temperierte Flüssigkeit wird über Rohrleitungen in das Erdgeschoß beziehungsweise den Keller der Institute gepumpt und erwärmt dort über weitere Tauscher wieder die dort angesaugte Außenluft auf Raumtemperatur. Dagegen lassen sich im Sommer die Wärmetauscher automatisch mit Wasser besprühen. Die Verdunstung kühlt dann die Flüssigkeit herunter. „Auf diese Weise ist ein Klimaanlageneffekt mit einer Absenkung der Temperatur um bis zu sechs Grad zu erreichen“, erläutert Pütz.

Das Prinzip der Anlage klingt einfach – allerdings sahen sich die Projektleitung, die Planer und die ausführenden Firmen mit zwei großen Herausforderungen konfrontiert: „Die Bauteile der Wärmerückgewinnungsanlage im bestehenden Gebäude unterzubringen, war nicht ganz einfach“, sagt Pütz. Außerdem war während des Einbaus die Nutzung der betroffenen Laboratorien nicht erlaubt, da die Abzüge nicht mit der notwendigen Abluft versorgt werden konnten. Die Techniker hatten deshalb nur ein kleines Zeitfenster, um in der vorlesungsfreien Zeit zwischen Juli und September die neue Anlage Abschnitt für Abschnitt betriebsbereit zu halten. „Die Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten war sehr gut, und die Monteure waren sehr engagiert“, sagt Pütz.

Die Anlage rechnet sich bereits nach knapp vier Jahren

Mit Genehmigung des Bau- und Liegenschaftsbetriebs (BLB) des Landes NRW führte die Universität das Projekt in eigener Regie und Verantwortung durch. Vorher entwich die Wärme aus der Lüftung der Chemischen Institute einfach mit der Abluft, jetzt wird sie im Kreis geführt. Nur etwa ein Drittel der kreiselnden Energie muss noch über eine Heizung zugeführt werden. „Das rechnet sich energetisch und von den Kosten her sehr rasch“, berichtet Pütz. Rund 3,8 Millionen Euro an Planungs- und Investitionskosten waren für die neue Anlage erforderlich. Im Gegenzug werden dadurch rund 790.000 Euro jährlich eingespart. Angesichts steigender Energiekosten dauert es absehbar nur gut vier Jahre, bis die Investition wieder eingespielt ist.

JOHANNES SEILER

▲ Beim Einbau der Wärmetauscher (oben und ganz oben) war Millimeter genaues Arbeiten gefragt.

▼ Die Chemischen Institute an der Gerhard-Domagk-Straße: Die Wärmerückgewinnungsanlage nachträglich im bestehenden Gebäude unterzubringen, war eine Herausforderung.



Drastische Folgen einer durchwachten Nacht

Schlafmangel kann zu Schizophrenie-Symptomen führen

Ein 24-stündiger Schlafentzug kann bei gesunden Menschen zu Zuständen führen, die der Schizophrenie ähnlich sind. Das hat ein Forscherteam unter Federführung der Universität Bonn und des King's College London herausgefunden.

Die Wissenschaftler untersuchen im Schlaflabor des Instituts für Psychologie insgesamt 24 gesunde Probanden im Alter von 18 bis 40 Jahren. In einem ersten Durchgang sollten die Testpersonen ganz normal im Labor durchschlafen. Rund eine Woche später wurden sie die ganze Nacht über mit Filmen, Gesprächen, Spielen und kurzen Spaziergängen wachgehalten. Am nächsten Morgen wurden die Probanden jeweils zu ihren Eindrücken befragt. Außerdem maßen die Wissenschaftler die Fähigkeit des Gehirns, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden.

Bei den Probanden war diese Filterleistung des Gehirns nach einer durchwachten Nacht stark herabgesetzt. „Es kam zu ausgeprägten Aufmerksamkeitsdefiziten, wie sie auch typischerweise bei einer Schizophre-

nie auftreten“, berichtet Prof. Dr. Ulrich Ettinger von der Abteilung Allgemeine Psychologie I des Instituts für Psychologie. „Die unselektierte Informationsflut führte zu einem Chaos im Gehirn.“

Nach dem Schlafentzug gaben die Probanden zudem in Fragebögen an, etwa sensibler für Licht, Farbe oder Helligkeit zu sein. Zeitgefühl und Geruchssinn waren demnach verändert, die Gedanken sprangen. Manche Übernächtigen hatten sogar den Eindruck, Gedanken lesen zu können oder eine veränderte Körperwahrnehmung zu bemerken. „Wir hatten nicht erwartet, dass die Symptome so ausgeprägt sein können“, sagt der Psychologe. Schlafentzug könne deshalb als Modellsystem für die Entwicklung von Psychose-Medikamenten dienen.

JOHANNES SEILER



▲ Dr. Nadine Petrovsky und Prof. Dr. Ulrich Ettinger vom Institut für Psychologie bestimmen bei einem Probanden (Mitte) die Filterfunktion des Gehirns.

Genetische Ursachen der Schizophrenie

Bislang größte Untersuchung gibt Hinweise auf Verdachtsregionen

Ein internationales Forscherkonsortium hat in einer groß angelegten Studie insgesamt 83 bislang unbekannte Verdachtsregionen entdeckt, die mit der Schizophrenie in Zusammenhang stehen.

Rund ein Prozent der Menschen erkrankt im Lauf des Lebens an einer Schizophrenie. Zu den Symptomen zählen unter anderem Denkstörungen und Sinnestäuschungen. „Wir gehen davon aus, dass eine Vielzahl von unterschiedlichen Genen zusammen mit Umwelteinflüssen zum Erkrankungsrisiko beitragen“, sagt Prof. Dr. Markus Nöthen, Direktor des Instituts für Humangenetik des Universitätsklinikums Bonn.

Ein internationales Forscherteam aus mehr als 300 Autoren hat nun in der bislang größten Studie

die Aufklärung der biologischen Ursachen der Schizophrenie einen großen Schritt vorgebracht. An der Publikation waren auch sieben Wissenschaftler der Universität Bonn und des Universitätsklinikums Bonn beteiligt.

Die Schizophrenie-Arbeitsgruppe des Psychiatric Genomics Consortium (PGC) führte alle verfügbaren Gen-Daten sowohl aus bislang unveröffentlichten als auch bereits publizierten Studien zusammen und wertete sie in einer einzigen Datenbank mit 36.989 Patienten aus. Beim Abgleich der Erbinformatio-

nen mit einer Kontrollgruppe von 113.075 Personen entdeckten die Wissenschaftler insgesamt 108 Verdachtsregionen, die mit der Entstehung der Schizophrenie in Zusammenhang stehen. 83 dieser Genregionen waren bislang unbekannt.

Die wissenschaftlichen Resultate weisen darauf hin, dass zu den Hauptbeteiligten Signalübertragungswege zählen, die die Informationsübermittlung zwischen Gehirnzellen über die Botenstoffe Glutamat und Dopamin gewährleisten. Die Wissenschaftler fanden zudem deutliche Hinweise darauf, dass das Immunsystem tatsächlich eine Rolle bei der Entstehung von Schizophrenien spielt.

JOHANNES SEILER

Indisches Wissen in persischer Sprache

Wie Muslime sich die Hindu-Kultur aneigneten

Mehr als ein halbes Jahrtausend lang regierten muslimische Herrscher in Indien. Sie ließen zahlreiche Texte aus den indischen Sprachen ins Persische übersetzen: Es war einer der bedeutendsten Wissenstransfers der Weltgeschichte.



Foto: Volker Lammert

▲ Prof. Dr. Eva Orthmann betreut das Forschungsprojekt Perso-Indica, in dem es um Übersetzungen aus indischen Sprachen ins Persische während der Mogulzeit geht.

Im Jahre 1206 entstand das „Sultanat von Delhi“, ihm folgte von 1526 bis 1858 das Reich der Großmoguln. Die Eroberer fanden eine hochentwickelte Kultur vor: philosophische Lehrbücher und historische Epen etwa, erotische Dichtung, aber auch wissenschaftliche Untersuchungen etwa zur Medizin, Mathematik und Astronomie.

Vieles ließen die neuen Herrscher in die Sprache der muslimischen Eliten in Indien übersetzen, ins Persische. Das Forschungsprojekt „Perso-Indica“ ist in vieler Hinsicht ein Pionierprojekt, sagt die Islamwissenschaftlerin Prof. Dr. Eva Orthmann: „Zum Beispiel, weil wir nicht einmal wissen, wie viele solche Texte es überhaupt gibt. Der erste Schritt ist deshalb, sie alle zu erfassen.“

Die Forscher haben eine Online-Datenbank konstruiert, in die zahlreiche Experten weltweit ihre Erkenntnisse eintragen sollen. Anschließend stellt sich für jeden Text eine Vielzahl von Fragen: Wer ließ welchen Text übersetzen? Wann und wo? Für welchen Leserkreis? Und warum? „Solche Übersetzungen macht man nicht einfach so“, sagt die Islamwissenschaftlerin. „Sie kosten viel Geld. Wir fragen also: Welche Interessen standen dahinter?“

Im 18. Jahrhundert begann der Stern der Moguln zu sinken: Die Briten eroberten Indien und erlagen bald selbst der Faszination der jahrtausendealten Kultur. Um sie kennenzulernen, nutzten auch sie zunächst den Umweg über das Persische: Die spätesten Perso-Indica-Texte stammen aus den 1830er Jahren und entstanden im Auftrag britischer Forscher und Militärs.

Prof. Orthmann sammelt und untersucht die Übersetzungen gemeinsam mit der Universität Sorbonne nouvelle - Paris 3. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und ihr französisches Pendant ANR fördern das Vorhaben mit insgesamt 470.000 Euro.

Prof. Orthmann sammelt und untersucht die Übersetzungen gemeinsam mit der Universität Sorbonne nouvelle - Paris 3. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und ihr französisches Pendant ANR fördern das Vorhaben mit insgesamt 470.000 Euro.

WOLFGANG PICHLER

Internet: www.perso-indica.net

Ist eine Glatze überall eine Glatze?

Kahlköpfe als grundlegende Frage der Linguistik

Die Animation auf dem Bildschirm zeigt es in aller Deutlichkeit: Von der ursprünglichen Haarpracht des Mannes geht Stück für Stück verloren.

Zuerst lichtet sich seitlich die Stirn, die kahlen Stellen weiten sich aus und greifen auf den Hinterkopf über. Der Haarausfall läuft im Zeitraffer, bis der Herr letztendlich völlig kahlköpfig ist. Hinter diesem Computer-Programm steht der Wissenschaftler Pawel Sickinger, der damit Probanden für seine Doktorarbeit befragte. Sickinger hat keinen Kahlkopf und ist kein Glatzenforscher, sondern Linguist und Diplom-Übersetzer. Für seine Dissertation untersuchte er, ob über verschiedene Kulturen und Sprachen hinweg von bestimmten Begriffen die gleichen Vorstellungen in den Köpfen existieren. Diese grundlegende Frage ist schwer zu beantworten, denn niemand kann den Menschen direkt in den Kopf schauen.

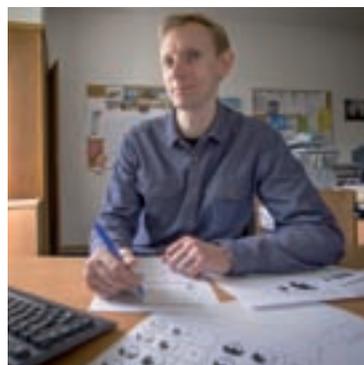


Foto: Volker Lammert

► Pawel Sickinger mit Animationen der Glatzenbildung am Computer.

Da Haarausfall bei Männern so gut wie in fast jeder Kultur ein wichtiges Thema ist, bot es sich für diese Untersuchung an. Die Probanden sollten zu den unterschiedlichen Stadien des Haarausfalls Begriffe in ihrer jeweiligen Sprache angeben. Insgesamt nahmen 168 Probanden aus den USA, 169 aus Japan und 232 aus Deutschland an der Glatzenbefragung teil. Dabei ergaben sich zum Teil erstaunliche Übereinstimmungen: Die befragten Personen aus den drei verschiedenen Sprach- und Kulturkreisen ordneten ähnlichen Begriffen in ihrer Muttersprache fast die gleichen Bilder von der schwindenden Haarpracht des männlichen Hauptes zu.

Für bestimmte Begriffe existieren tatsächlich nahezu identische Vorstellungen im Deutschen, Amerikanischen und Japanischen. Sickinger: „Solche Wörter lassen sich also direkt in Begriffe ohne sprachliche Umschreibung übersetzen, weil sie offensichtlich die gleichen Vorstellungen im Gehirn abrufen.“

JOHANNES SEILER

5 Fragen an...

... den Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Urs Schweizer

Sie haben die Professur für Wirtschaftliche Staatswissenschaften inne. Kann die Wissenschaft die Wirtschaftspolitik von Regierungen beeinflussen?

Das ist nur bedingt möglich. Seriöse Wissenschaft führt zu differenzierteren Empfehlungen, als Politiker es mögen. Sie bevorzugen einfache Antworten, denen dann aber die wissenschaftliche Fundierung fehlt. Auf die Frage „Vernichtet der Mindestlohn Arbeitsplätze – ja oder nein?“ beispielsweise gibt es keine einfache Antwort. Selbst eine empirische Überprüfung im Nachhinein bleibt schwierig, weil immer zusätzliche Effekte dazu kommen. Arbeitsplätze könnten dann nicht nur durch den Mindestlohn, sondern auch durch Sanktionen wegen einer nicht vorausgesehenen Krise wie derjenigen in der Ukraine vernichtet worden sein.

In Basel haben Sie Mathematik studiert und dort promoviert. Was führt einen Mathematiker in die Ökonomie?

Mathematische Methoden gewinnen in den Wirtschaftswissenschaften zunehmend an Bedeutung. Es schadet also nicht, wenn man diese Methoden vorher gründlich studiert hat. Mein Werdegang war aber nicht in diesem Sinn geplant. Vielmehr stellte ich nachträglich fest, Mathematik in keiner sehr anregenden Umgebung studiert zu haben. Ich wurde eben nicht im Rahmen einer „graduate school“ systematisch an die Forschung herangeführt. Danach stieß ich eher zufällig auf die Volkswirtschaftslehre. Meine Entscheidung, auf diesem Gebiet zu forschen und zu lehren, habe ich jedoch nie bereut.

Sie leiteten bis vor kurzem die Bonn Graduate School of Economics – laut „Handelsblatt“ das älteste und renommierteste VWL-Doktorandenprogramm in Deutschland. Wie schwer fällt der Abschied von der BGSE?

27 Jahre lang habe ich die strukturierte Doktorandenausbildung des Fachbereichs federführend betreut – inklusive der Vorläufer der BGSE. Aber



Foto: Barbara Frommann

mein letztes Semester naht, aus Altersgründen bin ich wie geplant zurückgetreten. Neuer Leiter ist Prof. Dr. Benny Moldovanu. Ziel der BGSE bleibt es, herausragende Studenten möglichst früh in die Forschung einzubeziehen, damit sie während und nach ihrer Promotion wissenschaftlich erfolgreich sind. Die Bilanz ist umwerfend: Viele unserer Doktoranden veröffentlichen in Top-Journals und haben renommierte Professuren im In- und Ausland inne. Mit ihrem strukturierten Doktorandenprogramm in VWL gilt die Universität Bonn zu Recht als Pionier in Deutschland. Allerdings gibt es mittlerweile ernsthafte Konkurrenzunternehmen in Mannheim, München und anderswo. Dort lehren und forschen im Übrigen nicht selten ehemalige Bonner. Wir haben sozusagen unsere eigene Konkurrenz geschaffen, die aber das Geschäft zum Wohle aller belebt.

Welche Arbeitsbedingungen müssen Menschen vorfinden, damit sie auf exzellente Gedanken kommen?

Für eine Graduiertenschule wie die BGSE sind herausragende Forscher eine unbedingte Voraussetzung.

Diese Persönlichkeiten müssen hoch motiviert sein, jungen Menschen Einblicke in ihre wissenschaftliche Arbeit zu geben und sie daran angemessen zu beteiligen. Die BGSE ist die Institution, welche das unentbehrliche Rüstzeug vermittelt. Die Doktoranden werden stark gefordert, erhalten in Form einer konstruktiven Begleitung aber auch viele Anregungen nicht nur von einem einzelnen Doktorvater, sondern von mehreren Wissenschaftlern und anderen Promovenden.

Jenseits der Arbeit: Wie entspannen Sie von Ihren Aufgaben?

Ich gehe mit meiner Partnerin insbesondere in den Alpen sehr gerne wandern. Wegen der kurzen Sommerperiode in großer Höhe blüht die Flora dort unglaublich dicht und reichhaltig. Die unbeschreibliche Pracht hat mich dazu angeregt, Blumen zu fotografieren. Meine Partnerin übernimmt dabei die Bestimmung der Art. Das ergänzt sich sehr gut. Außerdem versuche ich, mich körperlich fit zu halten: Ich jogge. Aber das mache ich eher aus Vernunftgründen als aus purem Vergnügen.

JOHANNES SEILER

▲ Der Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Urs Schweizer leitete bis vor kurzem die Bonn Graduate School of Economics.

Videos über die BGSE gibt es auf YouTube





Foto: Jochem Schaal-Reichert

Wie aus Seidentüchern Reliquien werden

Heiligenverehrung im vierten Jahrhundert

Archäologen der Universität Bonn und Restauratoren sichern und erforschen Tuniken, die dem heiligen Ambrosius aus dem vierten Jahrhundert zugeschrieben werden.



Foto: Sabine Schrenk



Foto: Ulrike Reichert

▲ **In der Kirche Sant' Ambrogio in Mailand: Prof. Dr. Sabine Schrenk (rechts) und Restauratorin Ulrike Reichert mit den wertvollen Tuniken.**

▲ **Erzbischof Heribert von Mailand ließ im elften Jahrhundert ein Textilband mit dem Hinweis auf die Bedeutung der Reliquie anbringen.**

► **Mit Pinsel und Ministaubsauger werden die kostbaren Seidenfasern von schädigenden Staubauflagen befreit.**

Der heilige Ambrosius ist der Schutzpatron der Krämer, Imker, Lebkuchenbäcker – und auch des Lernens. Deshalb zählen zu seinen Attributen neben Bienenkorb auch Buch und Geißel. Außerdem ist Ambrosius (339 bis 397) Stadtpatron von Mailand. Dort, in der nach ihm benannten Basilika Sant' Ambrogio, ruhen seine Gebeine.

Wenig bekannt sind erstaunlicherweise die in Sant' Ambrogio verwahrten Tuniken, die auf den Heiligen zurückgeführt und als Reliquien verehrt werden. „Es handelt sich dabei um traumhaft schöne Gewänder aus kostbarer Seide, die dem Heiligen zugeschrieben werden“, sagt Prof. Dr. Sabine Schrenk von der Abteilung Christliche Archäologie.

Auf einem Tuch sind aufwändige Jagdszenen mit Bäumen und Leoparden eingewebt, das andere kostbare Textil ist dagegen schlichter gehalten. Im Lauf der vielen Jahrhunderte nagte der Zahn der Zeit an den berühmten Textilien. „Um die brüchigen Seidenfasern noch lange zu erhalten, ist es wichtig, dass sie von schädigenden Staubauflagen befreit werden“, sagt die Kölner Textilrestauratorin Ulrike Reichert.

Mit einem Ministaubsauger und unter Zuhilfenahme feiner Pinsel werden die Tücher mit viel Geduld vorsichtig abgesaugt. „Hierfür mussten wir die Textilien ganz vorsichtig von der Glascheibe befreien, die zum Schutz darüber gelegt war“, berichtet Katharina Neuser, Mitarbeiterin von Prof. Schrenk.

Mit einem mobilen Labor unterwegs

In den vergangenen zwei Jahren fuhr das Team aus den Restauratorinnen und Prof. Schrenk mit Förderung der Gielen-Leyendecker-Stiftung mehrfach mit einem mobilen Labor nach Mailand, um dort über die Restaurierung hinaus mehr

über die Herkunft und Geschichte der Textilien zu erfahren. „Wohl spätestens ab dem elften Jahrhundert wurden die Gewebe als die Tuniken des Heiligen Ambrosius verehrt“, sagt Prof. Schrenk.

Die beteiligten Forscher und Restauratoren sind schon ein großes Stück vorangekommen, haben aber auch in den nächsten Jahren noch alle Hände voll zu tun. „Das Projekt zu Ambrosius fördert auf erstaunliche Weise anhand der Textilien zutage, wie sich die Entstehungsgeschichte der frühen Reliquienverehrung vollzog“, sagt Prof. Schrenk. Auch für die spätantike Wirtschaftsgeschichte wird das Projekt neue Erkenntnisse liefern.

Die Wissenschaftlerin zweifelt die gängige Lehrmeinung an, dass zu dieser Zeit sämtliche Seidenstoffe im östlichen Mittelmeergebiet – vor allem in Syrien – gewebt wurden. „Mailand war damals Kaiserresidenz, verfügte über zahlungskräftige Kundschaft und nutzte Seide im ganz großen Stil. Es würde mich sehr wundern, wenn es zu dieser Zeit nicht auch vor Ort Seidenmanufakturen gegeben hätte“, sagt die Archäologin. JOHANNES SEILER

„ISS, bitte kommen!“

Das Zeitfenster umfasste nur wenige Minuten, das Interesse war umso größer: Vor rund 600 Gästen im Gymnasium Alleestraße in Siegburg stellten Schüler dem deutschen Astronauten Alexander Gerst auf der Internationalen Raumstation ISS Fragen. Den Kontakt ermöglichten Amateurfunkner.

Während des Funkkontakts wurden von der ISS aufgenommene Videos übertragen, die die Erde live von oben zeigen. Möglich wurde dies durch das Projekt „Columbus Eye – Live-Bilder von der ISS im Schulunterricht“. Geographen der Universität Bonn haben in Kooperation mit der NASA und dem DLR ein Webportal entwickelt (www.columbuseye.uni-bonn.de), das einzigartige Live-Ansichten von der ISS für jedermann zugänglich macht.

„Ziel des Projektes ist es, mit faszinierenden Erdsichten das Interesse der Schüler an den MINT-Fächern zu stärken“, sagt Dr. Andreas Rienow. Unter der Leitung von Prof. Dr. Gunter Menz arbeitet er mit seinem Kollegen Henryk Hodam daran, die Bilder in interaktive Lerntools zu integrieren.



Foto: ESA-P. Sebirot, 2014

▲ ESA-Astronaut Alexander Gerst

DIÄT KANN GEHIRN SCHÜTZEN

Forscher aus der Neurochirurgie des Uniklinikums Bonn haben in Zusammenarbeit mit der Universität zu Lübeck herausgefunden, wie die Zusammensetzung der Ernährung unter Umständen eine lebensentscheidende Auswirkungen auf das Gehirn haben kann.

Während einer ketogenen Diät ähnelt der Stoffwechsel einem Hungerzustand, bei dem viel Fett verbrannt wird. Dabei werden Ketonkörper gebildet, die als Energielieferanten für die Körperzellen dienen. Der Mechanismus, wie die Ketonkörper das Gehirn schützen, war bislang allerdings unbekannt. Nun ist es Dr. Sajjad Muhammad aus der Neurochirurgischen Klinik des Uniklinikums Bonn in Zusammenarbeit mit der Forschungsgruppe von Prof. Dr. Schwaninger (Lübeck) gelungen, den Wirkmechanismus der Ketonkörper auf das Gehirn zu entschlüsseln. Dieses Wissen könnte der Grundlage für die Entwicklung neuer, wirksamerer und spezifischerer Medikamente zur Behandlung neurologische Erkrankungen darstellen.

ALARMIERENDER BEFUND ZUR KINDERLÄHMUNG

Dank wirksamer Impfungen gilt die Kinderlähmung als nahezu ausgerottet, doch ein mutiertes Virus konnte den Impfschutz unterlaufen. Die Kinderlähmungs-Epidemie im Kongo im Jahr 2010 verlief besonders schwer. 445 Menschen wurden nachweislich infiziert, meist junge Erwachsene. Bei 209 von ihnen endete die Krankheit tödlich. Viele der Erkrankten waren offensichtlich geimpft worden.

„Wir haben Polio-Viren aus Verstorbenen isoliert und genauer untersucht“, erklärt Dr. Jan Felix Drexler, der inzwischen in den Niederlanden arbeitet. Er hat die Studie während seiner Tätigkeit am Institut für Virologie unter Leitung von Prof. Dr. Christian Drosten zusammen mit Gabuner Kollegen durchgeführt. „Der Erreger trägt eine Mutation, die seine Gestalt an einer entscheidenden Stelle verändert.“

Die Forscher haben untersucht, wie erfolgreich der neue Erreger dem Immunsystem entgeht. Dazu haben sie unter anderem Blutproben von 34 Medizinstudenten der Uni Bonn ge-

testet. Alle waren in ihrer Kindheit mit den üblichen Methoden gegen Polio geimpft worden. „Wir schätzen, dass jeder Fünfte unserer Bonner Testpersonen von dem neuen Polio-Virus hätte infiziert werden können, vielleicht sogar jeder Dritte“, sagt Prof. Drosten.



Foto: Remains, fotolia.com

▲ Ein mutiertes Virus könnte den Impfschutz unterlaufen.

In der Zange

Wie unser Organismus RNA-Viren sicher aufspürt

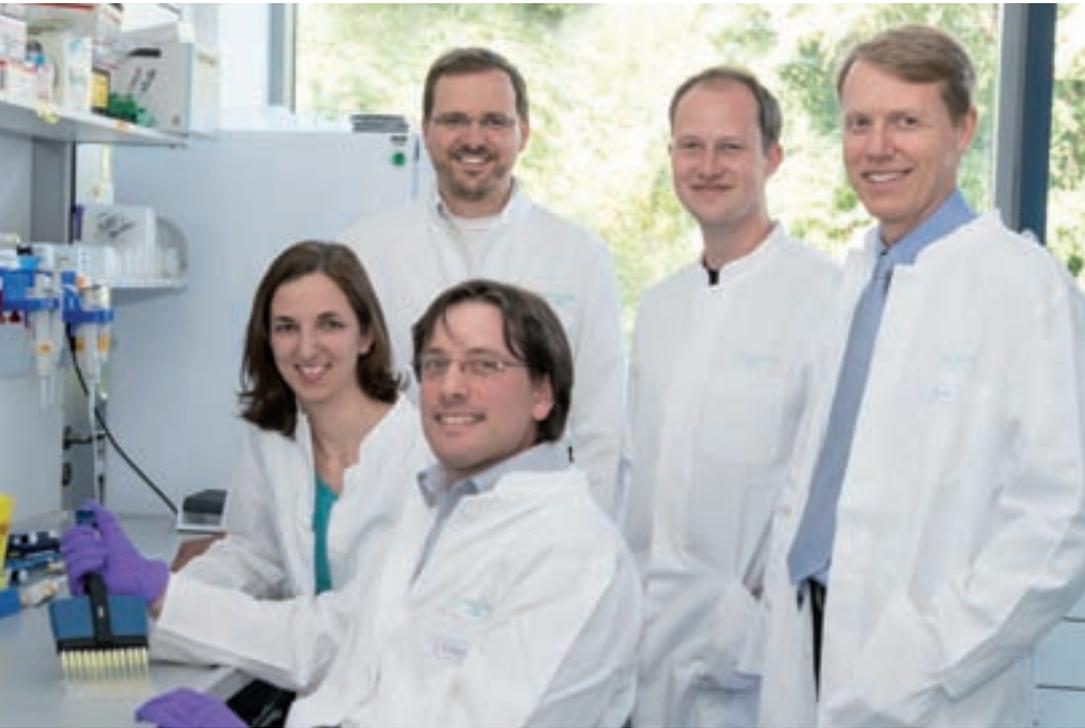


Foto: Claudia Siebenhüner/UKB

▲ Messen im Labor die antivirale Immunantwort (von links): Marion Goldeck, Dr. Martin Schlee (sitzend), Dr. Winfried Barchet, Thomas Zillinger und Prof. Dr. Gunther Hartmann.

Da Viren körpereigene Strukturen imitieren, stellt dies eine besondere Herausforderung für das Immunsystem dar.

Es funktioniert dabei wie ein Sinnesorgan, das ständig Gefahren aufspürt und die passenden Abwehrmechanismen in Gang setzt. Dieses immunensorische System fahndet nach Viren, indem es die körpereigenen Ribonukleinsäuren (RNA) nach RNA mit virus-typischen Merkmalen durchforstet. Seit

längerem ist bekannt, dass RIG-I-like Rezeptoren (RLRs) bei der Detektion von RNA-Viren eine entscheidende Rolle spielen.

Gemeinsam mit Wissenschaftlern vom Immunbiologischen Labor des London Research Institutes in England

untersuchten die Wissenschaftler um Dr. Martin Schlee und Prof. Dr. Gunther Hartmann am Bonner Universitätsklinikum die Immunerkennung von Reoviren. Zu dieser Familie gehören unter anderem Rotaviren, Verursacher von schweren Durchfallerkrankungen, an denen jährlich weltweit mehr als eine Million Kinder sterben.

Die Immunerkennung von Reoviren war bislang unklar. Nun entdeckten die Forscher, dass überraschenderweise eine RNA-Struktur mit zwei Phosphaten am Ende des RNA-Doppelstrangs bei Reoviren ebenso den Alarmmechanismus des Abwehrsystems in Gang setzt. RIG-I nimmt Viren damit von zwei Seiten in eine molekulare Zange und engt dadurch die Entstehung von weiteren krankmachenden Viren stark ein.

Die Forscher sehen in der Entschlüsselung der Virus-Erkennung ein großes Anwendungspotenzial: „Wir entwickeln aktuell bereits künstlich hergestellte Imitate der Virus-RNA, um unser Immunsystem gezielt in Alarmbereitschaft gegen Viren zu versetzen“, sagt Prof. Hartmann, der auch als Projektleiter im Deutschen Zentrum für Infektionsforschung (DZIF) und als Sprecher des Exzellenzclusters ImmunoSensation aktiv ist.

JOHANNES SEILER

Spektakuläre Doplexpllosion

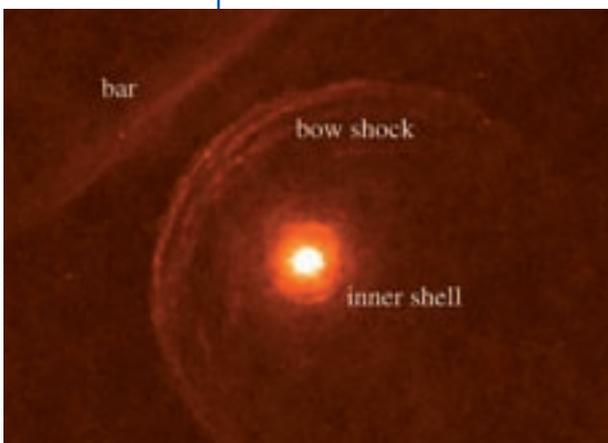


Foto: ESA / Herschel / PACS / L. Decin et al.

Der Riesenstern Beteigeuze wird sein Leben in naher Zukunft vermutlich mit einem gewaltigen Doppelschlag beenden.

Das schreiben Astronomen um Dr. Jonathan Mackey von der Universität Bonn in einer Publikation, die in der Zeitschrift Nature erschienen ist. Die Explosionen könnten so stark sein, dass sie von der Erde aus am Taghimmel sichtbar sind.

Seit 2012 ist bekannt, dass der 600 Lichtjahre entfernte Rote Superriese von einer Hülle aus Materie umgeben ist. Die Forscher erklären in ihrer Studie, wie diese Hülle entstanden sein könnte. Zunächst wird Beteigeuze in einer Supernova verglühen. Wenige Monate später wird die Hülle für eine spektakuläre zweite Explosion sorgen.

FRANK LUERWEG

◀ Beim Flug durch das All schiebt Beteigeuze eine Bugwelle aus Materie vor sich her – im Bild als „bow shock“ zu sehen. Wenn Beteigeuze als Supernova explodiert, rasen Sternensplitter mit unvorstellbarem Tempo auf diese Hülle zu.

Sofja Kovalevskaja-Preis

Der österreichische Mathematiker Dr. Roland Donninger erhält den hochdotierten Sofja Kovalevskaja-Preis der Alexander von Humboldt-Stiftung. Er kommt an die Universität Bonn, um gemeinsam mit Prof. Dr. Herbert Koch vom Mathematischen Institut ein Forschungsvorhaben zu bearbeiten. In den nächsten fünf Jahren fließen rund 1,54 Millionen Euro in das Projekt.

„Das Mathematische Institut der Universität Bonn genießt weltweit höchstes Ansehen“, sagt der Sofja Kovalevskaja-Preisträger. „Hier gibt es eine Konzentration mathematischer Forschung, die einzigartig in Deutschland ist.“ Mit dem Sofja Kovalevskaja-Preis können Wissenschaftler aus dem Ausland ein eigenes Forschungsprojekt an

einem Institut ihrer Wahl in Deutschland durchführen und eine eigene Arbeitsgruppe aufbauen. Das Hauptarbeitsgebiet des Mathematikers ist die Analyse von nichtlinearen Wellengleichungen.

Roland Donninger, Jahrgang 1977, wurde in Ried im Innkreis (Österreich) geboren. Er studierte Mathematik sowie Physik an der Universität Wien und promovierte dort. Darauf folgte unter anderem ein Forschungsaufenthalt an der University of Chicago (USA). Seit 2011 forscht der Mathematiker an der ETH Lausanne. Er wurde mit einem Erwin Schrödinger Stipendium und dem Alfred Wehrl Preis für mathematische Physik ausgezeichnet.



Foto: privat

STRESSHORMON VERRINGERT KNOCHENSTABILITÄT

Schon eine geringe Überproduktion des Stresshormons Cortisol kann die Knochenstabilität von Kindern signifikant beeinträchtigen. Das zeigen aktuelle Ergebnisse der DONALD-Studie der Außenstelle Dortmund, die zum Institut für Ernährungs- und Lebensmittelwissenschaften gehört.

An der Knochenstudie nahmen 175 gesunde Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis 18 Jahren teil. Sie gaben im Abstand eines Jahres zwei Urinproben ab. Zum Zeitpunkt der zweiten Probe führten die Forscher zusätzlich bei jedem Teilnehmer eine computertomographische Untersuchung des Unterarms durch.

Dabei stießen sie auf einen signifikanten Zusammenhang: Je mehr Cortisol und Cortisol-Umbauprodukte sie im Urin fanden, desto fragiler war – bei vergleichbarer Zufuhr wichtiger knochenbauender Nährstoffe – im Schnitt der Unterarm-Knochen. „Die im Urin gemessenen Cortisol-Mengen waren zwar bei manchen Teilnehmern höher als bei anderen, sie waren aber immer im normalen physiologischen Rahmen“, sagt Studienleiter Prof. Dr. Thomas Remer. „Dennoch fanden wir bereits bei diesen natürlichen Schwankungen einen deutlichen Effekt.“

Die Wissenschaftler untersuchen derzeit in einem Anschlussprojekt, ob sich der Cortisol-Spiegel durch eine gezielte Ernährung senken lässt. Erste

Vorergebnisse deuten darauf hin, dass eine ausreichende Versorgung mit Obst und Gemüse helfen kann.

MERS: GEFÄHRLICH, ABER GERING ÜBERTRAGBAR

Das MERS-Coronavirus verbreitete sich von der Arabischen Halbinsel aus auch nach Europa und hat mittlerweile insgesamt mehrere Hundert Menschenleben gefordert. Seit längerem rätseln Wissenschaftler, wie leicht der Erreger übertragbar ist.

Erstmals ist es nun einem internationale Wissenschaftlerteam unter Federführung von Prof. Dr. Christian Drosten vom Institut für Virologie gelungen, die Infektionsraten direkt zu beobachten. „Die Übertragbarkeit

des Virus und die Dunkelziffer sind gering“, fasst Prof. Drosten das Ergebnis zusammen. In Saudi-Arabien verfolgten die Forscher nach Auftreten von Neuinfektionen, wie sich die Krankheit im häuslichen Umfeld der Patienten weiter ausbreitete.

Insgesamt wurden 280 Menschen untersucht, die in den Haushalten von 26 Infizierten leben. Es kam gerade einmal in zwölf Fällen (vier Prozent) zu einer Ansteckung. Die Wissenschaftler geben jedoch keine Entwarnung: „Auch wenn die Übertragungsraten gering ist: Die MERS-Infektion ist sehr gefährlich, rund ein Drittel der symptomatischen Patienten stirbt an den Folgen der Infektion“, sagt Prof. Drosten.

▲ Dr. Roland Donninger kommt mit einem Sofja Kovalevskaja-Preis der Alexander von Humboldt-Stiftung an die Universität Bonn.

◀ Im Labor des saudischen Gesundheitsministeriums in Riad: Sebastian Brünink, Mitarbeiter von Prof. Dr. Christian Drosten vom Institut für Virologie des Universitätsklinikums Bonn, bei der Durchführung des MERS-Antikörpertests.



Foto: Marcel Müller

Spektakuläres Fossil

Bizarrer Parasit aus dem Jura



Grafik: Yang Dinghui, Nanjing

► Die künstlerische Darstellung zeigt, wie sich die Fliegenlarven auf der Haut des Lurchs festsaugen.

► Das Fossil des rund zwei Zentimeter langen Parasiten *Qiyia jurassica*.



Foto: Bo Wang/Nanjing

Vor rund 165 Millionen Jahren tummelte sich in Süßwasserseen der heutigen Inneren Mongolei (China) ein spektakulärer Parasit: Eine Fliegenlarve, bei der der Brustteil komplett zu einem Saugnapf umgestaltet war.

Die längliche Fliegenlarve hat im Lauf der Evolution extreme Umbildungen erfahren: Der Kopf ist im Vergleich zum Körper winzig, schlauchförmig und mündet vorne in ein stachelähnliches Mundwerkzeug. Der Brustteil ist komplett zu einem gigan-

tischen Saugnapf umgebildet, woran sich der Hinterleib mit den raupenartigen Beinchen anschließt.

Das internationale Forscherteam ist sich sicher: Es handelt sich bei dem rund zwei Zentimeter langen, unge-

wöhnlichen Tier um einen Parasiten, der vor rund 165 Millionen Jahren im heutigen China in einer Seenlandschaft lebte. Im Süßwasser krabbelte der Schmarotzer auf vorbeischwimmende Salamander, heftete sich mit seinem Saugnapf fest und durchdrang mit seinem spitzen Stachel die dünne Haut des Lurchs, um Blut aus ihm zu saugen.

„Der Parasit saß wie die Made im Speck“, sagt Prof. Dr. Jes Rust vom Steinmann-Institut für Geologie, Mineralogie und Paläontologie. Denn Salamander habe es in den Seen sehr viele gegeben, wie Fossilfunde an dem Fundort in der Nähe von Ningcheng in der Inneren Mongolei bezeugen. „Dort fanden Wissenschaftler bisher auch Fossilien von rund 300.000 unterschiedlichsten Insekten“, berichtet der chinesische Wissenschaftler Dr. Bo Wang, der als Postdoc mit Förderung der Alexander von Humboldt-Stiftung in der Paläontologie der Universität Bonn forscht.

Etlche dieser Versteinerungen sind auf die spektakuläre Fliegenlarve zurückzuführen, die den wissenschaftlichen Namen „*Qiyia jurassica*“ erhielt. „*Qiyia*“ bedeutet auf Chinesisch so viel wie „bizar“, „*jurassica*“ ist dem Ablagerungszeitraum des Jura geschuldet.

JOHANNES SEILER

Was Hits zu Hits macht

Musikwissenschaftler erhält Einblicke durch Hirn-Scans

Der Musikwissenschaftler Dr. Volkmar Kramarz hat herausgefunden, welche Zutaten eine Komposition haben muss, um in den Charts oben zu landen.

Volkmar Kramarz:
Warum Hits Hits werden.
Erfolgsfaktoren der Popmusik.
Eine Untersuchung erfolgreicher Songs und exemplarischer Eigenproduktionen.
Transcript-Verlag, Bielefeld 2014.
390 S., 37,99 Euro

Hierzu untersuchte er erfolgreiche Popsongs aus den Jahren 2007 bis 2014 zunächst musiktheoretisch. Er prüfte, welche Elemente in Melodie, Akkorden und Rhythmus allen Stücken gemeinsam waren – also als „unverzichtbare Chartbreaker-Zutat“ angesehen werden können.

Die Analyse ergab, dass die weitaus meisten erfolgreichen Popsongs auf lediglich drei Akkordfolgen beruhen.

Kramarz nennt diese Akkordfolgen „Pop-Formeln“ und hält sie für Garanten popmusikalischen Erfolgs. „Wenn ich mir die Teilnehmerstücke des ESC darauf hin anhöre, kann ich mit 98-prozentiger Sicherheit vorhersagen, wer auf den Plätzen eins bis drei landet.“

Anschließend versuchte Dr. Kramarz in Zusammenarbeit mit der Abteilung „Differenzielle & Biologische Psychologie“ per Magnetresonanztomografie festzustellen, was im Gehirn von Popmusik-Hörern vor sich geht: Er spielte 40 Probanden im Alter zwischen 20 und 72 Jahren verschiedene Musikmuster vor, während ein Magnetresonanztomograf (MRT) deren Hirntätigkeit maß. Ergebnis: Quer durch alle Altersstufen sprechen die „Pop-Formeln“ Gehirn-Bereiche an, die für besonderes Wohlfühl zuständig sind. Anders die verfremdeten Formeln: Sie ließen Hirnregionen aktiv werden, „die sich mit Konfliktbereitschaft und Konfliktverarbeitung befassen.“

WOLFGANG PICHLER

Rasante Eisberge

Ein internationales Team unter Leitung des Kölner Geologen Michael Weber hat in einer gemeinsamen Daten- und Modellstudie herausgefunden, dass die antarktischen Eismassen schon früh am Rückgang der letzten Eiszeit beteiligt waren. Dabei haben sie eine bisher nicht bekannte, erhebliche Dynamik entwickelt, wie aus Tiefseeablagerungen des Scotiameeres, dem Haupttransportweg für antarktische Eisberge, rekonstruiert werden konnte.

Im Übergang zur jetzigen Warmzeit gab es im Zeitraum 19.000 bis 9.000 Jahre vor heute acht Phasen massiv erhöhten Eisbergtransports. „Der Anstieg der erhöhten Eisbergaktivität trat dabei abrupt auf, häufig innerhalb eines Jahrzehnts, was auf einen zumindest teilweisen Kollaps des antarktischen Eispanzers hindeutet“, erläutert Weber. Bisherige Rekonstruktionen gingen von einem späteren und allmählichen antarktischen Eisrückzug aus.

Christian Ohlwein vom Hans-Ertel-Zentrum für Wetterforschung am Me-



Foto: Dr. Michael Weber/Uni Köln

teorologischen Institut der Universität Bonn entwickelte ein statistisches Verfahren zur Datierung der Tiefseeablagerungen und damit zur zeitlichen Eingrenzung der acht Phasen

erhöhten Eisbergtransports. „Dabei lag ein besonderes Augenmerk auf Algorithmen zur objektiven Abschätzung der Unsicherheiten in der Datierung“, sagt Ohlwein.

▲ Die Mannschaft bei der Bohrkerngewinnung im Scotiameer.

ALARMKETTE TROTZ ZELLTODS

Wenn es in lebenden Immunzellen zum Beispiel durch die Erkennung von Mikroben oder auch Ablagerung von Harnsäurekristallen in Gelenken, Cholesterin in Blutgefäßen oder Alzheimer-Plaques im Gehirn zu Zellstress kommt, schlägt das sogenannte Inflammasom Alarm. Der Proteinkomplex im Inneren der Zelle aktiviert ein Enzym, das wichtige Botenstoffe stimuliert, die dann wiederum eine Entzündungsreaktion auslösen.

Erstaunlicherweise funktioniert der Alarmruf des Inflammasoms auch noch, wenn die befallenen Zellen abgestorben sind. Mit Hilfe von Fluoreszenztechniken konnten die Wissenschaftler verfolgen, wie kurz nach dem Absterben der Zellen das Inflammasom als intakter Proteinkomplex weiter angeschaltet blieb und immer mehr Nachbarzellen zu einer Entzündungsreaktion stimulierte.

„Normalerweise ist die heftige Immunreaktion sehr hilfreich, um gefährliche Schäden am Gewebe durch das Einleiten einer Entzündungs-

reaktion abzuwenden“, sagt Prof. Dr. Eicke Latz vom Institut für Angeborene Immunität. Wenn aber solche Entzündungsreaktionen überschießen oder auch über einen längeren Zeitraum anhalten, könne dies zu typischen Zivilisationskrankheiten wie Gicht, Alzheimer-Demenz, Diabetes oder Arterienverkalkung beitragen.

Hier sehen die Forscher interessante Ansatzpunkte für neue Therapien: „Wenn es uns gelingt, geeignete Antikörper herzustellen, könnten wir die Alarmkette des Inflammasoms außerhalb von Zellen und damit eine gefährliche Chronifizierung der Entzündungsreaktion wahrscheinlich in Schach halten“, sagt Prof. Latz.

WIE TICAGRELOR HERZINFARTE VERHINDERT

Eine der modernsten pharmakologischen Waffen gegen den Herzinfarkt ist der Wirkstoff Ticagrelor. Wissenschaftler des Pharmazentrums konnten nun aufklären, wie die Substanz genau wirkt. Die Resultate weisen möglicherweise den Weg zu neuen

Ticagrelor-Varianten mit weniger Nebenwirkungen.

Ticagrelor verhindert, dass Blutplättchen miteinander verklumpen. Derartige Blutgerinnsel können ansonsten lebenswichtige Gefäße verschließen. Mögliche Folgen: Herzinfarkt oder Schlaganfall. Das Verklumpen der Blutplättchen wird unter anderem durch das Membranprotein P2Y12 gesteuert. Man wusste bereits, dass Ticagrelor an P2Y12 bindet. Auf welche Weise, war aber bislang unklar.

Die Forscher konnten diese Frage nun mit ihrer Studie beantworten. P2Y12 ist ein Rezeptor, also eine Art Antenne, die Signale aus der Umgebung der Zelle empfängt und dann bestimmte Reaktionen in Gang setzt. Sobald ADP an den Rezeptor andockt, beginnen die Blutplättchen zu verklumpen.

„Wir konnten nun zeigen, dass ADP und Ticagrelor an überlappenden Bereichen von P2Y12 binden“, erklärt Professor Dr. Ivar von Kügelgen vom Institut für Pharmakologie und Toxikologie. Ticagrelor besetzt also die ADP-Bindungsstelle und blockiert sie.

Ohne Spiegel um die Ecke sehen

Mit dem Lichtecho wird Unsichtbares sichtbar

Aus diffus reflektiertem Licht rekonstruiert ein neuartiges Kamerasystem die Form von Objekten, die sich außerhalb des Blickfelds befinden.

Kamera kombiniert mit einem mathematischen Verfahren versetzt uns gewissermaßen in die Lage, diese Wand in einen Spiegel zu verwandeln.“



Foto: Hullin

► Nutzt Streulicht, um damit um die Ecke zu sehen: Prof. Dr.-Ing. Matthias Hullin vom Institut für Informatik II mit seiner Ausrüstung

Ein Laser leuchtet an die Wand; eine Kamera schaut dabei zu. Durch das Kameraobjektiv ist nichts weiter zu sehen als weiße Raufasertapete mit einem hellen Lichtfleck darauf. Ein Rechner nimmt diese zunächst unspektakulären Bilder auf, verarbeitet sie weiter, und allmählich zeichnen sich auf dem Bildschirm die Umrisse eines Gegenstands

ab. Doch dieser Gegenstand befindet sich hinter einer Trennwand, und die Kamera kann ihn unmöglich so gesehen haben – offenbar haben wir also gerade um die Ecke geschaut. Ein Zaubertrick? „Nein“, sagt Prof. Dr.-Ing. Matthias B. Hullin vom Institut für Informatik II. „Es handelt sich um eine echte Rekonstruktion aus diffus gestreutem Licht. Unsere

Als die entscheidende Informationsquelle dient das Streulicht, das der Laserpunkt von der Wand aussendet. Auf Umwegen fällt dieses Licht wieder auf die Wand und schließlich in die Kamera. „Wir nehmen eine Art Lichtecho auf, also zeitaufgelöste Daten, aus denen wir das Objekt rekonstruieren können“, führt der Informatiker aus.

Um solche Echos messen zu können, bedarf es eines speziellen Kamerasystems, das Prof. Hullin zusammen mit seinen Kollegen an der University of British Columbia (Vancouver, Kanada) entwickelt und nach seinem Wechsel nach Bonn weiter verfeinert hat: „Im Grunde messen wir nichts anderes als die Summe zahlreicher Lichtreflexionen, die auf verschiedensten Wegen in die Kamera gelangt sind und sich dort überlagern.“

JOHANNES SEILER

Videopodcast auf YouTube



Produktionsstraße für Stammzellen

Ministerium fördert Konsortium mit 1,2 Millionen Euro

Ein Forscherteam unter Federführung der Life & Brain GmbH in Bonn und der RWTH Aachen will eine vollautomatisierte Produktionsstraße für die Herstellung von Stammzellen aus Hautproben entwickeln.

▼ So sieht die „StemCellFactory II“ aus.

Sie sollen der Krankheits- und Wirkstoffforschung zur Verfügung stehen. Das Konsortium wird in den nächsten 18 Monaten vom nordrhein-westfälischen Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung mit 1,2 Millionen Euro gefördert.

kelzellen – ausreifen. „Derart gewonnene Zellen sind hochinteressant für die Krankheitsforschung und Wirkstoffentwicklung“, sagt Prof. Dr. Oliver Brüstle, Geschäftsführer der Life & Brain GmbH. Mit Hilfe der iPS-Zelltechnologie können Krankheitsprozesse und Wirkstoffe an menschlichen, von der jeweiligen Erkrankung betroffenen und aus Patienten gewonnenen Zelltypen untersucht werden.

Bei der iPS-Zelltechnologie werden aus Hautproben von Patienten so genannte induziert pluripotente Stammzellen (iPS-Zellen) hergestellt. Es handelt sich dabei um Zellen, die in ein quasi embryonales Stadium zurückversetzt werden. Die so entstandenen „Alleskönnerzellen“ lassen sich dann nahezu uneingeschränkt vermehren und in alle Körperzellen – zum Beispiel Nerven- oder Herzmus-

Die iPS-Zelltechnologie soll nun in eine vollautomatisierte Produktionsstraße münden, die von einem Konsortium unter Federführung von Life & Brain und der RWTH Aachen entwickelt wird.

JOHANNES SEILER



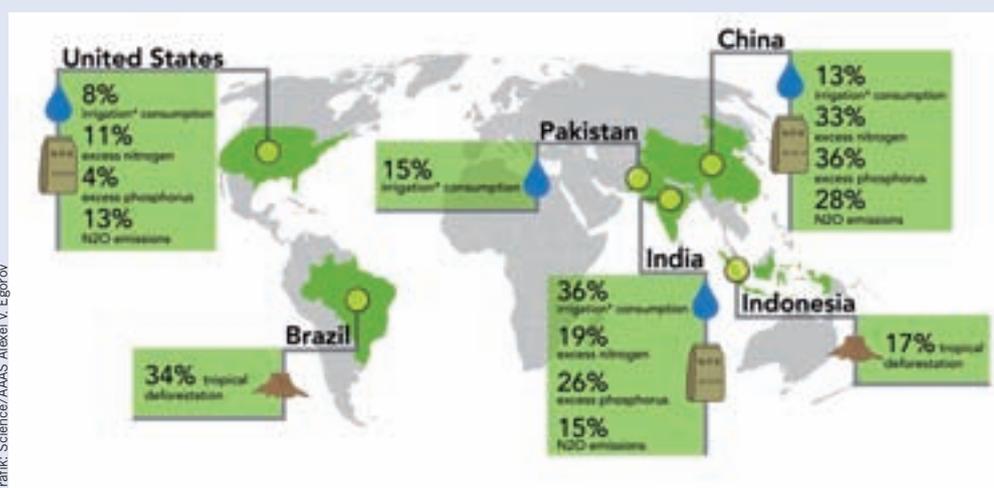
Grafik: Fraunhofer-Institut für Produktionstechnologie IPT Aachen, Geschäftsfeld Life Sciences Engineering

Strategien gegen den Hunger

Mutter Erde ernährt ihre Kinder momentan eher schlecht als recht: Eine Milliarde Menschen hungert. Gleichzeitig trägt die Landwirtschaft erheblich zur Umweltbelastung bei, etwa durch Treibhausgasemissionen, Bewässerung oder Überdüngung. Das Problem wird sich noch verschärfen – bis 2050 soll die Weltbevölkerung um weitere zwei Milliarden Erdenbürger wachsen.

Dennoch ließe sich die Lebensmittelversorgung nachhaltig sichern, sind Forscher der Universität Bonn und US-Kollegen überzeugt. „Wir haben die Strategien identifiziert, mit denen wir je nach Region die größtmögliche Wirkung erzielen können“, erklärt Dr. Stefan Siebert vom Institut für Nutzpflanzenwissenschaften und Ressourcenschutz.

Ein Ziel ist es beispielsweise, die Ernteerträge zu erhöhen – etwa durch



verbesserte Anbaumethoden und Technologien. Die Forscher fordern zudem, die Umwandlung der Regenwälder in Acker- und Weideland und damit den Verlust von Arten und die Ausbreitung der Wüsten zu stoppen.

Außerdem kritisieren die Forscher, dass weltweit pflanzliche Lebensmittel immer seltener für den menschlichen Verzehr verwendet, sondern unter großem Kalorienverlust verfüttert werden.

▲ Die Studie zeigt auch, in welchen Regionen der Welt Maßnahmen zum Schutz der Umwelt besonders sinnvoll sind. Brasilien zum Beispiel ist Spitzenreiter bei der Abholzung der Regenwälder.

MEDIKAMENT MIT ZWEI GESICHTERN

Der Wirkstoff Carbamazepin ist für viele Epilepsie-Kranke ein wahrer Segen, da er die Entstehung der Krampfanfälle unterbindet. Doch bei manchen Patienten bewirkt er genau das Gegenteil. Eine mögliche Erklärung dafür liefern nun Wissenschaftler der Universität Bonn und des Deutschen Zentrums für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE).

Die Forscher haben die Wirkung des Medikaments nun genauer unter die Lupe genommen. Carbamazepin schließt eine wichtige Sorte von Ionenkanälen – allerdings nur, wenn die Nervenzelle zu häufig feuert. Das Medikament verhindert so eine Übererregung. Im Gehirn gibt es noch die so genannten Interneuronen. Diese überwachen ebenfalls, dass das Gehirn nicht zu sehr erregt wird.

Allerdings gibt es Menschen, bei denen die Ionenkanäle der Interneuronen nicht mehr korrekt funktionieren. Carbamazepin ist für diese Patientengruppe gefährlich: Der Wirkstoff kann Häufigkeit und Stärke der Anfälle noch verstärken.

„Wir vermuten, dass das Carbamazepin die veränderten Interneuronen stärker beeinflusst als die normalen“, spekuliert Leonie Pothmann. „Die

ohnehin in ihrer Aktivität beeinträchtigten Interneuronen werden daher durch das Medikament noch weiter gehemmt.“

KOMMUNIKATION OHNE UMWEGE

Bestimmte Nervenzellen nehmen bei der Informationsübertragung eine Abkürzung: Die Reizweiterleitung erfolgt nicht über das Zentrum der Zelle, sondern die Signale fließen wie auf einer Umgehungsstraße daran vorbei.

Nervenzellen kommunizieren miteinander über elektrische Signale. Dafür nehmen sie über weitverästelte Empfangsstrukturen – die Dendriten – Signale anderer Nervenzellen auf und leiten sie entlang eines dünnen Fortsatzes – dem Axon – an andere Nervenzellen weiter. Axon und Dendriten sind gewöhnlich über den Zellkörper des Neurons verbunden.

Ein Team aus Wissenschaftlern am Bernstein Zentrum Heidelberg-Mannheim, der Universität Heidelberg und der Universität Bonn wies nun jedoch Neuronen nach, bei denen das Axon direkt an einem der vielen Dendriten entsteht. Wie bei einer Umgehungsstraße wird dadurch die Signalweiterleitung innerhalb der Nervenzelle erleichtert.

„Unsere Messungen weisen darauf hin, dass Dendriten, die direkt mit einem Axon verbunden sind, bereits kleine Eingangssreize aktiv weitergeben und das Neuron aktivieren“, berichtet Tony Kelly vom Sonderforschungsbereich 1089. „Auf diese Weise beeinflussen Signale, die den speziellen Dendriten erreichen, das Verhalten der Nervenzelle stärker als alle anderen Eingänge“, erklärt Kelly.

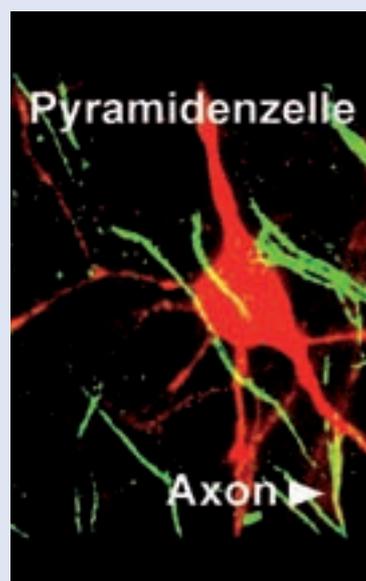


Foto: Alexei V. Egorov

▲ Eine Nervenzelle, bei der das Axon an einem Dendriten entspringt.

Schaufenster als Spiegel der Zeiten

Die Lebensformen in den 50er und 60er Jahren



Foto: Galeria Kaufhof GmbH Bonn

animieren und waren mit ihrer Beleuchtung gerade nachts ein Anziehungspunkt.

In der Gestaltung sei das aufgegriffen worden, was die Menschen damals bewegte: Hobbys, Mode für Beruf und Freizeit sowie die Einrichtung der eigenen vier Wände. „Zugleich dienten die Schaufenster als Vorbilder, weckten Wünsche und beeinflussten umgekehrt auch wieder das reale Leben“, so der Kunsthistoriker.

Über die Leiterin „Visual Merchandising“ bekam der Student der Kunstgeschichte Zugang zu einem umfangreichen Archiv des Bonner Kaufhofs, in dem einige hundert Fotos von Schaufenstern aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg aufbewahrt werden. Günther: „Es handelt sich bei diesen Fotos um eine wissenschaftliche Fundgrube, die ein ganz eigenes Sittengemälde aus dieser Zeit zeichnet.“ Das Thema ist aus Sicht des frisch gebackenen Masters so ergiebig, dass er es in einer Promotion vertiefen möchte.

JOHANNES SEILER

▲ **Regenschauer in Venedig: Schaufenstergestaltung des Bonner Kaufhofs aus den 1950er und 60er Jahren.**

Am Beispiel des Bonner Kaufhofs zeigt der Kunsthistoriker Gerhard Günther, dass Schaufenster nicht nur zum Kauf animieren sollten, sondern auch Spiegel des damaligen Zeitgeists und Geschmacks waren.

In seiner Abschlussarbeit bei Prof. Dr. Heijo Klein setzte sich der 70jährige Master-Student und pensionierte Geodät mit der Geschichte der Schau-

fensterfiguren und der Schaufenstergestaltung des Bonner Kaufhofs der damaligen Zeit auseinander. Sie sollten mit optischen Reizen zum Kauf

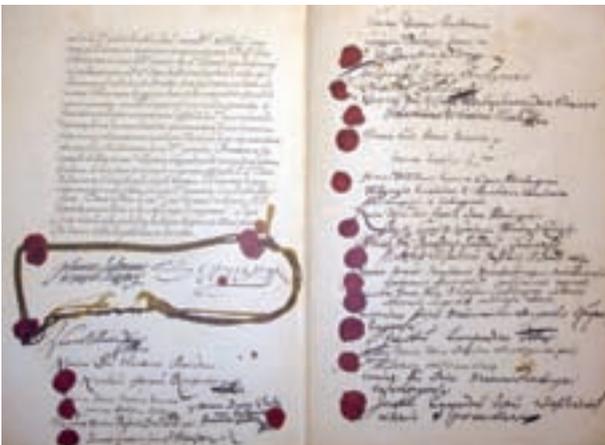
Historische Friedensforschung digital

Pilotprojekt zur Edition von Friedensdokumenten im Netz

▼ **Unterschriftenseiten des kaiserlich-französischen Friedensvertrags vom 24. Oktober 1648.**

Mit dem Westfälischen Friedenkongress (1643-1649) haben verfeindete Parteien ein Instrumentarium entwickelt, nachhaltig Krieg zu beenden. Digitalisierte Dokumente sind nun unter <http://apw.digitale-sammlungen.de> online abrufbar.

denschließens“, sagt Dr. Maria-Elisabeth Brunert vom Zentrum für Historische Friedensforschung (ZHF) der Philosophischen Fakultät.



Repro: Reichert-Verlag/http://reichert-verlag.de/faksimile/9783882689595_der_westfaelische_frieden_detail

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Pilotprojekt wurde von Wissenschaftlern der Universität Bonn und der Bayerischen Staatsbibliothek durchgeführt.

Als ein wichtiges Instrument des Friedensschließens bildeten sich die europäischen Kongresse heraus, besonders der Westfälische Friedenskongress (1643–1649), an dem fast alle wichtigen Mächte Europas beteiligt waren. „Er ist vorbildlich für Formen und Verfahren des Frie-

Die Forscher schlossen die digitale Erschließung und Präsentation der zentralen Quellen zum Westfälischen Frieden ab, die bis 2008 als Printedition in 40 Bänden publiziert worden waren. Diese Quellen wurden digitalisiert und als maschinenlesbarer und durchsuchbarer Volltext im Netz bereitgestellt. „Damit lassen sich beispielsweise Kernbegriffe der Friedensakten bequem recherchieren“, sagt Privatdozent Dr. Dr. Guido Braun vom Institut für Geschichtswissenschaft.

JOHANNES SEILER

Gehirnstimulation löst unfaires Verhalten aus

Kooperationsprojekt der Universitäten Bonn und Maastricht

Wissenschaftler wiesen nun direkt nach, wie der dorsolaterale präfrontale Kortex im Gehirn die Verletzung sozialer Normen in Schach hält.

Wer in menschlichen Gesellschaften zurechtkommen will, muss auf andere Rücksicht nehmen und mit ihnen teilen. Wer nur auf sein eigenes Wohlergehen bedacht ist, steht rasch als Außenseiter da. Damit dies nicht passiert, eignen sich die meisten Menschen eine Strategie der Fairness an.

Schon seit längerem sehen Wissenschaftler einen Zusammenhang zwischen fairem Verhalten und einer Gehirnstruktur, die „dorsolateraler präfrontaler Kortex“ genannt wird und im Stirnlappen des Gehirns angesiedelt ist. „Diese Gehirnregion ist für die Selbstkontrolle verantwortlich. Davon brauchen wir ein gehöriges Maß, um unsere eigennützigen Impulse zurückzudrängen“, sagt Sabrina Strang, Mitarbeiterin von Prof. Dr. Bernd Weber am Center for Economics and Neuroscience (CENs).

Im Labor der Universität Maastricht führten die Wissenschaftler ein sogenanntes „Diktator-Spiel“ durch.

Insgesamt 17 Probanden schlüpfen in die Rolle der Diktatoren: Sie durften frei entscheiden, welchen Anteil eines vorher festgelegten Geldbetrags sie mit ihren Mitspielern teilen wollten.

Die Spielsituation wurde in zwei verschiedenen Varianten durchgeführt: In einer Version mussten die Empfänger schlicht hinnehmen, welche Entscheidung die Diktatoren trafen. In der zweiten Variante hatten sie dagegen die Möglichkeit, die Diktatoren zu bestrafen, wenn ihrer Meinung nach der zugeteilte Geldbetrag zu gering ausgefallen war. Wenn die Diktatoren keine Sanktionen zu befürchten hatten, waren sie deutlich knausriger.

Kurz bevor die Probanden die zwei Varianten des Diktatorspiels gespielt haben, schalteten die Forscher den dorsolateralen präfrontalen Kortex mit Hilfe der Transkraniellen Magnetstimulation kurzfristig aus. Dabei wird mit einer Spule von außen durch die Schädeldecke der Probanden hindurch ein Mag-



Foto: Katharina Wislisperger/UKB

netfeld erzeugt, das die Aktivität bestimmter Hirnregionen hemmen kann.

Wenn die Diktatoren mit gehemmter Gehirnregion an die Verteilung der Geldbeträge gingen, war das Ergebnis deutlich: Sie handelten egoistischer und waren schlechter darin, ihr Verhalten den drohenden Sanktionen anzupassen, als wenn der dorsolaterale präfrontale Kortex aktiv war. **JOHANNES SEILER**

▲ Mit dem Transkraniellen Magnetstimulator hemmt Sabrina Strang an einer Probandin die Aktivierung in bestimmten Hirnstrukturen.

Geistig-seelische Hilfe am Lebensende

Sterbenden beistehen – ohne Giftspritze

Die Diskussion um die „aktive Sterbehilfe“ ist wieder aufgeflammt. Haben unheilbar kranke Menschen das Recht auf „assistierten Suizid“?

Prof. Dr. Gerhard Höver vom Moralthologischen Seminar der Katholisch-Theologischen Fakultät ist Mitherausgeber eines neuen, grundlegenden Buches zum Thema. Er sagt: Am Ende ihres Lebensweges brauchen Menschen keine Giftspritze, sondern individuelle Hilfe – zum Beispiel durch das neue Konzept der „Spiritual Care“.

22 Autoren haben für das Grundlagenwerk Beiträge geliefert – Theologen und Pflegewissenschaftler, Beschäftigte aus Hospizen und Palliativstationen, aber auch Organisationsexperten und Vertreter aus Islam, Judentum und Buddhismus. Besonders stolz sind die Her-

ausgeber darauf, dass für das Buch zum ersten Mal ein Aufsatz von Christina Puchalski ins Deutsche übersetzt wurde.

„LIFE“ (Leben) heißt Puchalskis Konzept vom Tun des Menschen am Ende seines Lebensweges. Wie Prof. Höver erläutert, stehen die Buchstaben für „Life Review“, „Identity“, „Forgiveness“ und „Eternity“: Lebensrückschau, Identität, Vergebung, Ewigkeit. Das bedeutet: Der Sterbende blickt auf sein Leben zurück. Er fragt sich, ob er sich darin „selbst wiederfindet“ – ob er zum Beispiel selbst- oder fremdbestimmt gelebt hat. Er sucht nach unbewältigten Problemen und möchte sie lösen, indem

er anderen Menschen verzeiht oder sie um Verzeihung bittet. Und er fragt sich, wie es weitergeht. Was bleibt von mir, wenn ich gegangen bin? Aufgabe der Sterbebegleitung ist laut Puchalski, den Menschen bei diesem Frageprozess zur Seite zu stehen – vor allem durch Zuhören und durch Verständnis.

WOLFGANG PICHLER

Publikation: Norbert Feinendegen, Gerhard Höver, Andrea Schaeffer, Katharina Westerhorstmann (Hgg.): Menschliche Würde und Spiritualität in der Begleitung am Lebensende. Impulse aus Theorie und Praxis. Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2014, 536 S., ISBN 978-3-8260-5447-1, 49,80 Euro



Foto: Volker Lammert

▲ Prof. Dr. Gerhard Höver vom Moralthologischen Seminar der Katholisch-Theologischen Fakultät.

Wie groß war Luthers Einfluss?

Werner Besch: Sein Bibeldeutsch legte die Grundlage für heute

Martin Luthers Bedeutung für die Entwicklung unserer Schriftsprache war lange umstritten. Einerseits hielt man Luthers Sprache schon um 1600 für „tot“, andererseits wurde er zum „Sprachenschöpfer“ stilisiert.



Foto: Volker Lammert

▲ Prof. Dr. Werner Besch, Germanist und früherer Rektor.

„Beides ist falsch“, sagt Emeritus Prof. Dr. Werner Besch, Germanist und früherer Rektor. In seinem neuen Buch „Luther und die deutsche Sprache“ fasst er den Forschungsstand zum Thema zusammen.

Die sprachhistorische Forschung der letzten 50 Jahre führe zu folgenden Ergebnissen: Luther sei eingebunden in die chursächsische Schreibtradition Wittenbergs. Er ist sprachlich somit mehr in der Mitte angesiedelt als im Süden, im Oberdeutschen. Von dieser Basis aus erlange seine Bibelübersetzung hohe Autorität und enorme Verbreitung. Sie sei geprägt durch seine neue Übersetzungsmaxime und seine Sprachmächtigkeit. „Das Deutsch seiner Bibel ist wohl der wichtigste Steuerungsfaktor in der jüngeren Sprachgeschichte“, sagt Prof. Besch.

Die wichtige Rolle Luthers für die Entwicklung der deutschen Sprache beruhe auf vier Punkten: Er wählte die Sprachform der Mitte; er wusste,

was gutes Übersetzen heißt; er war sprachmächtig – und er konnte seine Sprachform auf eine wichtige Autorität stützen. „In anderen Ländern gab es früh ein politisches Zentrum wie London oder Paris, dessen Sprachvariante dann zur beherrschenden Schriftsprache wurde“, erläutert der Germanist. „Die deutsche Geschichte hat aber nicht ein einziges Zentrum, sondern mehrere. Das Entscheidende, was Luthers Sprache vor alle Konkurrenten setzt: Hinter ihm stand auch eine Autorität. Das war kein König, kein Kaiser, kein London, kein Paris. Es war die Autorität des Wortes Gottes – nunmehr in deutscher Sprache.“

WOLFGANG PICHLER

Publikation: Werner Besch: Luther und die deutsche Sprache. 500 Jahre deutsche Sprachgeschichte im Lichte der neueren Forschung. Erich-Schmidt-Verlag, Berlin. 181 S., ISBN 978-3-503-15522-4, 29,80 Euro

Adenosin lässt das „Hüftgold“ schmelzen

Neuer Signalweg zur Bekämpfung von Übergewicht

► Lichtmikroskopische Aufnahme von braunen Fettzellen: Rot eingefärbt sind Lipidtröpfchen, die während der Differenzierung eingelagert werden.

Viele träumen von einer effizienten Methode, Pfunde loszuwerden. Diesem Ziel ist nun ein internationales Forscherteam unter Federführung von Professor Alexander Pfeifer einen Schritt näher gekommen.

„Fett ist nicht gleich Fett“, sagt Prof. Dr. Alexander Pfeifer vom Institut für Pharmakologie und Toxikologie. Der Mensch trägt zwei verschiedene Arten von Fett in sich: Unerwünschte weiße Fettzellen, aus denen zum Beispiel das lästige „Hüftgold“ besteht. Außerdem gibt es noch braune Fettzellen, die als erwünschte Heizaggregate überschüssige Energie in Wärme verwandeln. „Wenn es uns gelingt, braune Fettzellen zu aktivieren oder weiße in braune Fettzellen umzuwandeln, können möglicherweise überflüssige Pfunde abgeschmolzen werden“, berichtet der Pharmakologe.

Das internationale Forscherteam hat einen neuen Ansatzpunkt gefunden: das Adenosin. Es wird bei Stressreaktionen ausgeschüttet. Eine wichtige Rolle

spielt dabei der Adenosinrezeptor A2A. „Dockt in den braunen Fettzellen das Adenosin an diesen Rezeptor an, wird die Fettverbrennung stark stimuliert“, berichtet Dr. Thorsten Gnad aus Prof. Pfeifers Team.

Die Forscher untersuchten, ob weiße Fettzellen durch Adenosin in braune Fettzellen umgewandelt werden können. Weiße Fettzellen lassen sich im Gegensatz zu den braunen normalerweise nicht zum Schmelzen des „Hüftgolds“ bewegen, weil ihnen die dazu erforderlichen A2A-Rezeptoren fehlen. Deshalb transferierte das Wissenschaftlerteam in Mäusen das Gen für den Rezeptor aus braunen Fettzellen auf weiße. Daraufhin verhalten sie sich wie braune Zellen – und die Fettverbrennung wird angekurbelt.

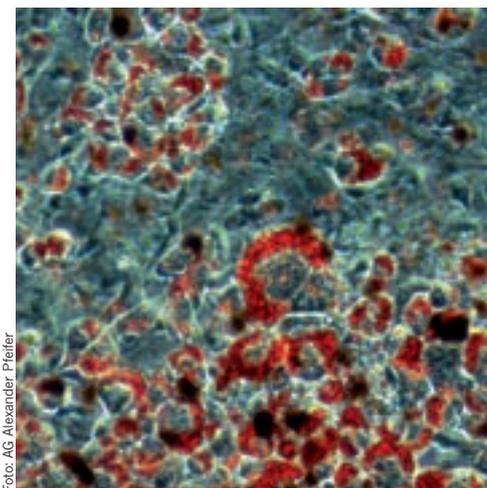


Foto: AG Alexander Pfeifer

„Durch die Gabe von Adenosin-ähnlichen Substanzen nahmen die Mäuse tatsächlich ab“, berichtet Prof. Pfeifer. Es seien jedoch in diesem Zusammenhang noch viele Fragen zu untersuchen. Eine klinische Anwendung sei deshalb noch weit entfernt.

JOHANNES SEILER

Die Vandalen: Sargnagel für Rom

Konrad Vössing über Aufstieg und Fall des Germanenstamms

Über die Vandalen und ihren größten Herrscher Geiserich hat der Historiker Prof. Dr. Konrad Vössing ein Buch geschrieben.

Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr. ziehen die Vandalen durch halb Europa über die Straße von Gibraltar bis nach Afrika. Eine kleine, schlagkräftige Truppe erobert später Rom und wird zum Sargnagel des weströmischen Reiches. 100 Jahre lang schreibt das Königreich dieses Germanenstamms eine erstaunliche Erfolgsgeschichte gegen scheinbar übermächtige Gegner, bevor es 533 vollkommen untergeht.

Der Geschichtswissenschaftler der Universität Bonn zeichnet nicht nur das Bild des Vandalenherrschers Geiserich als gewieften und mit allen Wassern gewaschenen Strategen, sondern räumt auch mit dem Vorurteil auf, die Vandalen hätten im römischen Reich immer wieder aus blinder Zerstörungswut geplündert: „Die Vandalen und

den Vandalismus im heutigen negativen Wortsinn gibt es erst seit der Zeit der Französischen Revolution“.

Dass der Name des mit rund 80.000 Mitgliedern recht kleinen Stammes sich bis heute im internationalen Wortschatz der Schimpfwörter wiederfindet, „ist zwar historisch nicht gerechtfertigt, befeuert aber nach wie vor das Interesse an ihm.“ Auch der lange Weg der Vandalen quer durch Europa und ihr schneller Untergang tragen dazu bei.

PHILIPP KÖNIGS

Publikation: „Das Königreich der Vandalen – Geiserichs Herrschaft und das Imperium Romanum“, Prof. Dr. Konrad Vössing, Philipp von Zabern-Verlag, Darmstadt, gebunden, 24,95 Euro, 208 S., ISBN 978-3-8053-4761-7.



Foto: Volker Lammert

▲ Prof. Dr. Konrad Vössing vom Institut für Geschichtswissenschaft mit seinem Buch „Das Königreich der Vandalen“.

Chinesische Mücken an der Ostsee

Uralte Insekten-Einschlüsse im Bernstein

Vor 50 Millionen Jahren lebten in Asien ganz ähnliche Insekten wie in Nordeuropa. Das zeigen Bernsteinfunde aus Ostchina, die unter Beteiligung von Paläontologen der Universität Bonn analysiert werden.

In den fossilen Harzbrocken sind Gliederfüßer aus mehr als 80 verschiedenen Familien verewigt. Es ist ein einzigartiger Schnapsschuss der damaligen Insektenwelt Ostasiens. „Im Fushun-Bernstein finden wir neben asiatischen Formen erstaunlich oft dieselben Insekten-Gattungen wie im baltischen Bernstein“, erklärt Prof. Dr. Jes Rust.

Der baltische Bernstein stammt aus der Ostsee-Region, fast 10.000 Kilometer von Fushun entfernt. Reichhaltige Fundstätten sind etwa die Küsten Mecklenburgs, Polens oder Westruslands. Die baltischen Harzbrocken sind etwas jünger als die aus Fushun – schätzungsweise 40 bis 50 Millionen Jahre. Damals waren Europa und Asien durch einen breiten

Meeresarm getrennt, die Turgai-Straße. Viele Forscher gingen bislang davon aus, dass sie Artenwanderungen zwischen den Kontinenten verhinderte oder zumindest stark erschwerte. „Die große Ähnlichkeit der eingeschlossenen Insekten hat uns daher sehr überrascht“, sagt Rust. „Wir wissen noch nicht, wie das zusammenpasst.“

Systematisch erforscht wurden die Einschlüsse bislang nicht. Erst der chinesische Paläontologe Dr. Bo Wang erkannte das wissenschaftliche Potenzial des Fushun-Bernsteins. Wang, momentan Forschungsstipendiat der Alexander von Humboldt Stiftung an der Bonner Uni, nutzte seine guten Kontakte zu Instituten und Sammlern, um die Funde systema-



Foto: Bo Wang

tisch zu erfassen. Die Auswertung erfolgt nun in Zusammenarbeit mit Paläontologen aus Europa und den USA.

FRANK LUERWEG

▲ Konserviert in einem goldenen Sarg: Trauermücke eingebettet in Fushun-Bernstein.



Mit ruhiger Hand für „Frickelkram“

Ausbildung zur Elektronikerin für Informations- und Systemtechnik

▲ ► Mit Katharina Rosenthal und ihrem Ausbilder Walter Honerbach scheinen sich die Richtigen gefunden zu haben.

Katharina Rosenthal ist Auszubildende im zweiten Jahr. In der Werkstatt des Physikalischen Instituts lernt die 20-Jährige bei Walter Honerbach Elektronikerin für Informations- und Systemtechnik.

„Das ist aber kein ‚typischer‘ Frauenberuf“ – das hört sie öfter. Immerhin ist Katharina Rosenthal schon die zweite Frau, die hier in der Physik-Werkstatt lernt. Im Moment werkelt sie an einem Frequenz-Oszillator. „An meiner Arbeit interessiert mich besonders das Basteln, die Herausforderung, aus einer Idee etwas zu machen und zu sehen, wofür es dann in Betrieb ist. Das gehe ich mir auch gerne vor Ort anschauen.“ Manches muss nicht nur funktionieren, sondern soll auch noch gut aussehen – das ist dann schon mal Auflage vom Chef. Stichwort: Verkabeln einer Heizung. „Da habe ich geflucht, aber wir haben gleichzeitig gemeinsam darüber gelacht“, sagt sie. Walter Honerbach schmunzelt und nickt.

Überhaupt scheinen sich hier die Richtigen gefunden zu haben: Der Ausbilder und „die Kathi“ gehen unbefangen und herzlich miteinander um, und sie findet die Arbeitsatmosphäre in ihrem Werkstattteam „einfach super“.



Fotos: Ulrike Eva Klopp

„Und wenn doch mal was nicht laufen sollte, habe ich den Vorsitzenden unserer Jugend- und Auszubildendenvertretung direkt gegenüber sitzen“, lacht sie. Nach dem Abschluss würde sie gern bleiben – in der Uni, aber am liebsten in dieser Werkstatt. Hier ist sie derzeit auch lieber als in der Schule, da wünscht sich die Abiturientin schon mal mehr Herausforderungen.

Nicht nur für winzige Bauteile braucht Katharina Rosenthal eine ruhige Hand – auch bei ihrem Hobby, dem Luftgewehrschießen. Über Kreis-, Bezirks- und Landesmeisterschaft hat sie alle Qualifikationen für die Deutsche Meisterschaft erfolgreich durchlaufen und ist im Sommer in München bei den Juniorinnen A angetreten. Dass ihr Ausbilder das Ergebnis schneller auswendig weiß als sie selbst und betont, dass Kathi es unter bundesweit Tausenden von jungen Sportlern so weit gebracht hat, spricht für sich.

Walter Honerbach ist seit zwölf Jahren Werkstattleiter in der Physik und bildet seitdem auch aus. Er freut sich über wachen und wissbegierigen Nachwuchs und wünscht sich, dass die

Titelthema:

Fokus
Ausbildung

Uni auch als Ausbildungsbetrieb bekannter wird, um gute Bewerber anzuziehen. Mit Werkstattleiter-Kollegen aus Chemie und Physik hat er sich von Anfang an zusammengeschlossen: Noch heute treffen sie sich einmal im Monat, um sich über gemeinsame Anliegen und Arbeiten aus-

zutauschen. Seit die Personalentwicklung die Ausbilder aller Bereiche an der Uni sowohl online als auch über Treffen wie den Ausbildertag vernetzt, ist er ebenfalls dabei. „Man muss ja nicht das Rad immer neu erfinden – vielleicht hat sich jemand anderes auch schon damit befasst“,

sagt er. „Außerdem haben wir als Ausbilder alle ähnliche Fragen und Wünsche.“ In seinem Arbeitsvertrag war diese Tätigkeit direkt festgehalten, andere engagieren sich „nebenbei“ für den Fachnachwuchs und wünschen sich mehr Anerkennung und Unterstützung. **ULRIKE EVA KLOPP**

Die Nase vorn

Nora Weingartz gehört zu den besten NRW-Azubis

Nora Weingartz ist Systeminformatikerin. Gelernt hat sie im Institut für Anorganische Chemie – und schnitt als eine der Besten ihres Ausbildungsberufs in NRW ab.

Schon in der Schule schnupperte Nora Weingartz bei Betriebspraktika am liebsten in den elektronischen und mechanischen Bereich hinein. Als Azubi im Elektronikwerkstatt-Team von Bernhard Klöckner fühlte sie sich wohl: „Das war sehr kollegial und ich habe viele Einblicke in den gesamten Chemiebetrieb bekommen.“ Dass sie die einzige Frau dort war und auch in der Berufsschule nur eine einzige Kollegin in der Klasse hatte, habe sie nie gestört. Inzwischen studiert sie Elektrotechnik an der Uni Erlangen. „Ich brauche Praxis, um die Theorie zu verstehen, deshalb wollte ich auch zuerst eine Ausbildung absolvieren. Das würde ich jederzeit wieder so machen und kann es nur empfehlen.“ Um nah am Praktischen zu bleiben, hofft sie nun auf eine Stelle als Werkstudentin. An die Uni Bonn würde sie gern als Mitarbeiterin zurückkommen.

Zum Praktikum ans CERN

Dass die benachbarten Ausbilder und Fächer gut vernetzt sind, brachte Nora Weingartz nicht nur einen gemeinsamen Programmierkurs der Azubis, sondern auch ein ganz besonderes Erlebnis: Sie machte ein Praktikum am weltgrößten Forschungszentrum auf dem Gebiet der Teilchenphysik, dem CERN in Genf/Schweiz. Wie kommt eine Auszubildende an diesen Treffpunkt und Arbeitsplatz internationaler Wissenschaftler mit dem bedeutendsten Elektronenbeschleuniger? Nora Weingartz hatte sich in der Berufsschule

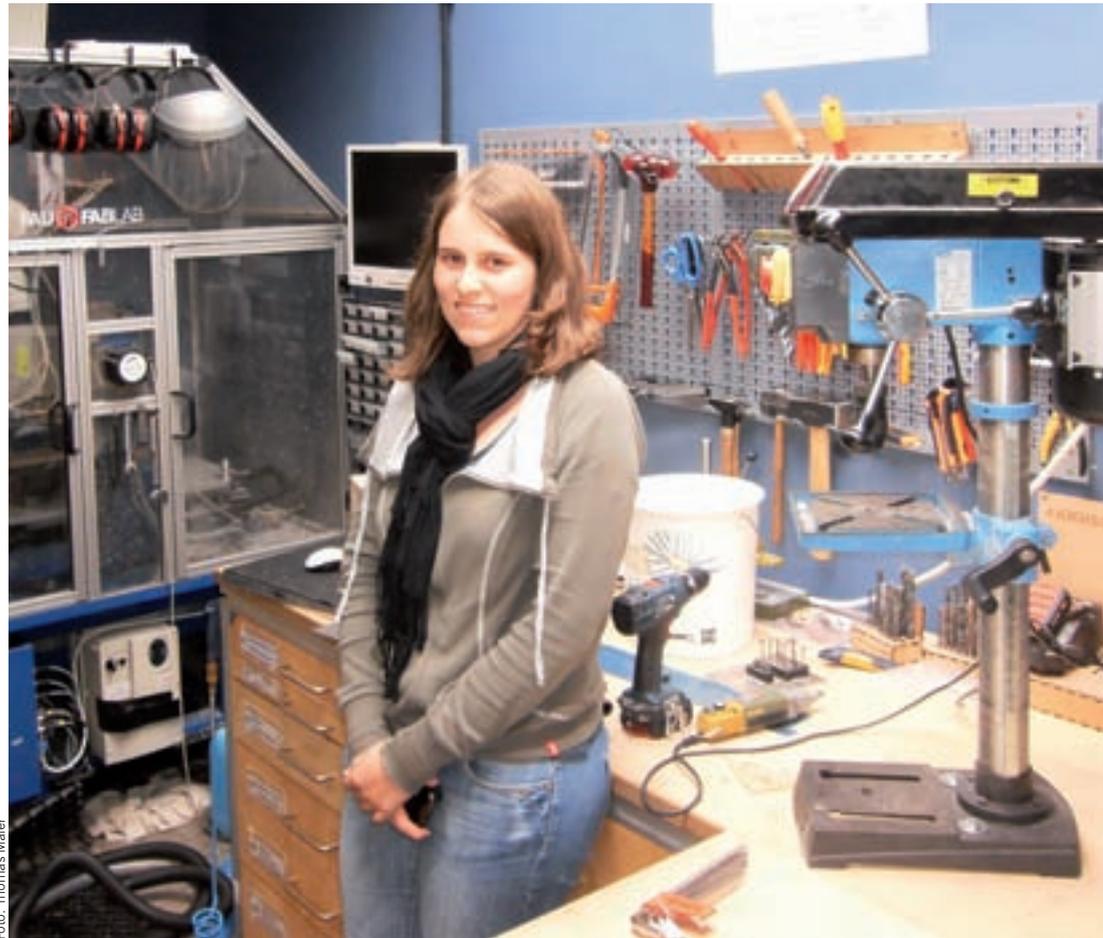


Foto: Thomas Maier

gleich zu Beginn einen zusätzlichen, weiterführenden Kurs ausgesucht, den zur Europa-Assistentin im Handwerk. Er spricht junge Leute an, die sich für Europa- und Länderkunde, interkulturelle Kompetenzen, Europäisches Waren- und Wirtschaftsrecht interessieren. Enthalten war ein Auslandspraktikum. Dass sie dafür vier Wochen ans CERN gehen konnte, hat der Werkstattleiter aus der Physik nebenan möglich gemacht – er sprach einen seiner Professoren an, und der vermittelte das Praktikum. Wohnen durfte die Auszubildende

mit Bonner Doktoranden in einer Uni-Unterkunft vor Ort. Auch Ausbilder Bernhard Klöckner hat die Zusammenarbeit in bester Erinnerung. „Weibliche Azubis sind sehr motiviert, und wenn sie zu uns kommen, wissen sie oft schon sehr genau, welche Ziele sie verfolgen“, erzählt er. Ende Oktober hatte sein Team noch einmal besonderen Anlass, sich über die Ehemalige zu freuen: Nora Weingartz wurde als eine von zwei NRW-Landesbesten in ihrem Ausbildungsberuf ausgezeichnet.

ULRIKE EVA KLOPP

▲ Nora Weingartz studiert jetzt in Erlangen – in der von Studierenden geführten Studentenwerkstatt dort wird sie sich künftig sicher öfter aufhalten.

Titelthema:

**Fokus
Ausbildung**





Die „Bienenkönigin“

Imkerin Jana Bundschuh sorgt für Gesundheit im Immenvolk

Fotos: privat



▲ Die Vollschutzkleidung (oben) mag Imkerin Jana Bundschuh nicht unbedingt – aber zehn Stiche auf einmal müssen auch nicht sein.

Jana Bundschuh ist gleichzeitig wissenschaftliche Mitarbeiterin und Imkerin in einem großen Betrieb – sie hat Studium und Berufsausbildung kombiniert. Auf Gut Melb der Uni Bonn lernte sie alles rund um die Bienenzucht. Nach dem Abschluss erlebte sie, wie man das auf der anderen Seite der Erdkugel macht: in Neuseeland auf einem Betrieb mit 600 Bienenvölkern.

„Ich habe leider keinen grünen Daumen“, sagt Jana Bundschuh. Das war der Grund, nach einem Studium der Umweltwissenschaften in Norddeutschland mit Praxiserfahrung auf verschiedenen Höfen ins Rheinland zu kommen. Als Kind hatte sie einer Freundin der Familie bei ihren Bienen geholfen – und als sie erfuhr, dass es an der Uni Bonn den Ausbildungsberuf Tierwirtin/Fachrichtung Imkerei gibt, bewarb sie sich.

Nach Abschluss ihrer Ausbildung folgte sie dem Tipp eines Kollegen aus der Berufsschule: Sie ging für eine Biensaison – auf der anderen Seite der Erdkugel ist das von Oktober bis März – nach Neuseeland. Dort wo andere Urlaub machen, in Marlborough Sounds im Norden der Südinsel, arbeitete sie auf einem Familienbetrieb. Wobei „Familienbetrieb“ die Dimensionen nicht ahnen lässt: 600 Bienenvölker produzieren dort Manuka-Honig, einen der weltweit begehrtesten Honige. Seine besondere Heilwirkung kennen die Ur-

einwohner Neuseelands seit Generationen. „Die Arbeitsweise ist dieselbe wie in Deutschland, nur sind die Betriebe deutlich größer und Schwarmverhinderung wie in dicht besiedeltem Gebiet ist hier nicht so wichtig“, erzählt sie. Bei der Arbeit mit Bienen, egal wo, bleiben Stiche nicht aus. „Regelmäßig! Damit muss man leben. Ich habe Vollschutzkleidung zwar immer dabei, mag sie aber nicht – ohne habe ich mehr Gespür für die Bienen. Fünf bis zehn Stiche auf einmal nerven, aber Schlimmes ist bisher nicht passiert.“ Mag die junge Imkerin selbst Honig? „Wenn ich tagelang Honig geschleudert habe, nicht!“ Sie lacht. Sonst in begrenzten Mengen, vor allem im Winter für die Gesundheit.

Die Kombination aus Studium und Ausbildung hat sich für Jana Bundschuh bewährt: „Handwerk und landwirtschaftliche Wissenschaft haben verschiedene Arten, an Dinge heranzugehen. Das ist spannend“, sagt sie. Auch beim Lernen erlebte sie Unterschiede: „Als Student steht man an einer

Uni im Focus, als Auszubildende in der akademischen Hierarchie deutlich tiefer. Auch wenn man natürlich erstmal die Grundlagen lernen muss, ist das schade.“ Warum sollen nicht auch fortgeschrittene Auszubildende zu akademischen Kolloquien eingeladen werden? Deren Möglichkeiten und Fähigkeiten besser zu nutzen, eine Verschränkung zwischen akademischem Bereich und Ausbildung brächten allen etwas. Sie selbst hat den „Bienenkurs“ auf Gut Melb in guter Erinnerung, der bei den Studierenden sehr beliebt ist: Als Azubi konnte sie hier gemeinsam mit ihrem Ausbilder, Imkermeister Dete Papendieck, spannende Praxis außerhalb des Hörsaals vermitteln.

Inzwischen ist die 25-Jährige als Imkerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem großen Bioland-Imkereibetrieb mit Niederlassungen in Brandenburg und Göttingen tätig. Ihr Thema ist die Gesundheit im Bienenbestand. Zu ihrem Bonner Institut und Ausbilder Dete Papendieck hat sie weiterhin Kontakt. Geplant ist eine Kooperation ihres Arbeitgebers mit Universitäten: Wenn also Bonner Studierende Themen für Bachelor-, Masterarbeit oder Dissertation bearbeiten möchten, könnte Jana Bundschuh sie künftig unterstützen.

ULRIKE EVA KLOPP

Titelthema:

Fokus
Ausbildung

Bauernalltag in Tansania hautnah

Um interkulturelle Erfahrungen zu sammeln und verschiedene Forschungsmethoden zu erproben, reisten Master-Studierende des Geographischen Instituts unter Leitung von Prof. Dr. Detlef Müller-Mahn im Sommer nach Tansania. Gemeinsam mit Studenten der Mzumbe University in Morogoro wohnten sie in abgelegenen Dörfern zusammen mit Einheimischen. „Während der Projektwoche erfuh ich, was Forschung im Entwicklungskontext bedeutet“, sagt die Bonner Studentin Paulina Conrad. „Es erfordert Offenheit und die Bereitschaft, die eigene Denkweise zu hinterfragen. Aber man lernt dadurch viel mehr als Methoden im Feld: Die herzliche Begegnung mit der Bevölkerung und das Eintauchen ins Alltagsleben der Dorfbewohner sind wichtige Erfahrungsbausteine in meinem Leben geworden.“ Für Annapia Debarry war einer der schönsten Momente, als der Dorfvorsitzende zur Präsentation ihrer Gruppe kam. „Ich habe ihn in der Menge entdeckt, er hat mich angelächelt und beide Daumen hoch gezeigt. Das hat mir mal wieder klargemacht, dass Kommunikation auch ohne Worte in manchen Momenten ganz einfach sein kann.“ Von der Lehrforschung habe sie vor allem Mut und Motivation für ihre eigene Forschung für die Masterarbeit mitgebracht.



Fotos: Annapia Debarry

In ihrem Projekt untersuchten die Studierenden die Auswirkungen des Globalen Wandels auf die ländliche Entwicklung und das Leben der sich größtenteils selbstversorgenden Bauern. Bei den Interviews übersetzten die tansanischen Team-Kollegen auf Englisch gestellte Fragen in Kiswahili. Aufgrund der positiven Erfahrungen möchte die Mzumbe University die Kooperation mit dem Geographischen Institut weiterführen.

Am 17. Dezember um 18.15 Uhr lädt das Institut zu dem Vortrag „Tansania – sozialökologischer Wandel und regionale Entwicklung“ im Alfred-Philippson-Hörsaal, Meckenheimer Allee 166, ein. Der Eintritt ist frei. **MAIKE WALBROEL**

▲ Paulina Conrad – ein einheimisches Baby auf dem Arm – mit zwei Bonner und zwei tansanischen Studierenden bei einer Familie im Dorf Vitonga

FLÜCHTLINGSSCHICKSALE

Unter dem Namen „ZwischenRaum“ machten Studierende der Geographie aus dem seit Jahren leerstehenden Kiosk vor ihrem Institut an der Wolfgang-Paul-Allee einen besonderen Treffpunkt. Dazu inspirierten sie vor allem die Gespräche mit Migranten und Flüchtlingen ohne Aufenthaltserlaubnis, die sie im Rahmen ihrer von Dr. Benjamin Etzold und Felix Hewel geleiteten Exkursion zum Thema „Mobilität und Immobilität“ in Marokko führten.

Konfrontiert mit den Sorgen und Nöten der Flüchtlinge entwickelten sie eine Vorstellung, was es bedeutet, alle Hoffnung in eine lebensgefährliche Mittelmeerüberfahrt zu setzen und nicht problemlos mit dem „rich-

tigen“ Pass Grenzen überschreiten zu können wie sie selbst.

Diese Erfahrung eines erzwungenen Zwischenraumes in Marokko und die Hoffnung auf ein besseres Leben in Europa setzte die Gruppe bei der Neugestaltung des Kiosks einschließlich Aufräumen und Streichen kreativ um. Zitate und Fotos erinnern an die Begegnungen, auf der Außenwand sind individuelle Fluchtrouten in eine Karte eingezeichnet, die Europa, Nordafrika sowie den Nahen Osten abbildet. Alle Fluchtwege – gekennzeichnet durch weiße Linien – enden in Marokko. Nach der Fertigstellung, bei der auch Passanten nachfragten und spontan halfen, fanden Diskussionen sowie ein Konzert vor dem „ZwischenRaum“ statt. **MAIKE WALBROEL**



Foto: Ulrike Eva Klopp

Notfall-Training im Schnelldurchgang

„Sono4Students“: Ultraschallkurse von Studenten für Studenten

Die Bilder in Grautönen sind aufschlussreich – aber nur, wenn man sie interpretieren kann. Ultraschall und andere Diagnoseverfahren sind nicht ins Medizinstudium integriert, sondern werden in Praxisphasen wie der Famulatur geübt. Die Bonner Studierenden können aber schon frühzeitig Technik und Handgriffe erproben: im 2010 eingerichteten Skills-Lab. Parallel gründete eine damals noch kleine Gruppe „Sono4Students“. Inzwischen hat das Team über 250 erfolgreiche Kurse mit über 1.000 Teilnehmern gegeben.

hen Nachfrage. Gründer Bernard Bailer ist heute als Dr. med. Assistenzarzt in Tübingen und baut dort ein Team auf, auch andere Unis sind gefolgt. Studentischer Leiter und einer der elf Tutoren in Bonn ist nun Florian Recker, 5. Klinisches Semester. Ein eigenes Touch-Screen-Ultraschallgerät wurde noch aus Studiengebühren angeschafft, für ganztägige Kurse an Wochenenden stellen die Urologen ein weiteres Gerät zur Verfügung. Ebenso gibt es Kooperationen mit namhaftem Herstellern. Das Team tauscht sich mit den Kollegen an anderen Unis aus, darf nicht nur an Didaktikkursen der eigenen Fakultät teilnehmen, sondern einige als Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Ultraschall (DGU) auch an deren Kursen für Ärzte und an internationalen Radiologie-Kongressen. Außerdem lernen die Tutoren weitere an.



Foto: Ulrike Eva Klopp

▲ Tutorin Silvia Wachs lässt sich „schallen“ und erklärt gemeinsam mit Katharina Baharian das Bild auf dem Monitor.

„Dreh den Schallkopf hier auf der Stelle – mit etwas mehr Druck.“ Silvia Wachs weist auf eine Stelle ihres Bauchs und zeigt dann auf den Monitor: Dort ist nun deutlich die Milz zu erkennen. Die Studentin hat sich für den ersten Durchgang im Kurs zur Verfügung gestellt und wird von den Teilnehmerinnen „geschallt“. Gleichzeitig gibt sie gemeinsam mit Katharina Baharian Tipps. Die beiden spielen sich als neue Tutoren bereits bei ihrer Premiere gekonnt die Bälle zu. Sie sind erst im zweiten Semester Vorklinik, an Praxiserfahrung aber so manch höherem Semester voraus: Katharina Baharian als Rettungsassistentin mit mehrjähriger Klinikerfahrung, Silvia Wachs als Fachkrankenschwester für Anästhesie und Intensivmedizin.

Heute geht es aus der Palette an Kursen um FAST plus, eine Notfall-Ultraschalluntersuchung von Brustkorb und Bauchraum bei lebensbedrohlich

Mehrfachverletzten. FAST steht für „Focused Assessment with Sonography for Trauma“ – und gleichzeitig für schnell. In sechs Schritten sind alle wichtigen Organe sowie Flüssigkeitseinlagerungen zu erfassen und beurteilen: Ist der Patient stabil für weitere Untersuchungen, oder muss er sofort in den OP? Katharina Baharian hat die Grundlagen, die Wirkung unterschiedlicher Schallköpfe und das Ausdeuten der Grautöne erklärt. Die Anwendung ist schon schwieriger. Was ist wo? Am Anfang ist es schwierig, sich zu orientieren, weiß sie: „Da muss man umdenken, oben ist nicht etwa kopfwärts, sondern links – jedenfalls beim sagittalen Schnitt.“ Einen Kurs zur Fachterminologie hatten die Studierenden schon im ersten Semester.

„Sono4Students“ ist eine Initiative mit Schneeballeffekt: Das Team hat sich seit der Gründung erheblich vergrößert und das Angebot folgt der ho-

Das alles zu organisieren, ist neben dem Studium aufwändig. „Aber jeder Tutor ist zeitlich flexibel und kann sich seinen Schwerpunkt aussuchen“, sagt Florian Recker. „Und es lohnt sich! Man fühlt sich besser auf die Praxis vorbereitet und lernt didaktisch eine Menge.“ Dabei hat das Team auch besondere Projekte im Auge: Eine „Kitteltaschen-Sonocard“ – eine Anleitung im Kleinformat – gibt es bereits, ein Online-Kurs in Zusammenarbeit mit dem Thieme-Verlag ist in Arbeit.

Im zweiten Durchgang bei FAST plus fühlen sich die Teilnehmerinnen schon sicherer im Umgang mit Schallkopf und Bildern und sind deutlich schneller. „Für heute perfekt!“ lobt Katharina Baharian. Aber bis die Trainees sämtliche Schritte in etwa einer Minute schaffen, wird es dauern. Silvia Wachs kennt die Praxis: „Im Notfall sind außer euch noch zehn andere Leute am Patienten – und jeder ist wichtig. Macht euch also so klein wie möglich und seid so schnell wie möglich!“ Noch ist ja Zeit und Gelegenheit zum Üben.

ULRIKE EVA KLOPP

Informationen:
<http://sono4students.uni-bonn.de>;
 e-mail: sono4students@uni-bonn.de

Atmen wie durch einen Strohhalm

Medizinstudenten erklären Schülern die Folgen von Tabakkonsum



Foto: Suhre

◀ Sind selbst keine Raucher (mehr): Johanna Schäfgen, Stefan Löwe, Janina Suhre, Sandrine Künzel, Johannes Westhofen und Jessica Werner (v.l.n.r.) zeigen das Modell einer Lunge.

Der Strohhalm-Test macht deutlich: So etwa fühlt es sich an, wenn man mit einer Raucherlunge atmet. Medizinstudenten haben eine Bonner Lokalgruppe der Initiative „Aufklärung gegen Tabak e.V.“ gegründet. Sie wollen Schüler möglichst schon vor dem Erstkontakt mit dem Rauchen über dessen Gefahren aufklären.

Erst haben die Schüler des Ernst-Kalkuhl-Gymnasiums in Oberkassel sich sportlich zum tiefen Luftholen gebracht – jetzt atmen sie nur durch einen Strohhalm. Diese Übung soll die eingeschränkte Lungenfunktion und Atemprobleme einer durch Rauchen geschädigten Lunge simulieren. „Auch wenn Ihr nur auf dem Sofa sitzt, macht sich das bemerkbar“, erklären Johanna Schäfgen und Johannes Westhofen zusammen mit drei weiteren Bonner Medizinstudenten, Mentoren beim ersten Schulbesuch der Initiative „Aufklärung gegen Tabak e.V.“ im Sommer. Angesprochen waren die siebten und achten Klassen, zunächst bei einer Präsentation in der Aula mit der Vorstellung von fünf Patienten per Video, dann in Gruppen im Klassenraum.

„Im Alter von 12 bis 14 Jahren haben die meisten Jugendlichen den ersten Kontakt mit dem Rauchen. Einmal in der Sucht gefangen, ist es sehr schwer wieder aufzuhören. Nur fünf Prozent schaffen es – obwohl erhebliche gesundheitliche Folgen für den ganzen Körper drohen“, berichtet Janina Suhre.

Sie hat die Lokalgruppe an der Uni Bonn gegründet. Die seit 2012 bestehende Initiative „Aufklärung gegen Tabak e.V.“ hat sich schnell verbreitet: An mittlerweile über 20 Fakultäten im deutschsprachigen Raum gibt es engagierte Studententeams.

Schockbilder mit Hintergrund

Die berüchtigten Schockbilder auf Zigarettenpackungen bringen bei starken Rauchern erfahrungsgemäß wenig, ähnlich wie bei den Warnhinweisen tritt ein Gewöhnungseffekt ein. Auch bei Schülern, die noch keinen Kontakt zum Rauchen hatten, zeigen die Aufnahmen nicht unbedingt Wirkung: MIR passiert das nicht. „Damit die Schüler ein Bild von den Folgen bekommen, zeigen wir die eine oder andere Abbildung, die einen gewissen Ekel hervorruft, und wir liefern Informationen zu den abgebildeten Erkrankungen“, sagt Johannes Westhofen.

„Vor allem aber versuchen wir die Vorteile des Nicht-Rauchens zu vermitteln“, ergänzt Janina Suhre. „Zum Bei-

spiel über Kostenrechnung: Was könnte ich statt Zigaretten mit dem Geld machen? Oder dass Nichtrauchen wie Kosmetik wirkt. Spannend dazu ist eine neue App, die das eigene Aussehen in 15 Jahren zeigt – als Raucher und als Nichtraucher.“ Bei diesem Gesamtpaket für eine eigene Entscheidung reagierten die Schüler des Ernst-Kalkuhl-Gymnasiums nicht cool, sondern beeindruckt. Auch die Lehrer waren begeistert: Durch den geringen Altersabstand erreichen die Studierenden die Schüler mehr, als Lehrer und Eltern es können.

Für einen noch besseren Effekt hat das Team Kontakt zum Universitätsklinikum aufgenommen, bei künftigen Schulbesuchen sollen möglichst Patienten selbst den Schülern berichten und ihre Fragen beantworten. Eine hören die Mentoren selbst unweigerlich: Nein, unter ihnen sind keine aktiven Raucher. Manche haben als Jugendliche mal an einer Zigarette gezogen – und diese Erfahrung reichte.

ULRIKE EVA KLOPP

Schulen aus dem Bonner Umland, Medizinstudierende und Unterstützer können sich bei Janina Suhre melden: bonn@gegentabak.de; Internet: www.gegentabak.de

Lehren lernen

Austausch und Kooperationen in vielen Disziplinen

Die ersten Bachelor haben es geschafft: Nach Wiedereinführung der Lehrerbildung in Bonn für Gymnasien und Gesamtschulen sowie das Berufskolleg starten sie nun ins Masterstudium. Durch mehrere Praktika – das erste schon zu Studienbeginn – kennen sie die Anforderungen des Schulalltags besser als frühere Generationen. Nun folgt ein ganzes Semester in der Schule.



▲ Denise Mikolasch und Jonas Kahn wissen schon beim Start ins Masterstudium für das Lehramt recht gut, wie es im Schulalltag zugeht.

Denise Mikolasch wollte schon immer Lehrerin werden. Dass echte Schüler anders sind als damals ihre Teddyklasse im Kinderzimmer, weiß sie schon lange und bleibt dabei: Nach dem Bachelor startet sie gerade ins Masterstudium Geschichte und Englisch. Jonas Kahn will Lehrer für Deutsch und Mathematik werden, in der Kinder- und Jugendarbeit ist er nicht nur „genetisch geprägt“, sondern brachte eigene Erfahrung mit. Wie ihre Kommilitonen haben sie bereits zu Studienbeginn ein Eignungspraktikum gemacht, gefolgt von ersten Unterrichtserfahrungen in einem Orientierungspraktikum. Hinzu kam ein Berufsfeldpraktikum: außerschulisch, um Schulsystem und Bildungslandschaft aus anderer Perspektive zu sehen, oder sie erlebten in einer anderen Schulform, wie Grundschulkindern lernen oder Inklusion gelingen kann.

Für die Schulen sind die Praktikanten in ihrer Vielzahl eine Herausforderung – was haben diese beim Schnuppern in den Beruf erlebt? „Ich bin ein bisschen desillusioniert, aber nicht ent-

mutigt“, sagt Jonas Kahn. „Schule ist eben anstrengend, besonders wenn Teenies versuchen, Grenzen auszutesten. Da ist die Anwesenheit der Lehrer bei ersten Unterrichtsversuchen beruhigend – wie sie uns vor der Klasse einführen und begleiten entscheidet mit darüber, wie wir zurechtkommen.“ Überrascht war er, wie schnell Schüler emotional auftauen und schon nach zwei Wochen offen bedauern, wenn er sich verabschiedet. Das hat auch seine Kommilitonin Denise so erlebt. Zu ihren positiven Praxiserfahrungen gehört die „falsche“ Planung eines Englischunterrichts: Sie hatte eine 7. Klasse unterschätzt, die Schüler waren besser vorbereitet und auf höherem Sprachniveau als erwartet.

Gemischte Gefühle

Die beiden engagieren sich für die Belange der Nachwuchslehrkräfte: Jonas Kahn als Vorsitzender der Fachschaftsvertretung, Denise Mikolasch als stellvertretende Sprecherin des Fachschaftsrats. Warum eine eigene Vertretung? „Das Lehramt wird gern

als die ‚schwächere‘ Version eines Fachs gesehen, daher geht der Kontakt zu deren Vertretungen etwas verloren. Auch die Fragen und Probleme sind andere“, erklären sie. Die Gründung unterstützt hatte das Bonner Zentrum für Lehrerbildung (BZL) der Uni; es gibt dem Team in der Poppelsdorfer Allee 15 nun auch räumlich ein Zuhause. Der Internet-Auftritt des „Kollegiums“ ist bereits prägnant: Infos gibt es in den Schubladen eines Pults und unter „Spickzettel“, unter „Pausenhof“ finden sich Termine, und „Parallelklassen“ sind andere Fachschaften. Auch der Kontakt mit anderen Lehrkräften in NRW steht. Damit die Arbeit kontinuierlich bleiben kann, ist engagierter Nachwuchs sehr willkommen.

Zum Start des Masterstudiums teilen die Fachschaftsvertreter gemischte Gefühle mit ihren Kommilitonen. Im jetzigen Semester stehen Fachwissenschaft und -didaktik im Vordergrund, im Sommer 2015 Vorbereitungsseminare zum Praxissemester. Im Juni erfahren die Studierenden, an welcher Schule sie ab September vier Tage der



Foto: Ulrike Eva Klopp

Woche verbringen, der fünfte ist ein Studientag an der Uni mit Begleitseminaren in den Fachdidaktiken und den Bildungswissenschaften. Durch die neuen Anforderungen wird ihr Stundenplan sehr voll, der Raum für Freizeit und einen Job eng. Die Plätze für das Praxissemester an etwa 50 Ausbildungsschulen in der Region vergibt das BZL über ein neutrales Computerverfahren. Wünsche dürfen geäußert werden. Je nach Wohnsitz ergeben sich Fahrzeiten, das Netz ist aber im NRW-Vergleich relativ dicht. „Dass das System im Testlauf gut funktioniert hat, beruhigt mich“, meint Jonas Kahn. Die Betreuung durch das BZL sei überhaupt sehr produktiv, die Kommunikation stimme: „Wir werden gehört und ernst genommen!“ Weil er nach dem fachwissenschaftlichen Bachelor noch nicht das Gefühl habe, wirklich für das Lehramt geschult zu sein, freut er sich nun auf mehr Didaktik und Praxis, Denise Mikolasch ausdrücklich auch auf die Betreuung im Praxissemester durch die Fachleiter des Zentrums für schulpraktische Lehrerausbildung (ZfsL) Bonn.

„Pionierarbeit“ für alle Beteiligten

Das hören die Verantwortlichen in BZL und ZfsL Bonn gern. Denn beide Zentren haben viel Vorarbeit geleistet, damit es für die Studierenden nun praxisorientiert weitergeht und sie ein ganzes Semester an der Schule verbringen können. Dr. Robert Steegers ist Geschäftsführer des BZL. Er arbeitete nach dem Ersten Lehrerexamen unter anderem im außerschulischen Bereich mit Jugendlichen und Erwachsenen. Barbara Utz leitet das ZfsL Bonn, war selbst Lehrerin und bringt Erfahrung aus der Lehrerfortbildung und Lehrplanentwicklung mit. „Für guten Unterricht ist wesentlich, den Spagat zwischen individuellen Voraussetzungen der Lernenden und inhaltlichen Vorgaben zu schaffen. Diese hohen Erwartungen belasten besonders Berufsanfänger“, sagt sie. „Man muss lernen, sowohl einen stimmigen Plan zu haben, aber in der Praxis auch Spielräume zu sehen und zu nutzen.“ Beide haben an der Uni Bonn studiert und

hätten sich mehr Praxisanteile in ihrer Ausbildung gewünscht.

Raum, sich unbenotet auszuprobieren

Im Praxissemester erwerben die Studierenden Leistungspunkte an der Uni, sollen sich aber unbenotet in der Schule ausprobieren dürfen – anders als später im Referendariat. Benotet wird nur der universitäre Teil im Sinne von „forschendem Lernen“: je ein Studienprojekt pro Fach und in den Bildungswissenschaften. Dr. Steegers: „Es kann zum Beispiel so sein, dass man zwar einen Unterrichtsversuch an die Wand gefahren hat, aber überzeugend analysiert, woran das lag. Oder wie sich Hausaufgaben oder das Gebäudeumfeld auf das Lernverhalten auswirken.“ Anwesenheit in der Schule für Hospitation, eigene Unterrichtsanteile und Besprechungen mit den Lehrern, verpflichtende Angebote des ZfsL, der Studientag an der Uni, selbstständige Arbeit und Fahrzeiten bedeuten tatsächlich „volles Programm“. Organisatorisch sei vieles aber eine Sache der Absprache mit Schulen und Seminarleitern, beruhigen Barbara Utz und Dr. Robert Steegers. Ihre eigene enge Zusammenarbeit sehen sie als einen sehr guten Weg: „Uni-Dozenten, Lehrer und Seminarausbilder hatten bestimmte, nicht immer vorurteilsfreie Meinungen übereinander – uns ist es gelungen, gemeinsame Perspektiven und eine gemeinsame Sprache zu entwickeln.“

ULRIKE EVA KLOPP

▼ Barbara Utz und Dr. Robert Steegers haben selbst an der Uni Bonn studiert. Heute betreuen sie gemeinsam die Nachwuchslehrkräfte.



Foto: Ulrike Eva Klopp

Informationen und Kontakt:
www.bzl.uni-bonn.de/studium
Fachschaftsvertretung:
www.fslehramt.uni-bonn.de

Das Gute liegt meist ziemlich nah

Die Hiking Society Bonn entdeckt gemeinsam die Region



Foto: Anne Lise van Cleef

Meist gilt: Das Gute liegt so nah. Ziele liegen innerhalb der Stadt, rundum in Kottenforst und Siebengebirge, an Ahr, Mosel und Sieg, in der Eifel oder der Wahner Heide bis im Neanderthal. Das Orga-Team bemüht sich immer um Neues, es denkt sich Varianten von Klassikern aus oder folgt Wünschen wie dem nach einem Wochenend-Camp an der Aggertalsperre. Das Ganze ist ein preisgünstiges Hobby. In der Regel reichen das Studi-Ticket und ein Picknick oder Kleingeld für eine Einkehr. Bei Zielen außerhalb von NRW teilen sich alle Teilnehmer die Kosten für eine Gruppenfahrkarte.

▲ **Wo geht's lang?**
Tobias Henning und
Anna-Maria Bolte
vom Orga-Team befragen
Karte und GPS.
Verlaufen haben sich die
Hikers noch nie.

Die „Hiking Society Bonn“ bringt Studierende und Doktoranden aus verschiedenen Ländern und Fächern zusammen: Sie erwandern gemeinsam die Region. Geographen gründeten die Gruppe und folgten damit als Vorreiter in Deutschland britischen und irischen Societys.

Nach anderthalb Jahren hat die Gruppe etwa 50 Mitglieder, und einmal im Monat geht's gemeinsam los. „Aber wir machen nicht im Großtrupp Felder und Wälder unsicher“, lacht Tobias Henning, der sich dieses Jahr mit vier Kolleginnen die Organisation teilt. „Im Schnitt sind wir 20 Leute. Das hängt immer davon ab, ob Semesterferien sind und wie das Wetter ist.“

Denn der Faktor Wetter ist ebenso entscheidend wie nicht planbar. Aber die „Hikers“ geben so schnell nicht

auf: Wenn ein aufwändigerer Plan zu unsicher scheint, wird er nachgeholt und umdisponiert – so gab es statt der Loreley-Tour dieses Jahr eine Siebengebirgswanderung. „Bei Unwetterwarnungen oder dauerhaften Starkregen lassen wir eine Wanderung ausfallen“, erzählt Henning. „Das ist aber erst einmal vorgekommen, prinzipiell gehen wir bei jedem Wetter los.“ Unterwegs ist die Gruppe natürlich auch im Winter, nicht nur beim „Christmas Hike“ zum Weihnachtsmarkt.

Ansagen unterwegs und E-Mails gibt es in der offiziellen Sprache der internationalen Gruppe: auf Englisch. „Aber auf unseren Wanderungen wird das gesprochen, was man möchte. Wir haben schon Deutsch, Spanisch, Englisch und Französisch dabei gehabt. Wer also sein Deutsch verbessern möchte, ist bei uns ebenso richtig wie jemand, der es fast gar nicht kann“, sagt Tobias Henning. Man muss auch kein erfahrener Wanderer sein, um mitzumachen. Erholung und Spaß sind genauso das Ziel wie der Weg unter den rutschfesten Sohlen.

ULRIKE EVA KLOPP

Info und Kontakt: <http://hikingsocietybonn.wordpress.com/>;
hiking.bonn@gmail.com

Vereinte Studenten aus aller Welt

Mitorganisator berichtet schon im Vorfeld der BIMUN-Konferenz



Foto: privat

▲ **Abdinasir Hirsi Gudal plant BIMUN mit und ist bei der diesjährigen Konferenz ständig vor Ort.**

Abdinasir Hirsi Gudal ist Bachelor-Student der Asienwissenschaften und berichtet im News-Blog der Universität Bonn von den Vorbereitungen auf die Bonn International Model United Nations, kurz: BIMUN.



Diese Simulation einer Sitzung des Plenums der Vereinten Nationen von und für Studierende findet ab dem 7. Dezember 2014 im World Conference Center Bonn statt. Zum Organisa-

tionsteam gehört in diesem Jahr Hirsi Gudal. So qualifiziert er sich im Bereich Interkulturelle Kompetenz und erhält dafür ein Zertifikat des International Office.

BIMUN fordert von den Studierenden, sich in international wichtige Fragestellungen einzuarbeiten, gemeinsam Lösungen zu beraten sowie

vor dem Plenum zu sprechen. Dabei repräsentieren sie als besondere Herausforderung ein anderes als das eigene Heimatland. Seit dreizehn Jahren werden diese UN-Simulationen in Bonn organisiert, regelmäßig kommen etwa 170 Studenten aus bis zu 50 Ländern. Sie werden auch diesmal eine politische Resolution beschließen – der News-Blog berichtet. Eine vorbereitende Vorlesungsreihe läuft mittwochs um 18 Uhr in Hörsaal 15.

KLAUS HERKENRATH





Fotos: Ulrike Eva Klopp

„Eine nachhaltige Spezies“

Absolventenfeier mit Jubiläum – 20 Jahre Masterstudiengang ARTS

Vor 20 Jahren startete der internationale Masterstudiengang „Agricultural Sciences and Resource Management in the Tropics and Subtropics“ (ARTS) so richtig durch. Die Absolventen erreichen mit ihrem Abschluss nicht nur das Rüstzeug, um Entwicklungsprozesse anzustoßen – sie machen ihren Studiengang auch rund um die Welt zu einem Begriff.

Die Trommel aus Madagaskar gibt den „Tusch“, Jubel und Applaus: Wieder ist eine Abschlussurkunde vergeben. Rawan Khalil Mlih aus Palästina zeigt stolz ihre Urkunde. „ARTS opens my future“, sagt sie, ein dickes Kompliment bekommen die Dozenten und vor allem Studienleiter Prof. Mathias Becker. Er kennt jeden einzelnen seiner 17 frischgebackenen Master, feierlich in Talar und Barett mit der leuchtend grünen Schärpe der Landwirtschaftlichen Fakultät. Im Mittelmeerhaus der Botanischen Gärten geht es fröhlich und bunt zu, manche tragen die Tracht ihres Heimatlandes. Dass auch die Studienanfänger, Ehemalige und Angehörige dabei sind, versteht sich von selbst: Hier feiert die „ARTS-Familie“.

Immer mitten drin ist Koordinatorin Susanne Hermes. Gemeinsam mit dem Studienleiter hat sie viele Strukturen selbst geschaffen – Networking liegt ihr. Bei ARTS wird nicht nur im Sinne der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ gemeinsam gelernt. Hier wird auch gelebt: Die Be-

treuung ist intensiv und persönlich, das Angebot an Aktivitäten groß, Treffpunkt der „Sozialraum“. Vieles davon ermöglicht der ARTS Club, der auch die Abschlussfeier fördert. Im Monatskalender steht alle paar Tage ein Event, und bei vielen ist Susanne Hermes selbst dabei. Kein Wunder, dass dieser „Spirit“ auf Dauer verbindet. Manche Absolventen trifft sie auf Reisen sogar persönlich wieder, dann ist die Freude groß. „Es ist eine sehr bereichernde Arbeit“, sagt sie. „Denn unsere Studis sind eine ganz besondere Spezies: sehr zugewandt, weit- und umsichtig – einerseits Spezialisten, andererseits überall an Querverbindungen denkend. Auf jeden Fall nachhaltig!“

Mit „ARTS-Spirit“ in die Zukunft

Inzwischen umspannt die ARTS-Familie den ganzen Erdball. Absolventen aus Afrika, Asien, Europa und Lateinamerika und ihre Bonner Dozenten treffen sich auf Expertenkongressen wieder, an Pinnwänden von Universitäten in Übersee hängen Flyer des Studi-

engangs. Die meisten Ehemaligen sind als Führungskräfte in ihren Heimatländern oder internationalen Forschungs- oder Entwicklungsorganisationen tätig. Einige blieben in Deutschland und arbeiten bei der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, fairtrade oder UN-Institutionen, andere promovieren an deutschen Universitäten.

Die Zahl der Bewerbungen für ARTS übersteigt bei weitem die jährlich 25 verfügbaren Plätze. Vor dem Beginn des Studiums steht ein Deutsch- und Integrationskurs, dann stehen breites Wissen wie eigenständige, innovative Forschung auf dem Programm und das Rüstzeug dafür, Entwicklungsprozesse anzustoßen. Der Erfolg bestätigt das Konzept: Die Abbruchquote ist gleich Null, und 2006 wurde der Studiengang mit dem Qualitätssiegel „Ten Best International Master Courses in Germany“ vom Stifterverband der deutschen Wissenschaft und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) ausgezeichnet. Dieser hat ARTS von Anfang an gefördert – und die Zusage für weitere zehn Jahre krönt das Jubiläum.

ULRIKE EVA KLOPP

Informationen und Kontakt:
www.arts.uni-bonn.de



▲ Sie halten große Stücke auf ihren Studienleiter Prof. Dr. Mathias Becker: die diesjährigen Absolventen von ARTS, bereit zur Urkundenübergabe.

▲ Auch Koordinatorin Susanne Hermes ist immer wieder für Erinnerungsfotos gefragt.

Gäste aus Nordkorea

Germanistik-Studenten aus Pjöngjang besuchten die Universität Bonn



Foto: DAAD

▲ Haben großes Interesse an Deutschland und der Uni Bonn: die Gäste von der Universität Pjöngjang vor dem Sprachlernzentrum.

Erstmals war eine Gruppe nordkoreanischer Studenten auf Deutschlandreise: Organisiert vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) besuchte sie neben Berlin die Universität der ehemaligen Bundeshauptstadt Bonn.

Begleitet wurden die zehn Studierenden vom Lehrstuhlleiter Germanistik, Kim Su Chol, sowie ihrem Lektor Dr. Ri Myong Ho und Dr. Pai Yong

Hyon vom Bureau for International S&T Cooperation. „Wir haben uns sehr über diesen Besuch gefreut“, sagt die Leiterin des Dezernats Internatio-

nales, Lieselotte Krickau-Richter. „Gestaut haben wir über das gute Deutsch unserer Gäste. Alle aus der Gruppe hatten großes Interesse an Deutschland, seiner Kultur, Wirtschaft und Politik. Ein paar von ihnen wollen Diplomaten werden und kennen die Sprache schon von ihren Eltern.“

Für ein abwechslungsreiches Programm sorgten die Bonner Germanistik-Professorin Dr. Claudia Wich-Reif und ihr Team: Die Gäste besichtigten das Institut, nahmen an einer Tagung teil, besuchten das Sprachlernzentrum (SLZ), das International Office sowie das Bonner Universitätsmuseum und den Botanischen Garten. Natürlich stellten sie umgekehrt ihre Kim-II-Sung Universität und das dortige große Institut für Germanistik vor. Mit Bonner Studierenden konnten sich die jungen Leute aus Pjöngjang bei einem gemeinsamen Mittagessen in der Mensa austauschen.

FORSCH

Forscher-Alumni im Fokus

Humboldt-Stiftung fördert Beziehungen zu Gastwissenschaftlern

Die Universität baut die Kontakte zu ihren Alumni aus: Zusätzlich zu ihren Absolventen und Ehemaligen will sie sich verstärkt auch um internationale Wissenschaftler kümmern, die in Bonn geforscht und ihre Karriere dann in einem anderen Land fortgesetzt haben. Die Alexander von Humboldt-Stiftung fördert das Projekt für 18 Monate mit 30.000 Euro.

Wer als Wissenschaftler an einer Universität in Deutschland geforscht hat und danach seine Laufbahn in einem anderen Land fortsetzt, zählt zum Kreis der „Forscher-Alumni“. Sie können ihren Erfahrungsschatz an jüngere Wissenschaftler weitergeben und kennen den Wissenschaftsstandort Deutschland. „Sie sind ideale Multiplikatoren“, sagt Alumni-Koordinatorin Sabine Höhl. „Wir möchten die Forscher-Alumni zum Beispiel mit jungen Wissenschaftlern zusammenbringen.“ Diese Forscher-Alumni-Strategie wurde gemeinsam von den Dezernaten für Forschung, Internationales und dem Alumni-Netzwerk entwickelt.

Geplant ist zum Beispiel, herausragende Forscher-Alumni zu wichtigen Veranstaltungen der Universität Bonn einzuladen, Workshops mit ihnen und Bonner Nachwuchswissenschaftlern durchzuführen und Stipendien für weitere Forschungskurzaufenthalte zu vergeben. Außerdem soll eine eigene Forscher-Alumni-Gruppe im Alumniportal der Universität Bonn als Kommunikationsplattform etabliert werden.

Das Alumni-Netzwerk der Universität Bonn verbindet seit 2007 Ehemalige, Mitarbeiter und aktive Studierende, die Mitgliedschaft ist kostenfrei. Im Alumni-Portal können ehemalige Kom-



mitonen gesucht und kontaktiert werden. Außerdem informiert die Uni im Netzwerk über Neuigkeiten und führt die Veranstaltungsreihe „Forum Beruf“ durch, in der Alumni über ihre beruflichen Erfahrungen berichten. In den verschiedensten Städten weltweit gibt es Regionalgruppen des Alumni-Netzwerks.

FORSCH

Das Alumni-Portal im Internet:
www.alumni.uni-bonn.de

Engagiert!

Studentische Helfer im Dezernat Internationales

Im Dezernat Internationales gehen jährlich einige Hundert junge Leute von allen Kontinenten ein und aus. Sie kommen für ein ganzes Studium, im Rahmen von Programmen wie ERASMUS oder auch nur für wenige Wochen wie zum großen Sommerkurs für Sprache und Kultur. Als Ansprechpartner auf Augenhöhe unterstützen Studierende das feste Team. Eigene Erfahrungen als „Incoming“ oder „Outgoing“ motivieren sie, sich auch ehrenamtlich zu engagieren.

Patrycja Oseka zum Beispiel kam über das ERASMUS-Programm aus Polen nach Bonn. Eigentlich wollte die Germanistikstudentin nur ein Semester bleiben. „Anfangs habe ich mich schwer getan“, erzählt sie. „Zu Hause habe ich nur sehr wenige Ausländer erlebt, und Bonn ist wirklich international – hier gibt es so viele ‚bunte‘ Menschen! Auch die Wohnungssuche dauerte.“ Dann wurde ihr schnell klar: So eine Chance gibt es nur einmal im Leben. Und ein Semester ist zu wenig, um sich wirklich mit Sprache, Kultur und Menschen einzulassen. Das tat sie und hat viele, vor allem deutsche Freunde dabei gefunden.

Eben weil sie weiß, wie sich das Eingewöhnen anfühlt, engagiert sie sich. Gerade hat sie sich aus dem Job als Hilfskraft im Dezernat Internationales verabschiedet, um ein Praktikum zu machen und etwas für ihre Masterarbeit zu tun. „Ich habe gefühlte tausend E-Mails von ERASMUS-Incomings beantwortet, und dabei war mir immer wichtig, zu signalisieren: Ich bin hier, bei Fragen sprech mich an“, erzählt sie. Bei vielen Gelegenheiten stellte sie ehrenamtlich ihr Heimatland Polen und das Studium dort vor, bei der jährlichen Auslandsstudienmesse und im Internationalen Club, hat bei anderen Länderabenden geholfen und ist in ihrer Freizeit sowieso häufig in diesem Treffpunkt. Polnische Klopse mit Ei und Hack („Etwas zerfallen, aber ganz schnell weg.“) kochte sie beim gemeinsam mit dem Studentenwerk ausgerichteten „Culinara festo“. Obendrein war sie Sprecherin des Fachschaftsrats Germanistik und Erstreferentin. Wie hat sie das geschafft? „Ich schlafe nicht“, lacht sie. „Nein. Ich bin gut organisiert und setze Prioritäten. Und natürlich komme ich auch weiter in den Internationalen Club!“

Auf andere zugehen

Martin Hoffmann ist Deutscher. Wie es sich anfühlt, fremd zu sein, erlebte der Masterstudent der Germanistik beim Auslandssemester in Schweden. „Die Sprache kann ich – aber ich musste lernen, auf andere zuzugehen“, erzählt er. Mit Erfolg, und seine neue Offenheit bekam Eigendynamik. Zurück in Bonn berichtete er Bonner „Outgoings“ von seinen Erfahrungen, gestaltete einen Länderabend Skandinavien mit und ist

nach alles fragen – aber so ein Intensivprogramm hatten wir nicht.“ Das Dezernat Internationales sorgt dafür, dass jede der Gruppen mit möglichst gemischten Nationalitäten besetzt ist und hat die Leiter gut geschult. „Obwohl wir alle aus Europa sind, ticken wir doch etwas unterschiedlich“, schmunzelt Hoffmann. Im Verlauf der Woche tauten die Neuen schnell auf, und sie gaben gutes Feedback. Dieses Jahr war Hoffmann wieder dabei – diesmal als Job eher hinter den Kulissen für rund 250 Studierende aus 23 Ländern.

Bereichernd und unentbehrlich

„Man gibt anderen etwas – und bekommt viel zurück“, sind sich Patrycja Oseka und Martin Hoffmann über ihren Einsatz im „International Office“ einig.



Foto: Ulrike Eva Klopp

eingesprungen, wann immer Hilfe gefragt war. Er lacht: „Zwischendurch habe ich erfahren, dass ich dabei unwesentlich schon ein paar der Module für das Zertifikat Internationale Kompetenz zusammen hatte.“

Während der jährlichen ERASMUS Welcome-Week sind in Bonn jeden Herbst junge Europäer gemeinsam unterwegs, um Formalitäten zu erledigen und vor Semesterbeginn ihre neue Studienstadt zu entdecken. Schon 2013 war Hoffmann als einer der ehrenamtlichen Gruppenleiter dafür ständig auf Achse. „In Schweden sind wir an einem Tag informiert worden und konnten auch da-

Sie sind zwei von vielen. Kern ist das Zertifikat für Internationale Kompetenz: Studierende können in Projekten internationale Kommilitonen betreuen oder Bonner Studierende informieren und zu einem Auslandsaufenthalt motivieren. Als „peers“ bringen sie ihre Erfahrungen und Kompetenzen ein und können neue, zum Beispiel als Gruppenleiter, erwerben. „Unser ganzes Dezernat profitiert davon“, sagt die Leiterin, Lieselotte Krickau-Richter. „Viele Projekte gewinnen dank dieser Verstärkung an Qualität, vor allem durch die Ansprache auf Augenhöhe und die hohe Motivation und Kreativität der Helfer.“

ULRIKE EVA KLOPP

◀ Kontakte rund um den Globus pflegt das Dezernat Internationales – Studierende helfen dabei. Patrycja Oseka und Martin Hoffmann zum Beispiel engagieren sich für das europäische ERASMUS-Programm.

Alles über Angebote und Aktivitäten des Dezernats:
www.uni-bonn.de/internationales

Mehr über die ERASMUS Welcome-Week: Blog-Beitrag von Maïke Walbroel



Die Uni Bonn und der Erste Weltkrieg

Ausstellung „Kampf durch Wort und Schrift“



▲ Erst nach dem Abzug der Franzosen wurde den Gefallenen ein Denkmal im Arkadenhof gesetzt: „Die Flamme empor“ – ein Jüngling mit erhobenem Schwert.

Im Sommer vor 100 Jahren begann der Erste Weltkrieg. Wie erging es den Menschen an der Universität Bonn, wie versuchte diese zur Zeit des „Großen Krieges“ von 1914 bis 1918 den Lehrbetrieb aufrecht zu erhalten, und wie nahm sie am Geschehen teil? „Kampf durch Wort und Schrift“ ist Titel einer Ausstellung, die bis zum 28. Februar 2015 im Universitätsmuseum zu sehen ist.

leistungen – das heutige Archiv zum Beispiel war Kartoffelkeller. Auf der Hofgartenwiese machten russische Kriegsgefangene 1917 Heu, um Milchkühe zu ernähren.

Besonders berührt hat Florian Weck der Ostergruß der Universität von 1916 an ihre Angehörigen an der Front: „Mit einer wissenschaftlichen Aufsatzsammlung aus ganz unterschiedlichen Fächern zum Thema Krieg wollte sie Bildung ins Feld bringen und damit Verbindung zur Alma mater schaffen.“ Ein Titel lautete „Der sein Leben verliert, wird es gewinnen“. Auch die Zeit nach dem Krieg wird plastisch: Viele Universitätsangehörige sind nicht mehr am Leben. 1920 reißen sich am französischen Nationalfeiertag, dem 14. Juli, vor dem Universitätshauptgebäude französische Panzer als Machtdemonstration auf.

Von der Patriotin zur Pazifistin

Das Begleitprogramm zur Ausstellung beginnt am 18. November mit einer Lesung aus Feldpostbriefen von Bonner Studenten und Professoren „zwischen Front und Heimat“. Am 2. Dezember ist ein Vortrag den Bonner Professoren, am 9. Dezember ein weiterer den Bonner Studenten im Ersten Weltkrieg gewidmet. Am 6. Januar 2015 steht die Osterbotschaft der Universität an ihre Angehörigen im Felde im Mittelpunkt, am 13. Januar Klara Marie Faßbinder, die an der Westfront von der Patriotin zur Pazifistin wurde.

ULRIKE EVA KLOPP

**Universitätsmuseum,
Regina Pacis-Weg 1.
Informationen:
www.museen.uni-bonn.de**



Abbildungen: Universitätsarchiv Bonn

▲ Räume stellte die Universität unter anderem für die Flickschusterei und hauswirtschaftliche Beratungsstelle zur Verfügung.

► Im August 1916 als Freiwilliger gefallen: ein junger Student der Medizin.

Auch Bonner Studenten und Dozenten standen im Ersten Weltkrieg im Felde – darunter viele Freiwillige. „Als vom preußischen König gegründete Universität, an der auch Kaiser Wilhelm II. und seine Söhne studierten, und als ‚Fürstenuniversität‘ herrschte hier eine sehr patriotische Haltung“, erklärt Florian Weck. In einer Seminararbeit beschäftigte der Student sich bereits mit der Universität Bonn am

Vorabend des ersten Weltkrieges, zusammen mit dem Leiter des Universitätsarchivs und -museums Dr. Thomas Becker hat er nun die Ausstellung kuratiert. Sehr viel Stoff habe es dafür gegeben, auch wenn Quellen bei dem Bombardement der Bonner Innenstadt im Zweiten Weltkrieg verschüttet wurden, vor 70 Jahren am 18. Oktober.

Im Universitätsmuseum ist nun das Alltagsleben in Kriegszeiten mit Luftangriffen, Kohlenmangel, Ernährungsproblemen ebenso veranschaulicht wie das Eingreifen vieler Dozenten mit Wort und Schrift in die „Bewegung der Geister“ (Chronik des Akademischen Jahres 1914/15). Die Universität beteiligte sich an der propagandistischen Auseinandersetzung mit den militärischen Gegnern, sie organisierte Spendenaktionen und rüstete sogar einen eigenen Lazarettzug aus. Sie gab auch Räume frei für städtische Versorgungs-



Foto: Barbara Frommann

Beflügelnd: „Vertigo“ und „Phoenix“

Jörg Ritter belebt die Sparte Musik des Kulturforums neu

Der Kölner Dirigent Jörg Ritter ist neuer künstlerischer Leiter der Sparte Musik im Kulturforum der Universität Bonn. Mit zwei Ensembles und einem Chorprojekt wagt er den Neuanfang. Alle Musikfreunde rund um die Universität sind zum Mitmachen eingeladen

„Vertigo“ („Schwindelgefühl“) heißt nicht nur ein berühmter Kriminalfilm von Alfred Hitchcock, sondern auch eines der Ensembles, mit denen Jörg Ritter als künstlerischer Leiter die Sparte Musik des Kulturforums der Universität beflügeln will: „Unter der Marke ‚Vertigo‘ entsteht ein spannendes Orchester, flexibel, offen, inspirierend – und symbolhaft für einen Neubeginn.“

Der neue Konzertchor soll künftig unter dem Namen „Phoenix“ firmieren. Beide neuen Ensembles ergänzen die bestehenden musikalischen Angebote des Kulturforums, das studentische Symphonieorchester „Camerata musicale“ unter Leitung von Martin Kirchharz und die Uni-Bigband unter Leitung von Oliver Pospiech. Ritters neue Ensemble starten mit frischem Geist in neuem Kleid. „Das ist ‚work in progress‘ im besten Sinne. Alte und Neue Musik, verschiedenste Besetzungsformen werden gleichermaßen Eingang in das neue Repertoire finden. Wann wir ein erstes Konzert aufführen,

ob es zum Beispiel zu Weihnachten schon etwas zu hören gibt, das bestimmen die Ensembleteilnehmer selbst.“ Mitmachen kann jeder Universitätsangehörige, aber auch Alumni und andere Externe. „Alle Musikinteressierten und -begeisterten sind willkommen“, betont Ritter, der für Vielfalt in der Sparte Musik des Kulturforums sorgen will. „Ensembles, Veranstaltungen, Projekte und spartenübergreifende Konzepte sollen den Reichtum an Traditionen des universitären Lebens und an Talenten derer widerspiegeln, die die Universität bevölkern.“

Ein neues Format auf Initiative von Unimitarbeitern und vermittelt durch die Personalentwicklung wird von Jörg Ritter betreut: der „Mittagspausenchor“. Rund 40 singfreudige Beschäftigte aus allen Bereichen der Universität treffen sich jeden Dienstag um 12:15 Uhr im Musik-Probenraum. Juristen und Elektriker sind dabei, Sekretärinnen und Dezernentinnen. „Singen macht Spaß, und singen kann jeder“, ist Ritter überzeugt, und der

Mittagspausenchor stellt das jede Woche mit einer bunten Mischung aus Jazz, Kanon und Chormusik unter Beweis. Das Konzertieren steht hier nicht als Ziel im Mittelpunkt. „Wir machen das, wenn die Zeit dazu reif ist“, sagt der Dirigent.

DR. ANDREAS ARCHUT



Foto: Peter Christian Blum

Jörg Ritter wurde 1966 in Leverkusen geboren. Er hat Dirigieren, Liedbegleitung sowie Schulmusik und Klassische Philologie in Köln, Karlsruhe und Wien studiert. Seit 2012 ist er künstlerischer Leiter des Berner Kammerchores. Von 2004 bis 2008 leitete er den WDR-Rundfunkchor Köln, an dem er bereits seit 2000 als Gastdirigent tätig war. Darüber hinaus arbeitet er mit renommierten Ensembles im In- und Ausland zusammen. Im Jahr 2008 folgte Ritter einem Ruf als Gastprofessor für Chor- und Orchesterdirigieren an die Indiana University in Bloomington. Es schlossen sich Lehrtätigkeiten in Yale, Boston und Köln an.

Schlüssel zum Erfolg

Das Career Center der Uni hilft, den eigenen Weg zu finden

Bei einer Ausbildung oder einem Medizinstudium ist das berufliche Ziel relativ klar. Nicht mit einem fest definierten Beruf verbunden sind dagegen zum Beispiel viele geisteswissenschaftliche und auch einige naturwissenschaftliche Studienfächer. Das Career Center der Universität zeigt Wege – oft gibt es überraschend vielfältige Möglichkeiten.

Um Studierende bei der Orientierung und dem beruflichen Einstieg zu unterstützen, hat das Career Center ein vielfältiges Veranstaltungs- und Beratungsprogramm entwickelt. Mitarbeiterin Dr. Anke Bohne betreut zusammen mit ihrer Kollegin Renate Trilling Seminare von „Studium – und dann? Wie finde ich den Job, der zu mir passt?“ über „Erfolgreich bewerben“ bis hin zum Thema „Business Knigge“. In Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit unterstützt das Career Center die Bonner Studierenden zum Beispiel mit Bewerbungsmappenchecks.

► Dr. Anke Bohne kennt die Schlüssel zum Erfolg.

Jeweils am Dies Academicus im Wintersemester findet mit der Unterstützung von Kooperationspartnern der Karrieretag des Career Centers statt. Hier können sich die Studierenden in Vorträgen und an Informationsständen mit den Themen Berufsorientierung und Berufseinstieg beschäftigen. In Zusammenarbeit mit dem Dezernat For-



Foto: Ulrike Eva Klapp

schung / Bereich Förderung hat das Career Center die Veranstaltung „Doktorhut – alles gut?! Karriereperspektiven nach der Promotion in den Geisteswissenschaften“ ins Leben gerufen: Doktoranden der philosophischen und der beiden theologischen Fakultäten ha-

ben hier die Möglichkeit, mit Vertretern unterschiedlicher Berufsfelder in Kontakt zu kommen und Tipps für einen gelungenen Karrierebeginn zu erhalten.

Seit einem Jahr bietet Dr. Bohne zusätzlich eine offene Sprechstunde an. Hier erhalten die Studierenden Hinweise auf Veranstaltungen und Orientierungsmöglichkeiten beim Übergang von der Universität in den Beruf. Die Bonner Alumna hat sich selbst schon früh während ihres Studiums der Klassischen Archäologie Gedanken gemacht: Was kann und will ich beruflich nach meinem Studium machen? Erfahrungen brachten Praktika und freie Mitarbeit in verschiedenen Museen. Heute ist sie promoviert, hat ein wissenschaftliches Volontariat in einem Museum in Süddeutschland absolviert und an der Universität Konstanz im Bereich „Marketing für die Geisteswissenschaften“ gearbeitet. Beste Voraussetzungen, um Studierenden der Bonner Uni auf ihrem Weg der Berufsorientierung und des Berufseinstiegs zu begleiten. **FORSCH**

Fünf Tipps :

In den ersten beiden Semestern studieren und die Uni kennen lernen. Ab dem dritten Semester überlegen: Was möchte ich nach dem Studium beruflich machen – und wie komme ich diesem Ziel näher?

Uni-interne wie externe Angebote zur Berufsorientierung nutzen! Oft gibt es viel mehr Möglichkeiten, als man denkt.

Studiendauer und Abschlussnoten sind wichtig für die Arbeitgeber. Aber noch viel wichtiger sind Absolventen mit Berufserfahrung.

Kreativ denken! Nicht nur ein Praktikum, sondern auch der studentische Nebenjob kann mit Berufsorientierung verbunden werden.

Man darf ausprobieren, um seinen Berufsweg zu finden. Wenn man feststellt, dass ein Berufsfeld nicht in Frage kommt, ist auch das nützlich. Alles ist besser, als aus Angst vor einer Fehlentscheidung gar nichts zu tun.

Vormerken:
am 3. Dezember ist wieder Karrieretag des Career Centers! Näheres dazu, alle Angebote, Termine und Kontakt: www.careercenter.uni-bonn.de

Auf die (KiTa-)Plätze... fertig, los!

Die neue Kindertagesstätte Auf dem Hügel startet durch

Es war ein Start mit Hindernis – aber dann konnte die neue KiTa „Auf dem Hügel“ doch schneller in Betrieb gehen als erwartet. In Trägerschaft des Studentenwerks Bonn betreut und fördert sie nun in unmittelbarer Nähe zum naturwissenschaftlichen Campus Enderich 40 Kinder von vier Monaten bis zur Einschulung.

Der sonnengelbe Flachbau liegt gut erreichbar an Straße und Parkplatz, aber zwischen viel Grün wie in einer kleinen Oase. Drinnen ist gerade das Frühstück beendet, ein Knirps hilft, den Geschirrwagen zur Küche zu schieben. Zwei Erzieherinnen stecken Arme und Beinchen in „Matschanzüge“ für Draußen und haben trotzdem ihre Augen überall: Ein kleines Mädchen wackelt noch essend Richtung Tür, eins ist halb angezogen entwischt und wird auf dem Weg in den Garten wieder eingefangen. Ein Junge linst neugierig ins offen stehende Büro der KiTa-Leiterin, Susanne Tack lacht ihm zu. Sie kannte schon kurz nach dem Einzug jedes einzelne Kind mit Namen, auch wenn sie selbst nur selten im Gruppendienst ist.

Eigentlich sollte die neue KiTa am 1. August ihre Türen öffnen, das komplette Team, Eltern und Kinder waren startbereit. Ein Hinweis auf mögliche statische Probleme stoppte alle Aktivität und Vorfreude: Bis auf weiteres galt „Betreten verboten“, auch Lieferungen konnten nicht angenommen werden, die Universität ließ den Neubau von einem amtlichen Statiker prüfen. Ein schnell einberufener Info-Nachmittag im benachbarten Studentenwohnheim brachte Team, Eltern und Kinder zusammen, und das Studentenwerk stellte als Zwischenlösung die KiTa Rheinaue zur Verfügung. Schließlich gab es schneller als befürchtet Entwarnung, vorsichtshalber wurden dennoch Stützpfiler eingezogen.

Gut zwei Wochen verspätet konnte die neue, fünfte KiTa des Studentenwerks dann in ihre eigenen Räumlichkeiten ziehen. Noch fehlen ein paar letzte Einrichtungstücke, aber alles



Foto: Volker Lammert

läuft: 40 Kinder aus mehr als einem Dutzend Nationen im Alter von vier Monaten bis zur Einschulung werden jetzt hier in drei Gruppen betreut. „Die erste, provisorische Zeit hat uns als Team zusammengeschweißt, und die Eltern haben konstruktiv reagiert“, sieht Susanne Tack das Positive. „Das ist ein Geist, den ich unbedingt bewahren möchte.“

Zuvor leitete sie eine private KiTa. Als zweifache Mutter weiß sie, wie wichtig qualifizierte und zuverlässige Betreuung von Kindern – vor allem im u3-Bereich – ist, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf möglich zu machen. Zu ihrem Team gehören neun Fachkräfte, eine Hauswirtschaftskraft und der Hausmeister.

In zwei Gruppen sind die „u3“, die Kinder unter drei Jahren, in der dritten die „Großen“ über drei Jahren. Zwei Mitarbeiterinnen sprechen fließend Englisch und arbeiten bilingual, auch Portugiesisch und Russisch sind vertreten. Alle Kollegen dürfen und sollen außerdem ihre eigenen Kenntnisse einbringen: ob in Ausrichtungen der Pädagogik, ob künstlerisch, bei kleinen Experimenten mit der „Forschergemeinschaft“ oder beim Werken.

„Weil Kinder vom Vorbild leben und auch männliche Vorbilder im Alltag brauchen, sind Erzieher so wichtig“, sagt Susanne Tack und zeigt aus dem Fenster: Im Garten mit „Matschplatz“ ist Thomas Odendahl mit seiner Gruppe beim Spielen, Laufen, Rutschen und Schaukeln. Im Haus hat jede Gruppe mehrere Räume für sich, sowie einen Waschraum mit Töpfchentoiletten, Mini-Klos mit rotem Deckel. Außerdem gibt es einen gemeinsamen Bewegungsraum, auch im langen Flur darf gespielt werden: Gleich mehrere Kinder flitzen dort auf dem Spielzeug-Favoriten entlang, einem kleinen Fahrzeug in Form einer Biene.

Die KiTa Auf dem Hügel bietet bei einer 45-Stunden-Woche zwischen 8 und 17 Uhr ein Rundum-Sorglos-Paket: Hier gibt es alles von gesunder Vollverpflegung bis zu Pflegeprodukten und Windeln. Patrick Schork ist Student und findet die neue KiTa einfach toll: „Besonders, dass man sich hier viel Zeit für die Eingewöhnung nehmen konnte und jederzeit vorbeikommen darf.“ Das findet der kleine Jaro auf seinem Arm offenbar auch.

ULRIKE EVA KLOPP

▲ Konzentration beim Brettspiel mit bunten Früchten – sich austoben können die Kinder im großzügigen Außengelände der neuen KiTa.

Informationen und Kontakt:
www.studentenwerk-bonn.de

Alma mater für unterwegs

Neue Smartphone-App – Feedback für Ausbau ist gefragt

Eine neue Smartphone-App führt im Internet verfügbare Informationen und Services der Universität in praktischer Weise zusammen. Die Anwendung ist für das Betriebssystem iOS und Android im App Store beziehungsweise im Google Play Store erhältlich.

Die Funktionen reichen vom Lehr- und Lernportal eCampus über Nachrichten und Veranstaltungshinweise bis hin zum Regenradar des Meteorologischen Instituts. Die App ist derzeit noch in einem Entwicklungsstadium und soll in den kommenden Monaten Zug um Zug um weitere Funktionen ergänzt werden. Dabei hofft die Universität auf Unterstützung durch das Feedback der Nutzer.

Folgende Funktionen sind in der aktuellen Version der Uni-Bonn-App bereits verfügbar:

- Link zum elektronischen Vorlesungsverzeichnis BASIS
- Lehr- und Lernplattform eCampus
- Campus-Nachrichten
- Veranstaltungshinweise
- Mensa-Speisepläne

- Regenradar
- Link zum Videoangebot von uni-bonn.TV
- Erstsemesterinfo „Studienkompass“ als pdf-Dateien
- Push-Benachrichtigungen für Eilmeldungen
- Links zu den Social Media der Uni (Facebook, Twitter, Xing)

Die neue Uni-Bonn-App wurde vom Dezernat für Hochschulkommunikation der Universität in Zusammenarbeit mit der Varifast GmbH entwickelt. Sie ist für Nutzer kostenlos erhältlich und finanziert sich durch Werbeeinblendungen. Für die Weiterentwicklung der App bittet die Universität Nutzer um ihr Feedback. Eine Möglichkeit, Fehler zu melden und Vorschläge für die weitere Entwicklung zu machen, ist in die App bereits integriert.

DR. ANDREAS ARCHUT

Informationen und Download-Links:
<http://bit.ly/unibonnapp>



Foto: Ulrike Eva Klopp

▲ Überall verfügbar:
 Informationen und Services der Uni



Aus Fehlern lernen

Offene Diskussion über Missgeschicke als Chance

Wo gearbeitet wird, passieren Fehler: Respekt davor hilft, Pannen zu vermeiden. Zu große Angst vor Fehlern trägt jedoch dazu bei, dass Schwachpunkte nicht angegangen werden.



Foto: Barbara Frommann

An einem langen Arbeitstag kann einiges schiefgehen: Zum Beispiel, wenn ein Termin verbummelt wird, darf man sich über wütende Anrufe der Wartenden nicht wundern. Der Keller steht unter Wasser, weil leider die Kappe an der Wasserleitung nicht richtig nachgezogen wurde. Das Publikum guckt verwundert, weil man erst während des Vortrags merkt, dass die falsche Präsentation auf dem Datenträger ist.

Solche Schnitzer sind ganz normal und objektiv betrachtet meistens auch nicht ganz so schlimm. Trotzdem haben viele Menschen Furcht davor, in solch eine unangenehme Situation zu kommen. Sie sorgen sich teilweise schon im Vorhinein, dass etwas schief gehen könnte.

Zweischneidiges Schwert

„Die Angst vor Fehlern ist ein zweischneidiges Schwert“, sagt Prof. Dr. Tanja Manser, Direktorin des Instituts für Patientensicherheit. Einerseits könne ein gewisser Respekt vor Fehlern die Aufmerksamkeit steigern und dadurch Pannen vermeiden helfen. Sei die

Furcht vor Missgeschicken jedoch sehr ausgeprägt, führe dies häufig in eine Stressfalle.

Die Angst wächst dann schon allein dadurch, wenn man von den Fehlern anderer und den Folgen erfährt – ohne dass einem selbst zu diesem Zeitpunkt ein Patzer unterlaufen ist. Trotzdem sollten Fehler nicht vertuscht werden – denn sonst könnte es riskant werden. „Wenn die Vorgesetzten die Schwachpunkte ihrer Organisation nicht kennen, besteht keine Chance, sie abzustellen“, sagt die Arbeitspsychologin.

Vertrauensvolle Atmosphäre

Voraussetzung für einen solchen konstruktiven Umgang mit Fehlern sei eine vertrauensvolle Atmosphäre zwischen Vorgesetzten und ihren Mitarbeitern. Fehler sollen offen angesprochen und darüber diskutiert werden, wie sie sich möglichst vermeiden oder in ihren Auswirkungen abmildern lassen.

„Der berühmte Sündenbock wird häufig bemüht, doch in der Regel sind Fehler niemand Einzelnem zuzuschreiben“, erläutert die Psychologin.

Teilweise ist die Arbeitsbelastung zu groß, etwa wenn durch Urlaub oder Krankheit die Personaldecke dünn ist. Manchmal werden im Team wichtige Informationen nicht weitergegeben, weshalb es zu Pannen kommen kann. Prof. Manser: „In gut eingespielten Teams, wo jedes Mitglied für die anderen mitdenkt, ist die Fehlerhäufigkeit geringer.“

Folgenscher im Tagesgeschäft

Wie ausgeprägt die Furcht vor Fehlern ist, hängt aber auch davon ab, wie komplex und folgenscher das Tagesgeschäft ist. „Ein paar verbrannte Brötchen in einer Bäckerei sind ärgerlich“, führt die Psychologin aus. „Aber ein Fehler in einem OP-Team oder in einem Kernkraftwerk kann viel gravierendere Folgen haben.“

◀ Prof. Dr. Tanja Manser ist Leiterin des Instituts für Patientensicherheit.

Gerade in solchen Branchen sei es eine essenzielle Aufgabe, immer wieder die Arbeitsabläufe auf Schwachpunkte zu durchleuchten. Wie kann man die Aufgaben organisieren, damit mögliche Fehler geringere Auswirkungen haben? „In jedem Fehler verbirgt sich eine eigene Logik und auch eine Chance, es künftig besser zu machen“, sagt Prof. Manser.

Wie lässt sich aber die Angst vor Pannen reduzieren? „Das Stressniveau steht und fällt mit den Sanktionen“, sagt die Psychologin. Es sollten keine Personen bestraft werden, wenn sie nicht vorsätzlich gehandelt haben.

JOHANNES SEILER

Informationen zum Institut:
www.ifpsbonn.de

Zur Person:

Prof. Dr. Tanja Manser ist seit Juni neue Direktorin des Instituts für Patientensicherheit, das 2009 als deutschlandweit einziges Forschungsinstitut mit dieser Schwerpunktsetzung eröffnet wurde. Manser (41) studierte Psychologie in Freiburg, promovierte und habilitierte danach in Zürich zu arbeitspsychologischen Themen mit Ausrichtung Patientensicherheit. Bis zu ihrem Wechsel an die Universität Bonn hatte sie eine Förderprofessur des Schweizerischen Nationalfonds an der Universität Fribourg inne.



Foto: Sabine Stein

Alle Jahre wieder

Weihnachtsbäume für einen guten Zweck

Im Sommer wechselt Simon Keelan zwischen Schreibtisch, Ackerwildkräutern und bienenfreundlicher Blütenvielfalt – vor Weihnachten greift er regelmäßig zu Beil und Säge. Dann steht ein traditioneller Spezialeinsatz im Kalender: An vier Tagen schlägt er mit anderen Ehemaligen und Studierenden Kiefern und Fichten für die Weihnachtsbaumaktion der Geobotanik. Sie dient dem Naturschutz und gleichzeitig wechselnden guten Zwecken.

▲ Simon Keelan,
unterwegs in Sachen
Naturschutz

Simon Keelan – englisch ausgesprochen – ist wetterfest zu jeder Jahreszeit. Das brachte schon sein Studium der Agrarwissenschaften mit sich, heute seine Arbeit für die Stiftung Rheinische Kulturlandschaft. Bei der Weihnachtsbaumaktion 2013 im oberen Ahrtal kamen seine roten Wangen allerdings nicht nur von der Winterkälte: „Da war ich eigentlich krank“, sagt er. Aber der WDR begleitete für die Lokalzeit Bonn das Team, und da galt es durchzuhalten und Werbung für die gute Sache zu machen. Keelan war schon als Student dabei und hat die Organisation gemeinsam mit weiteren Studierenden und Ehemaligen von Prof. Dr. Wolfgang Schumacher übernommen, der die Aktion 1980 initiierte.

40 Fußballfelder ist die Fläche groß, auf der Fichten und Kiefern geschlagen werden und die so mit Hilfe der Biologischen Station Bonn/Rhein-Erft allmählich renaturiert wird. Einheimische Pflanzen und Tiere erhalten wieder mehr Raum, und jeder verkaufte Baum bringt Spenden. „Wir werden immer besser“, erzählt Keelan. „Letztes Jahr konnten wir mit 8.300 Euro den Förderkreis für krebskranke Kinder und Jugendliche e.V. und außerdem regionale Naturschutzinitiativen unterstützen.“ Früher lief die Abgabe der Bäume im Nutzpflanzengarten in Mittagspausen. Nun, da viele berufstätig sind, unter Einsatz von Urlaubstagen.

**Weihnachtsbaumaktion
2014: 19. – 21. Dezember
im Nutzpflanzengarten.**

Details per Aushang
ab Mitte November.

Film: Mediathek
des WDR,
videohiddingschlaegt-
weihnachtsbaeume100.

Tolle Dozenten prägen für's Leben

„Ich erinnere mich noch gut an den Tag, an dem ich zuerst meine Diplomarbeit abgegeben habe und dann ins Büro gegangen bin“, erzählt Keelan. Denn schon vor seinem Studienabschluss mit Schwerpunkt Naturschutz und Landschaftsökologie wusste er, wie es weiter geht: Er war bereits Praktikant und studentische Hilfskraft bei der Stiftung Rheinische Kulturlandschaft in Bonn-Duisdorf. Nach einem halben Jahr kam er aus dem Arbeitsalltag zum Absolutenfest an die Uni zurück: „Das war ein ganz großes Gefühl von Gemeinschaft!“ Bonn als Hochschulstadt schätzt er so wieso, und die Verbindung aus Landschaftsökologie und Agrarwissenschaften mit sämtlichen Facetten, die es nur hier gebe. „Außerdem hatte ich Professoren, die forschen und gleichzeitig tolle Lehre machen wie Wolfgang Schumacher, Dieter Wittmann und Karin Holm-Müller. Das prägt für's Leben.“

Manches „Unkaut“ vergeht doch

Heute leitet der 30-Jährige unter anderem ein Projekt zur Bestäuberförderung: „Summendes Rheinland – Landwirte für Ackervielfalt“. Hier legt er blütenreiche Wegraine an, außerdem betreut er ein Projekt zum Ackerwildkrautschutz. „Wenn unsere Landschaft nicht seit Hunderten von Jahren durch Landwirtschaft bearbeitet würde, hätten

wir hier überall Wald. Tiere und Pflanzen haben sich angepasst – aber bei zu intensiver Nutzung geht die Artenvielfalt zurück“, erklärt er. Von 75 Pflanzenarten auf der Roten Liste seien neun bereits ausgestorben. Anders als im Sprichwort vergeht manches „Unkraut“ eben doch.

Simon Keelans Aktionsradius ist groß: Von der Stiftung betreute Flächen gibt es zum Beispiel in Niederkassel, mehrere Kilometer Ackerrandstreifen in der Gegenrichtung bei Zülpich. Dort war er auch im Rahmen der Landesgartenschau aktiv. „Am liebsten bin ich draußen, auch privat beim Wandern und der Naturfotografie. Aber Projekte wollen verwaltet werden, und den Draht zu Landwirten zu pflegen macht mir genauso Spaß.“ Seine Uni, besonders die Tierökologie und die Botanik, verliert er nie aus dem Blickfeld: über gemeinsame Aktionen, unter den Arbeitskollegen sind weitere Absolventen, und Professor Schumacher ist Vorstandsmitglied der Stiftung. Von ihm hat Keelan auch die Pflege des Ehemaligen-Netzwerks übernommen. Seine Frau und er haben sich ebenfalls im Studium kennen gelernt, sie arbeitet bei der Landwirtschaftskammer Koblenz. Weihnachten feiern sie nun zum ersten Mal mit ihrer kleinen Tochter – und natürlich mit Grün aus der Weihnachtsbaumaktion.

ULRIKE EVA KLOPP

Ausgezeichneter Nachwuchs

Bei der feierlichen Eröffnung des Akademischen Jahres 2014/15 wurden herausragende Leistungen mit Preisen gewürdigt.

Die Staatspreise und den Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes überreichte Rektor Prof. Dr. Jürgen Fohrmann: ▶

Queen's Preis

Inken **Mays**: "Please could I have a lift" - Requesting in English English and Welsh English

Betreuer: Prof. Dr. Klaus-Peter Schneider, Institut für Anglistik, Amerikanistik und Keltologie

Preis der Französischen Republik

Dr. des. Désirée **Cremer**: „Französische Boethius-Übersetzungen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Eine prosimetrische Texttradition und ihre diskursive Vernetzung“

Betreuer: Prof. Dr. Franz Lebsanft, Institut für Klassische und Romanische Philologie

Preis „Rey de Espana“

Kathrin **Leibfried**: „De Madrid al Metro. Eine Raumanalyse anhand José Martín Molinas Roman *Ortem*“

Betreuerin: Dr. Monika Wehrheim, Institut für Klassische und Romanische Philologie

Preis der Vereinigten Staaten von Amerika

Nicola **Völker**: "The Wound that Will Never Heal: Professional Sports, Nostalgia, and the Battle for Brooklyn"

Betreuerin: Prof. Dr. Sabine Sielke, Institut für Anglistik, Amerikanistik und Keltologie

Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD)

für besondere akademische Leistungen sowie soziales, gesellschaftliches und hochschulinternes Engagement eines ausländischen Studierenden Sigit **Prastowo**, Indonesien
Betreuer: Prof. Dr. Karl Schellander, Institut für Tierzuchtwissenschaften



◀ **Preise der Universitätsgesellschaft Bonn - Freunde, Förderer, Alumni e.V., übergeben von ihrem Vorstandsvorsitzenden Michael Krantz:**

Promotions-Preis

Dr. Anna **Rieger**: „Regulation des NLRP3-Inflammasoms durch microRNA-223“

Betreuer: Professor Dr. Veit Hornung, Institut für Klinische Chemie und Pharmakologie

▼ **Initiativ-Preis für die beste studentische Initiative des Jahres 2014**



Die Studenteninitiative „**OXIS**“ bereichert den akademischen und den gesellschaftlichen Alltag mit theoretischen und praktischen Veranstaltungen, Filmreihen, Filmfestivals,

Diskussionen etc. Vorgeschlagen wurde sie von Prof. Dr. Karoline Noack, Institut für Archäologie und Kulturanthropologie, Abteilung für Altamerikanistik.



Persönlicher Preis des Oberbürgermeisters

Christof **Dahlmann** erhielt den Preis aus der Hand von Oberbürgermeister Jürgen Nimptsch für seine Arbeit „Die Bonner Straßenbahn bis 1945“, betreut von Prof. Dr. Dominik Geppert, Institut für Geschichtswissenschaften.



Preis für MINT-Lehrerbildung der Deutsche Telekom Stiftung

Prof. Dr. Annette **Scheersoi**, Fachdidaktik Biologie, wurde für besondere Verdienste um den Aufbau der MINT-Lehrerbildung an der Universität Bonn ausgezeichnet. Übergeben wurde der Preis von Niek Jan van Damme, Vorstandsmitglied Deutsche Telekom AG und Sprecher der Geschäftsführung Telekom Deutschland GmbH.

Die Preisträger im Filmporträt gibt es unter: youtube.com/UniBonnTV



Fotos: Volker Lammert

Förderpreis Multiple Sklerose

Louisa **Nitsch**, Assistenzärztin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Klinik für Neurologie des Universitätsklinikums Bonn, erhielt den mit 50.000 Euro dotierten Förderpreis für Multiple Sklerose der Novartis Pharma GmbH. Mit der Auszeichnung werden vor allem die Arbeiten junger Wissenschaftler in der Grundlagenforschung und der anwendungsbezogenen klinischen Forschung gewürdigt. Die Preisvergabe erfolgte beim Kongress der Deutschen Gesellschaft für Neurologie in München.

Deutscher Studienpreis

Dr. Nicole **Rippin**, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (DIE), wurde mit dem Deutschen Studienpreis der Körber-Stiftung in der Sektion Sozialwissenschaften ausgezeichnet. Ihr Wettbewerbsbeitrag „Effizienz und Verteilungsgerechtigkeit: Mit innovativer Armutsmessung die Ärmsten erreichen“ basiert auf ihrer an der Universität Göttingen erstellten Doktorarbeit. Der Preis ist mit 25.000 Euro dotiert und gilt Dissertationen von herausragender gesellschaftlicher Bedeutung. Beworben hatten sich über 430

Nachwuchsforscher in drei Sektionen; Bundestagspräsident Norbert Lammert überreicht die Preise Anfang Dezember in Berlin.

Hugo Sinzheimer Preis

Dr. Stephan **Pötters** LL.M. (Cantab), Mitarbeiter des Instituts für Arbeitsrecht und Recht der sozialen Sicherheit, erhielt den Hugo Sinzheimer Preis 2014 für herausragende arbeitsrechtliche Dissertationen. Ausgezeichnet wurde er für sein im vergangenen Jahr mit summa cum laude abgeschlossenes Promotionsvorhaben zum

Thema „Grundrechte und Beschäftigtendatenschutz“. Die Arbeit war bereits mit dem Wissenschaftspreis 2013 der Gesellschaft für Datenschutz und Datensicherheit (Bernd-Hentschel-Preis) gewürdigt worden.

Best Poster Award

Die Doktoranden Stephan **Luck** und Paul **Schempp** der Bonn Graduate School of Economics (BGSE) und des Max-Planck-Instituts für Gemeinschaftsgüter erhielten einen Best Poster Award für ihr Paper „Banks, Shadow Banking and Fragility“ gewonnen. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis wurde auf dem ECB Forum on Central Banking in Sintra/Portugal, vom Präsidenten der Europäischen Zentralbank Mario Draghi überreicht.

Graduierten-Förderpreis

Elsa **Matthus** wurde mit dem Hans H. Ruthenberg-Förderpreis 2014 ausgezeichnet, verliehen von der Stiftung fiat panis. Sie hat Gene in Reis entdeckt, die die Pflanzen unempfindlich gegen toxische Eisengehalte machen. Betreut wurde ihre Arbeit von Prof. Dr. Michael Frei, Institut für Nutzpflanzenwissenschaft und Ressourcenschutz/Pflanzenernährung.

FundaMINT-Stipendien

Drei Lehramtsstudenten der Uni Bonn werden seit Oktober als „FundaMINT-Stipendiaten“ von der Telekom-Stiftung gefördert: Lisa **Brokemper**, Sarah **Hillmann** und Robert **Geißelbrecht** erhalten ein Stipendium, das neben finanzieller Unterstützung Se-

minare, Workshops und Exkursionen umfasst. Sie gehören damit zu 50 Stipendiaten von 29 Hochschulen aus 14 Bundesländern in den Fächern Mathematik, Ingenieur- und Naturwissenschaften sowie Technik (MINT). Bei den 25 Neuaufnahmen in das Programm stellt neben Bonn nur eine weitere NRW-Uni Stipendiaten.

Young Investigator Award

Dr. Julian A. **Luetkens**, Radiologische Klinik, erhielt den Young Investigator Award 2014. Der Preis ist mit 500 Euro dotiert und wird jährlich auf Initiative der AG Methodik und Forschung anlässlich des Deutschen Röntgenkongresses für herausragende Arbeiten und Kongressbeiträge junger Wissenschaftler unter 35 Jahren in der Bildgebung vergeben. Ausgezeichnet wurde er für seine Arbeit „Diagnostische Wertigkeit der multiparametrischen kardialen Magnetresonanztomographie inklusive T1 Mapping für die Diagnosestellung einer akuten Myokarditis bei 3 Tesla“.

Nachwuchsförderpreis Verbraucherforschung

Dr. Emir **Lasic**, Doktorand des Instituts für Landtechnik, wurde für seine Dissertation „Sustainable Use of Washing Machine: Modelling the Consumer Behaviour Related Resources Consumption in Use of Washing Machines“ mit dem Nachwuchsförderpreis des Kompetenzzentrums Verbraucherforschung (KFV) ausgezeichnet, einem Kooperationsprojekt der Verbraucherzentrale NRW,

des Wissenschafts- sowie des Verbraucherschutzministeriums NRW.

Lempertz-Preis

Dr. Rudolf **Rieger** wurde für seine Dissertation „Adam von Bartsch (1757 – 1821). Das druckgraphische Œuvre unter besonderer Berücksichtigung der Reproduktionsgraphik nach Handzeichnungen“ mit dem diesjährigen Lempertz-Preis ausgezeichnet.

Zur Verleihung luden Prof. Henrik R. Hanstein vom international tätigen Kunsthaus Lempertz in Köln und Prof. Dr. Anne-Marie Bonnet, geschäftsführende Direktorin des kunsthistorischen Instituts, in die Universität ein. Durch den mit 5.000 Euro dotierten Preis wird alle zwei Jahre eine exzellente Dissertation im Bereich der Kunstgeschichte ausgezeichnet.

Übersetzungswettbewerb Japanisch

Vier Studierende haben im Bonner Übersetzungswettbewerb Japanisch in verschiedenen Kategorien Hauptpreise erhalten: Silvana **Lotz** wurde sowohl für ihre Übersetzung eines literarischen wie eines Sachtextes ausgezeichnet. Wie Alexander **Tokarev** (Sachtext) übersetzte sie vom Japanischen ins Deutsche. Vom Deutschen ins Japanische übersetzten die Preisträger Yukiko **Kuwayama** (literarischer Text) und Asao **Rusch** (Sachtext). Veranstalter war die Abteilung für Japanologie und Koreanistik, die Schirmherrschaft hatte das Japanische Kulturinstitut Köln übernommen.

92%
HOL DIR DEINEN TALENT SCORE!

So geht Jobsuche heute.

IN 5 MINUTEN WISSEN, OB'S PASST.

www.talentsconnect.com

talents
+connect

Meldungen

Ehemaliger Kanzler der Universität verstorben



Dr. jur. Wilhelm **Wahlers**, Kanzler der Universität Bonn von 1970 bis 1992 als Vorgänger von Dr. Reinhardt Lutz, ist am 21. Juli im Alter von 87 Jahren verstorben.

Als Mitglied des Rektorates leitete Dr. Wahlers die Verwaltung mit großem Geschick, Tatkraft sowie äußerst bemerkens- und anerkennungswertem Erfolg. Dabei kam ihm vor allem die Fähigkeit, überzeugend zu urteilen, zustatten. Der Dienst an der und für die Universität war stets mehr als bloße Pflichterfüllung: Das ihm anvertraute Amt war Herzenssache. Hierdurch erwarb er sich vor allem auch in der Wissenschaft großen Respekt. Nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst blieb er der Universität weiterhin sehr verbunden.

Katholisch-Theologische Fakultät

Prof. Dr. Reinhold **Boschki**, Seminar für Religionspädagogik, religiöse Erwachsenenbildung und Homiletik, nimmt den Ruf an die Universität Tübingen an.

Prof. Dr. Karl-Heinz **Menke** wurde Ende Juli 2014 zunächst für fünf Jahre von Papst Franziskus in die Internationale Theologenkommission berufen.

Dekanin Prof. Dr. Gisela **Muschiol** wurde in die Kommission für Zeitgeschichte der Deutschen Bischofskonferenz berufen.

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät

Dr. Narly Ratna **Devi Dwarkasing**, Tilburg University, wurde mit Wirkung vom 30. September für die Dauer von drei Jahren zur Juniorprofessorin W1 für Ökonometrie ernannt.

Prof. Dr. Rainer **Haselmann**, Institut für Finanzmarktökonomie und Statistik, ist ausgeschieden und nun an der Universität Frankfurt tätig.

Prof. Dr. Matthias **Herdegen**, Institut für Öffentliches Recht/Institut für Völkerrecht, erhielt die Ehrendoktorwürde der Rechtswissenschaften der Universität La Gran Colombia, Kolumbien.

Prof. Dr. Philip **Jung**, Institut für Makroökonomik und Ökonometrie, ist ausgeschieden und nun an der TU Dortmund tätig.

Dr. Florian Klaus **Hoffmann**, Universität Frankfurt a.M., wurde mit Wirkung vom 1. September für die Dauer

von drei Jahren zum Juniorprofessor W1 für Mikroökonomik (Tenure Track) ernannt.

Dr. Eva **Hoppe-Fischer**, Universität zu Köln, wurde zur Universitätsprofessorin W2 für Angewandte Mikroökonomik ernannt.

Dr. Lena **Janys**, Universität Mannheim, wurde mit Wirkung vom 1. September für die Dauer von drei Jahren zur Juniorprofessorin W1 für Ökonometrie ernannt.

Juniorprofessor Dr. Eugen **Kovac**, Institut für Angewandte Mikroökonomik, ist zu einer Lehrstuhlvertretung an

der Universität Duisburg-Essen bis zum 31. März 2015 beurlaubt.

Juniorprofessor Dr. Alexander **Kriwoluzky**, Institut für Makroökonomik und Ökonometrie, ist seit Oktober für eine Professurvertretung an der Universität Halle-Wittenberg bis 31. Dezember beurlaubt.

Dr. Nikolas Moritz **Kuhn** ist mit Wirkung vom 5. August bis zum 30. September 2016 zum Universitätsprofessor W2 für Makroökonomik ernannt worden.

Prof. Dr. Stephan **Lauermann**, University of Michigan, wurde zum Universitätsprofessor W3 für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Mikroökonomik, ernannt.

Prof. Dr. Matthias **Lehmann**, Universität Halle-Wittenberg, wurde zum Universitätsprofessor W3 für Bürgerliches Recht, Europäisches und Internationales Privat- und Wirtschaftsrecht ernannt.

Dr. Dominik **Liebl**, Université Libre de Bruxelles/Belgien, wurde mit Wirkung vom 1. Oktober für die Dauer von drei Jahren zum Juniorprofessor W1 für Statistik ernannt.

Juniorprofessor Dr. Christian **Pigorsch**, Bonn Graduate School of Economics, ist ausgeschieden, um an der Universität Jena tätig zu werden.

0, Euro¹⁾ Girokonto und Depot

Die BBBank überzeugt immer mehr Kunden mit ihren Leistungen. Führen Sie Ihr Bankdepot und Ihr Gehalts-/Bezügekonto kostenfrei¹⁾ – ohne monatlichen Mindesteinzahlung auf Ihrem Girokonto. Und genießen Sie den Service einer kompetenten Beraterbank. Gerne überzeugen wir auch Sie von unseren Vorteilen. Informieren Sie sich!

0 800/46 22 22 6
www.bbbank.de

¹⁾ Voraussetzung: Gehalts-/Bezügekonto; Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied



BBBank-Filiale
Bonn – Maximilianstraße
Maximilianstraße 2, 53111 Bonn



So muss meine Bank sein.

Dr. Heiko **Sauer**, Universität Düsseldorf, wurde mit Wirkung vom 15. September für die Dauer von drei Jahren zum Universitätsprofessor W2 für Öffentliches Recht ernannt.

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. med. Peter **Charbel Issa**, Inhaber der ProRetina-Stiftungsprofessur an der Universität Bonn und Oberarzt der Augenklinik, wurde der Doctor of Philosophy (DPhil) der Universität von Oxford verliehen. Er erhielt diese hohe akademische Auszeichnung für seine experimentellen Arbeiten zum Morbus Stargardt und neuen therapeutischen Ansätzen für diese häufigste Form einer monogenetisch bedingten Netzhauterkrankung.

Prof. Dr. Elke **Hattingen**, Universität Frankfurt a.M., ist seit 11. August als Universitätsprofessorin W2 für Neuro-radiologie tätig.

Juniorprofessor Dr. Christian **Henneberger** wurde mit Wirkung vom 1. Oktober für die Dauer von drei Jahren zum Juniorprofessor W1 für Neurophysiologie ernannt.

Prof. Dr. Achim **Hörauf**, Institut für Medizinische Mikrobiologie, Immunologie und Parasitologie, gehört zu den Gründungsmitgliedern des im Sommer ins Leben gerufenen Deutschen Netzwerks gegen vernachlässigte Tropenkrankheiten. Ziel der Akteure aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft ist es, Krankheiten wie Bilharziose und afrikanische Schlafkrankheit zu eliminieren, die meist arbeitsbedingt in tropischen Ländern auftreten.

Prof. Dr. Frank G. **Holz**, Direktor der Universitäts-Augenklinik, erhielt den mit 20.000 Euro dotierten Jules Gonin-Award der Retina Research Foundation. Die amerikanische Stiftung und die internationale Fachgesellschaft von Netzhautspezialisten und Netzhautchirurgen (Club Jules Gonin) zeichneten ihn für seine Verdienste um die Erforschung von Netzhauterkrankungen, insbesondere der altersabhängigen Makuladegeneration, sowie um die Anwendung innovativer bildgebender Verfahren bei Netzhauterkrankungen aus.

Dr. Moritz **Kebschull**, Poliklinik für Parodontologie, wurde auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft

für Parodontologie (DGParo) in den Vorstand der Gesellschaft gewählt, der größten parodontologischen Fachgesellschaft in Europa. Darüber hinaus erhielt er den Vortragsbestpreis, Dr. Lisa **Hierse** und ZA Tobias **Waller** von der Poliklinik Posterbestpreise.

Prof. Dr. Istvan **Mody**, UCLA/USA, ist seit dem 1. August als Universitätsprofessor W3 für Synaptische Physiologie und Pathologie tätig.

Juniorprofessor Dr. Philipp **Saße**, Physiologisches Institut, ist für die Zeit vom 19. Oktober 2014 bis 18. April 2015 zur Wahrnehmung von Elternzeit beurlaubt.

Philosophische Fakultät

Dr. Irina **Dumitrescu**, FU Berlin, wurde mit Wirkung vom 1. Oktober für die Dauer von drei Jahren zur Juniorprofessorin W1 für English-Medieval Studies ernannt.

Prof. Dr. Ulrich **Ettinger**, Abteilung für Allgemeine Psychologie I, erhielt den Senior Award der British Association of Psychopharmacology (BAP).

Prof. Dr. Erik **Fischer**, Musikwissenschaft, trat mit Ablauf des September nach Verlängerung seiner Dienstzeit in den Ruhestand.

Prof. Dr. jur. Werner **Gephardt**, Direktor des Käthe Hamburger-Kollegs „Recht als Kultur“, wurde von der Universität Turin/Italien, bestätigt durch das Kultusministerium in Rom, mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet.

Dr. Fani **Lauerermann**, Institut für Psychologie, ist mit Wirkung vom 1. September für die Dauer von drei Jahren zur Juniorprofessorin W1 für Psychologie ernannt worden.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Jürgen **Bajorath**, Life Science Informatics am Bonn-Aachen International Center for Information Technology, wurde von der Division of Chemical Information der American Chemical Society mit dem Herman Skolnik-Preis 2015 geehrt. Der Preis würdigt seine herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der chemischen Informationswissenschaft.

Prof. Dr. Armin B. **Cremers**, Institut für Informatik/Prorektor für Planung und Finanzen, trat mit Ablauf des Juli nach über 40 Jahren Dozententätigkeit in den Ruhestand.

Dr. Tobias **Dyckerhoff**, Titchmarsh Fellow University of Oxford, wurde

Anzeige

Internationales Schulungszentrum



Am internationalen Standort Bonn bieten wir seit vielen Jahren maßgeschneiderte Seminare und Coachings in den Bereichen Führungskompetenz, Konfliktbewältigung & Teamentwicklung im wissenschaftlichen Umfeld.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme unter info@tsi-bonn.de

www.tsi-bonn.de
TSI, Theaterstr. 22, 53111 Bonn

Bonner „Professorin des Jahres“



Foto: Uni Bonn

Prof. Dr. Brigitte **Petersen**, Landwirtschaftliche Fakultät, ist Professorin des Jahres 2014. Beim Wettbewerb von UNICUM BERUF unter Schirmherrschaft des Bundesforschungs- und Bundeswirtschaftsministeriums erhielt sie die Auszeichnung unter 300 von Studierenden, Absolventen und Arbeitgebern Nominierten in der Kategorie Medizin/Naturwissenschaften. Ausgezeichnet werden Professoren, die ihre Studierenden auf den Karriereweg vorbereiten und ihnen auf Grundlage hervorragender Forschung und Lehre Fähigkeiten und Fertigkeiten für den erfolgreichen Berufsstart vermitteln.

Prof. Petersen, Vorsitzende des International FoodNet-Center der Universität Bonn, leitet im Institut für Tierwissenschaften die Abt. Präventives Gesundheitsmanagement. Für fast 300 Absolventen ebnete sie den Weg in neue Berufsfelder im Qualitäts- und Krisenmanagement in Unternehmen, öffentlichen und privaten Organisationen der Agrar- und Ernährungswirtschaft.

zum 1. Oktober für die Dauer von fünf Jahren zum Universitätsprofessor W2 für Mathematik (Bonn Junior Fellow) am Hausdorff Center for Mathematics ernannt.

Prof. Dr. Jürgen **Gall** wurde für seine herausragende Forschung zu Interacting Particle Systems und Random Forests von der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mustererkennung (DAGM) mit dem Deutschen Mustererkennungspreis ausgezeichnet.

Prof. Dr. **Marek Kowalski**, Physikalisches Institut, ist ausgeschieden und nun an der Humboldt-Universität zu Berlin tätig.

Prof. Dr. Matthias **Kreck**, Hausdorff-Institut für Mathematik, trat mit Ablauf des August in den Ruhestand.

Prof. Dr. Lilian **Pierce**, Exzellenzcluster Mathematik, ist seit 1. August bis 31. Juli 2015 zur Wahrnehmung einer Assistant Professur an der Duke University/USA beurlaubt.

Prof. Dr. Klemens **Rottner**, Institut für Genetik, ist ausgeschieden und nun an der TU Braunschweig tätig.

Prof. Dr. Peter **Scholze** erhielt als erster deutscher Mathematiker den Clay Research Award für seine richtungsweisenden Arbeiten zur arithmetischen algebraischen Geometrie, speziell der Entwicklung und Anwendung der Theorie der „perfectoid spaces“. Er wurde gemeinsam mit Maryam Mirzakhani, Stanford, ausgezeichnet. Zur Wahrnehmung des Clay Research Fellowship ist er bis 30. Juni 2016 beurlaubt.

Dr. Tony **Stöcker**, Arbeitsgruppenleiter am DZNE, ist seit September als Universitätsprofessor W2 tätig und gleichzeitig an das DZNE beurlaubt.

Dr. André **Uschmajew**, EPF Lausanne/Schweiz, wurde mit Wirkung zum 1. August für die Dauer von fünf Jahren zum Universitätsprofessor W2 am Hausdorff Center for Mathematics ernannt (Bonn Junior Fellow).

Landwirtschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Heinz-Wilhelm **Dehne**, Phytomedizin, erhielt die Otto-Appel-Denkünze der Deutschen Phytomedizinischen Gesellschaft, die höchste Auszeichnung für Verdienste im Bereich Pflanzenschutz in Deutschland.

Prof. Dr. Peter **Schulze-Lammers**, Systemtechnik in der Pflanzenproduktion, erhielt den Recognition Award der Europäischen Gesellschaft der Agrartechniker. Er habe die Kooperation in der Branche vorangetrieben, seine internationale Vernetzung sei von herausragender Bedeutung.

Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF)

Dr. Anna-Katharina **Hornidge** wurde mit Wirkung vom 1. August für drei Jahre als Interim-Direktorin und Professorin der Abteilung „Politischer und Kultureller“ Wandel ernannt.

Prof. Dr. Paul **Vlek**, ehemaliger Leiter des ZEF, erhielt für sein Lebenswerk den Preis der Global Confederation of Higher Education Associations for Agricultural and Life Sciences. Er ist mit 50.000 US-Dollar dotiert und gilt seinen Leistungen in der Ausbildung von Studenten und Forschern sowie seinen weltweiten Kooperationsprojekten.

Bonner Akademie für Forschung und Lehre praktischer Politik (BAPP)

James D. **Bindenagel**, Vizepräsident der DePaul University, Chicago/USA ist seit 1. Oktober befristet bis Ende September 2015 als Universitätsprofessor W3 tätig (Henry Kissinger-Stiftungsprofessur für Governance und Internationale Sicherheit).

Forum Internationale Wissenschaft

Juniorprofessor Dr. David **Kaldey**, Wissenschaftsforschung und soziologische Theorie, ist bis zum 6. April 2015 zur Wahrnehmung von Elternzeit beurlaubt.

Verstorben

Dr. Franz Rudolf **Weller**, neben seiner Tätigkeit als Studiendirektor bis zum Jahr 1994 Lehrbeauftragter, danach bis 2000 Honorarprofessor am Romanischen Seminar, ist am 19. Mai im 84. Lebensjahr verstorben.

Prof. Dr. Jürgen **Pohl** ist am 11. Juni im Alter von 59 Jahren verstorben. 1996 an das Institut für Geographie berufen, befasste er sich in seinem Fach Sozialgeographie mit Fragen der Umweltwahrnehmung und hat auf dem Gebiet der Naturgefahren- und Risikoforschung über Disziplinengrenzen hinweg gewirkt.

Prof. Dr. med. Wolfgang **Nocke** ist am 16. Juni im 87. Lebensjahr verstorben. Er war von 1972 bis 1994 Leiter der Abteilung Gynäkologische Endokrinologie an der Frauenklinik und sowohl als Kliniker wie als Wissenschaftler sehr erfolgreich.

Prof. Dr. Hans **Volland** ist am 11. Juli im 89. Lebensjahr verstorben. 1964 kam er an die Universität Bonn, führte Untersuchungen des Erdmagnetfeldes fort und wurde 1967 zum Professor für Radioastronomie ernannt. Bis zu seiner Emeritierung war er auch an Experi-

menten bei ESA- und NASA-Missionen beteiligt.

Prof. Dr.-Ing. Wolfgang **Brinkmann**, Institut für Landtechnik, ist am 23. September im Alter von 94 Jahren verstorben. Er gehörte seinem Institut seit 1954 an, ab 1970 als ordentlicher Professor.

Zu Gast über die Alexander von Humboldt-Stiftung

Wo wollen Wissenschaftler aus dem Ausland in Deutschland am liebsten forschen? Dazu gehört auf jeden Fall die Universität Bonn. Das Humboldt-Ranking 2014 zeigt sie in der Rangliste der in den vergangenen fünf Jahren bei Humboldt-Preisträgern und Stipendiaten beliebtesten Gastgeberhochschulen auf Platz vier.

Forschungspreis:

Prof. Dr. Veena **Kumari**, King's College London/Großbritannien, ist zu Gast bei Prof. Dr. Ulrich Ettinger am Institut für Psychologie.

Forschungsstipendium:

Dr. Andrea **Toledo**, Universidad de la República, Montevideo/Uruguay, bei Prof. Dr. Stephan Baader am Institut für Anatomie;

Dr. Aurore **Canoville**, University of Cape Town, Rondebosch/Südafrika, bei Prof. Dr. Martin Sander am Steinmann-Institut/Paläontologie;

Dr. Lothar **Ratschbacher**, Universität Wien/Österreich, bei Prof. Dr. Dieter Meschede am Institut für Angewandte Physik;

Dr. Luca **Fossati**, Open University, Milton Keynes/Großbritannien, bei Prof. Dr. Norbert Langer, Argelander-Institut für Astronomie.

Bundesverdienstkreuz

Dr. Brigitte **Mühlenbruch** wurde Anfang Oktober durch Bundespräsident Joachim Gauck mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse ausgezeichnet. Die Pharmazeutin ist eine der Pionierinnen in der Förderung der Chancengleichheit von Frauen und Männern in Wissenschaft und Forschung. Sie war die erste Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte an der Universität Bonn, hat den Wissenschaftsrat und viele hochrangige Gremien beraten und das „Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung“ (CEWS), das heute zur Leibniz-Gemeinschaft gehört, initiiert und geleitet. Auch international ist Brigitte Mühlenbruch seit langem ehrenamtlich aktiv. Sie ist Präsidentin der „European Platform of Women Scientists“, einer Organisation, die als Sprachrohr und Interessenvertretung der Wissenschaftlerinnen in ganz Europa fungiert. Außerdem hat sie vor zehn Jahren die Christiane-Nüsslein-Volhard-Stiftung mitgegründet, als deren Vorstandsmitglied sie sich für hochqualifizierte junge Mütter in der Forschung einsetzt.



Foto: Volker Lammert

Vorgestellt



Foto: privat

Prof. Dr. Eva Hoppe-Fischer
Rechts- und
Staatswissenschaftliche Fakultät

Dr. Eva Hoppe-Fischer (Jg. 1982) wurde zur W2-Professorin für Angewandte Mikroökonomie ernannt. Nach ihrem Studium in Köln und Mailand promovierte sie mit ihrer Dissertation „Essays on Contract

Design and Incentive Provision“ am Lehrstuhl von Prof. Dr. Patrick Schmitz in Köln. Dr. Eva Hoppe-Fischer ist Research Affiliate am Centre for Economic Policy Research (CEPR), London.

Sie wurde bereits mehrfach mit Wissenschaftspreisen ausgezeichnet. Im Handelsblatt Ökonomen-Ranking 2013 ist Dr. Eva Hoppe-Fischer die Jüngste unter den 100 forschungsaktivsten deutschsprachigen Ökonomen der letzten fünf Jahre.

Wir machen Druck! Mit wischen Druck!

Jahresbericht, Festschrift, Skript oder Visitenkarte? Wir beraten, drucken und liefern.

Kontakt: Peter Braun, Telefon: 0228/73-5103; Homepage: www.druckerei.uni-bonn.de

Was verbindet Bonner mit der Universität?

Zum Beispiel: Alexander Focht, Busfahrer bei den Stadtwerken Bonn.



Foto: Ulrike Eva Klopp

Dass der 35-Jährige damit seinen Traumberuf gefunden hat, Menschen (und „seinen“ nagelneuen Bus) mag, glaubt man ihm sofort.

„Ich bin noch nicht so lange dabei, aber sehr, sehr gerne. Meine Route geht von Tannenbusch zu den Uni-Kliniken auf dem Venusberg. Besonders morgens ist der ‚Jumbo‘ – der große Gelenkbus – richtig voll. Die meisten Leute steigen am Klinikum aus: Pflegepersonal, Studenten, Patienten, wahrscheinlich auch Ärzte. Besucher kommen eher später am Tag. Von ihren Gesprächen bekomme ich kaum etwas mit, wir Fahrer haben viel um die Ohren. Aber manche kennt man vom Sehen und hat alles im Blick, vom Problem beim Ein- oder Aussteigen bis zum vergessenen Handy. Ich helfe gern.

Und es gibt Situationen und Fahrgäste, die ich so schnell nicht vergesse. Zum Beispiel eine weinende junge Frau – ob sie eine Prüfung verpatzt oder eine schlimme Diagnose bekommen hat? Eine ältere Dame fuhr mehrmals mit mir, um ihren Mann im Klinikum zu besuchen. Ihm ging es wohl gar nicht gut. Sie saß immer ganz vorne, und an der Endhaltestelle im Klinikgelände hatten wir Zeit, miteinander zu sprechen. Dann kam sie nicht mehr...“

▲ Alexander Focht ist seit fünf Uhr morgens gefahren. Nun trifft er am Busbahnhof einen Kollegen zum Wechsel.

Aus Technik und Verwaltung

25. Dienstjubiläum

Brigitte **Dresen-Scholz**, IMBIO, am 1. August

Helga **Ueing**, LIMES, am 1. August

Harald **Friederichs**, Verwaltung/Dezernat 1, am 1. August

Konrad **Fischer**, AGE Frankenforst, am 12. August

Birgit **Emde**, Botanische Gärten, am 1. September

Andrea **Schöneberg**, Verwaltung/Abt. 7.3, am 1. September

Thomas **Kähler**, Verwaltung/Abt. 4.1, am 1. September

Irene **Randt**, Mongolistik und Tibetstudien, am 1. September

Martina **Ruland**, INRES, am 1. September

Jacqueline **Weigelt**, Physikalisches Institut, am 1. September

Gabriele **Hofer**, Anorganische Chemie, am 13. September

Burhanshah **Lewall**, Anorganische Chemie, am 14. September

Birgit **Hecken**, Mikrobiologie und Biotechnologie, am 21. September

Sandra **Damm**, Lebensmitteltechnologie/INRES, am 2. Oktober

Maria Magdalena **Kühne**, Ökophysiologie, am 16. Oktober

Rosaria **Macaluso**, Verwaltung/Abt. 4.1, am 30. Oktober

Karl Johann **Baum**, Verwaltung/Abt. 4.1, am 30. Oktober

Dana **Passuth**, Verwaltung/Abt. 9.1, am 1. November

40. Dienstjubiläum

Peter **Koll**, Anorganische Chemie, am 1. August

Bodo **Leyer**, Physikalisches Institut, am 1. August

Ilse Anna **Schwegmann**, Fachgruppe Chemie, am 26. August

Gerda **Schmelzer**, Verwaltung/Abt. 3.3, am 1. September

Doris **Riedl**, Verwaltung/Abt. 4.6, am 1. Oktober

Claudia **Berg**, Universitäts- und Landesbibliothek, am 1. Oktober

Hans Dieter **Blum**, Universitäts- und Landesbibliothek, am 1. Oktober

Gabriele **Poerting**, Universitäts- und Landesbibliothek, am 1. Oktober

Werner **Michels**, Verwaltung/Abt. 3.2, am 1. Oktober

Hildegard **Diekmannshenke**, Universitäts- und Landesbibliothek, am 1. November

Abschied in den Ruhestand

Siegfried **Säume**, Städtebau und Bodenordnung, am 30. Juni

Brigitte **Nestler**, FKE Dortmund, am 31. August

Ronald **Fuchs**, Kekulé-Institut, am 30. September

Michaela **Mühl**, Physikalisches Institut, am 30. September

Hans **Bücking**, Physikalisches Institut, am 31. Oktober

Verstorben

Beate **Silkens**, Biologisch-Technische Assistentin am Institut für Ernährungs- und Lebensmittelwissenschaften, ist am 1. September im Alter von 48 Jahren verstorben.



Zimmer
frei?!

» Bei uns im Rheinland lassen wir keinen vor der Tür stehen! «

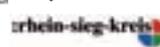
Konrad Beikircher, Kabarettist

Besuchen Sie unsere Plattform
„Zimmer frei?!“ mit der exklusiven Wohnbörse
für Studierende und Studieninteressenten
mit Studentenzimmern, Wohnungen,
WGs und Wohnen auf Zeit.

www.zimmerfrei-bonn.de



Eine Gemeinschaftsaktion von:



IMPRESSUM **forsch/Bonner Universitäts-Nachrichten**

herausgegeben im Auftrag
des Rektorats der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-
Universität Bonn
vom Dezernat
Hochschulkommunikation

Leiter:
Dr. Andreas Archut (verantwortlich)
Poppelsdorfer Allee 49, 53115 Bonn
Telefon 0228/73-7647
Fax 0228/73-7451
E-Mail forsch@uni-bonn.de

Redaktion
Ulrike Eva Klopp unter Mitarbeit von:
Dr. Andreas Archut, Johannes Seiler

Layout
Wolfgang Bialek

Titel
Volker Lannert

forsch online und Archiv
www.forsch.uni-bonn.de
Umsetzung: Triantafillia Keranidou

Druck & Anzeigenverwaltung
Köllen Druck+Verlag
Ernst-Robert-Curtius-Str. 14
53117 Bonn-Buschdorf
Tel.: 0228/98982-0
Fax: 0228/98982-22
E-Mail: druckverlag@koellen.de

Auflage: 15.000

Für Mitglieder der Universitätsgesell-
schaft Bonn – Freunde, Förderer,
Alumni. e.V. ist der Bezug im Mitglieds-
beitrag enthalten.

Last but not least

Wenn bei der Feierlichen Eröffnung des Akademischen Jahres alles gut gelaufen ist, atmet besonders eine Frau mit kurzen blonden Haaren auf: Petra Duwe ist schon seit 20 Jahren „Protokollchefin“ dieser Tradition und weiterer Veranstaltungen des Rektorats.



Foto: Barbara Frommann

▲ „Protokollchefin“ Petra Duwe hat Augen und Ohren überall, damit die Eröffnung des Akademischen Jahres reibungslos verläuft.

Frau Duwe, Unikollegen haben spontan Dinge über Sie gesagt, die auf eins hinauslaufen: Mit der kann man Pferde stehlen. Viele kennen Sie – warum?

Das ist nett! (lacht) Ich bin schon seit 1981 an der Uni: Zuerst im Landwirtschaftlichen Dekanat, dann in der damaligen Transferstelle für Forschung und Technologie, jetzt im Veranstaltungsbereich von Dezernat 10. Außerdem unterstützen mich Kollegen aus verschiedenen Abteilungen, bei jedem Event sind wir ein Team. Das verbindet! Und ich bin zwangsläufig nicht nur hinter allen möglichen Kulissen, sondern auch öffentlich unterwegs.

Die Feierliche Eröffnung des Akademischen Jahres ist sicher der Klassiker unter den jüngeren Veranstaltungsformaten der Uni. Was ist seit nun über 20 Jahren Ihre Rolle als „Protokollchefin“?

Eigentlich alles. Das ganze Verfahren rund um Einladung und Anmeldung, das Programm mit den Berichten von Rektor und AStA, Preisverleihungen, Festrede, Musik, dem anschließenden Empfang. Dieser Klassiker ist ein Stück weit „meine“ Veranstaltung – und mein Favorit.

Sie dürfen dem Kanzler der Uni ganz offiziell „an den Kragen gehen“, indem Sie ihm beim Einkleiden die Fliege zurechtrücken?

Ja, das ist ein nettes Ritual zwischen uns geworden. Für Notfälle sind auch die Sicherheitsnadeln immer dabei, wenn zum Beispiel mal ein Saum reißt.

Was ist das Schwierigste?

Die Platzierung der Gäste in der Aula, das muss ganz genau nach protokollarischen Richtlinien passieren. Botschafter zum Beispiel sitzen unabhängig vom Land nach Ernennungsdatum, ansonsten geht es nach Hierarchie. Da sind die Empfindlichkeiten groß. Ärgerlich ist, wenn Gäste zusagen, aber ohne Absage nicht kommen: Das bringt die Platzierung durcheinander.

Hat es mal Patzer gegeben?

Ja, zum Glück nur einmal: Ein Botschafter erhielt aus Versehen nicht den korrekten Platz. Er war nicht bereit zu tauschen, sondern hat pikiert die Aula verlassen. Das war schon sehr peinlich – vor allem, weil er ein Land repräsentierte, das einen Preis vergab.

Als Bonn noch Bundeshauptstadt war, waren regelmäßig Prominente an der Uni zu Gast. Wer hat Sie besonders beeindruckt?

Bundespräsident a.D. Roman Herzog mit seiner Persönlichkeit und Ausstrahlung. Er erhielt im Jahr 1999 die Ehrensensorenwürde, auch seine Amtsvorgänger waren dabei – und ich erinnere mich lebhaft an die aufwändigen Sicherheits-Checks mit Spürhunden rund um die Aula schon im Vorfeld.

Worüber freuen Sie sich?

Über die jungen Wissenschaftler als Preisträger und ihre strahlenden Angehörigen!

Der 18. Oktober spielt in der Geschichte der Uni eine wichtige Rolle: 1818 wurde sie an diesem Tag gegründet, das Akademische Jahr wird dann eröffnet – und vor 70 Jahren wurde die Bonner Innenstadt bombardiert.

Ja, die Bilder von unseren Straßen in Schutt und Asche und der Ruine des Uni-Hauptgebäudes finde ich immer wieder beklemmend. Zu sehen waren sie in einer Ausstellung vor der Aula, unser Archivar Dr. Becker hat sie zusammengestellt. Aus seinem Team sind übrigens auch die beiden traditionellen Pedelle, die Rektorat und Dekane in die Aula geleiten.

Was hat sich in den 20 Jahren an der Feier verändert?

Früher war alles „handgestrickt“, einschließlich selbst gezeichnetem Raster für die Platzierung. Heute nutzen wir EDV und Datenbanken, das macht vieles einfacher. Natürlich auch die Menschen in den Talaren: In den 20 Jahren hatten wir vier Rektoren, wechselnde Dekane, aber nur einen Kanzler. Der Festakt ist nicht mehr vormittags, sondern am Nachmittag. Das ist entspannter für anreisende Gäste und auch nachher für den Empfang, der das frühere Mittagessen im Königshof ersetzt hat.

Was ist ein besonders interessantes Stück in Ihrem Archiv?

Der minutiöse Protokoll-Ablaufplan für den Besuch von Queen Elizabeth 1965! Da war jeder Schritt vorgegeben von der Begrüßung bis zum Winken vom Balkon. Zehn Seiten für genau eine Stunde.

Ihr Mann arbeitet ebenfalls seit vielen Jahren an der Uni und ist stellvertretender Fahrdienstleiter. Worüber reden Sie beim Abendessen?

Auch mal über die Uni... aber das geht eher schnell. Der Vorteil ist, dass wir beide die Institution und die Kollegen kennen und nicht viel erklären müssen.

ULRIKE EVA KLOPP

Sie wollen Zuverlässigkeit?

© Yuri Arcurs - Fotolia.com

Sie können auf uns zählen!

KÖLLEN  GmbH
DRUCK+VERLAG
www.koellen.de





Stylisch aus Tradition – die zeitlosen Designs der Universität Bonn.

Den besonderen Bonner Uni-Flair gibt es jetzt auch zum Anziehen:
Online unter <http://unishop-bonn.de> oder am **Infopunkt/FAZ-Café**
im Hauptgebäude. Ob T-Shirts, Taschen, Baby-Strampler oder
Schreibsets – bei so vielen schönen und nützlichen Artikeln macht
Flagge zeigen einfach Spaß.

<http://unishop-bonn.de>